Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan**, Studiendirektor in Soest.

ezember. **1911.** **No. 12.**

Philosophie.

Religionsphilosophie.

ründer, Hub., S. J.: De qualitatibus sensibilibus et in specie de coloribus et sonis. Friburgi Brisgoviae MCMXI, Herder. (XII, 100 S.) 2,40 M.

Die im lapidaren Disputationsstil gehaltene bhandlung sucht die scholastischen Anhauungen über die Sinnesqualitäten mit den rgebnissen der neueren Naturforschung in inklang zu bringen. Hauptsächlich werden bei terminologische Distinktionen benutzt.

Kowalewski, Königsberg.

hmen, A., S. J.: Lehrbuch der Philosophie auf aristotelisch-scholastischer Grundlage. II. Kosmologie und Psychologie. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Hrsg. von P. Beck, S. J. Freiburg i. Br. 1911. Herder. (XX, 594 S.) 7 M.

In dem der Kosmologie gewidmeten Teile s vorliegenden Bandes handelt es sich um e letzten Gründe der Körperwelt. Zunächst erden alle mit der Ausdehnung als mateeller Grundeigenschaft zusammenhängenden ragen erörtert, die in der scholastischen hilosophie eine ungeheure Komplikation erhren haben. Schon zur bloßen Reproduktion er vielen einschlägigen Distinktionen gehört ine gewaltige dialektische Energie. Der Verasser weiß sich durch alle Schwierigkeiten eschickt hindurchzufinden und seine Übereugung klar und bestimmt zu formulieren. in weiterer Kreis von Betrachtungen grupiert sich um die Tätigkeit als materielle rundeigenschaft. Hier verläßt uns schon ganz ie Anschauung, und demgemäß nimmt auch ie Dunkelheit der Probleme zu. Der Schlußbschnitt der Kosmologie ist einer kritischen useinandersetzung mit den wichtigsten neueen Theorien über das Wesen der Materie ewidmet. Cartesianische Anschauung, mechaischer Atomismus, Monadenlehre, Dynamismus, hemischer Atomismus werden von Lehmen als nhaltbar verworfen. Ein auf aristotelischer egriffsbildung fußender „Hylomorphismus“ oll an die Stelle treten. Der psychoogische Teil ist noch größer angelegt als er kosmologische. Sogar Pflanzen- und Tiersychologie finden Berücksichtigung. Der eite aristotelische Seelenbegriff, der auch ein physiologische Funktionen mitumspannt, rmöglicht es dem Verfasser, in diesem Zuammenhange das Problem der Artenentstehung zu besprechen. Die verschiedenen biologischen Entwicklungshypothesen werden der Reihe nach kritisiert. Lehmen gibt zu, daß die Konstanz der systematischen Arten nicht begründet ist. Dieses Zugeständnis an die Deszendenztheorie wird aber — ähnlich wie bei Wasmann, der zoologischen Autorität der Jesuiten — nur für die Pflanzen- und Tierwelt gemacht, und selbst da unter vorsichtiger Einschränkung. Im engeren Rahmen der Psychologie des Menschen werden natürlich neben deskriptiven Charakteristiken die traditionellen Argumente für die Willensfreiheit und Seelenunsterblichkeit gebracht. Die philosophische Darstellungsgabe des ungeheuer belesenen Verfassers verdient Anerkennung.

Kowalewski, Königsberg.

Wege zur Philosophie. Schriften zur Einführung in das philosophische Denken. Göttingen 1911, Vandenhoeck & Ruprecht.

1. **Messer, A., Dr., Prof., Gießen: Das Problem der Willensfreiheit.** (IV, 102 S.) 1,50 M.

Messer analysiert zunächst sorgfältig die Begriffe „Wille“ und „Freiheit“, deren Klärung für das Verständnis der vorliegenden Frage unerläßlich ist. Dabei begnügt er sich nicht mit den Allgemeinheiten einer bloß logischen Charakteristik, sondern greift auf die Details des wirklichen Willenslebens zurück, wie sie die psychologische Beobachtung bietet. Für die Untersuchung wird so ein neutraler Boden gewonnen, der eine umfassendere Verständigung über manche Gegensätze zu eröffnen scheint. Denn dem Zwange tatsächlicher psychologischer Befunde kann sich doch kein vernünftiger Mensch entziehen. Nunmehr bespricht Messer eingehend die beiden bedeutsamen Lösungstypen, die sich historisch an das Problem der Willensfreiheit knüpfen, den Indeterminismus und den Determinismus, und zwar mit peinlichster Objektivität. Der „psychologischen Betrachtung“ hat er hier eine „ethische“ und „erkenntnistheoretisch-metaphysische“ beigesellt, so daß wir den ganzen Besitzstand der beiderseitigen Argumente kennen lernen. Der positiven Darlegung folgt eine fein abgewogene kritische Auseinandersetzung, die in symmetrischer Disposition die psychologischen, ethischen und metaphysischen Bedenken gegen den Determinismus und Indeterminismus behandelt. Das dialogische Gewand, das diese Kritik trägt, gibt dem Ganzen eine reizende dramatische Lebendigkeit. Das Schlußkapitel der

Schrift entwickelt „Gesichtspunkte für die Entscheidung des Problems." Messer meint, daß sich mit rein psychologischen Mitteln weder der Determinismus noch der Indeterminismus beweisen läßt. Die konkurrierenden Positionen scheinen in zwei typischen seelischen Einstellungen zu wurzeln, einer „subjektivierenden" und „objektivierenden" Betrachtungsweise." Eine allgemein überzeugende Stellungnahme ist hiernach ausgeschlossen. Noch gravierender erscheint dem Verfasser der Umstand, „daß der kausale Zusammenhang von Bewußtseinsvorgängen, insbesondere das notwendige Hervorgehen des Entschlusses aus dem Motivationsprozeß nicht unmittelbar anschaulich wahrgenommen werden kann — weder bei subjektivierender noch bei objektivierender Betrachtung." Auch die ethische Überprüfung führt zu keiner bestimmten Entscheidung. Allerdings bekennt Messer persönlich seine Hinneigung zum Indeterminismus als einem Faktor der spezifisch-sittlichen Wertschätzung. Den letzten Ausschlag sollen aber in der Frage erkenntnistheoretische Erwägungen geben, bei denen es sich hauptsächlich um den Gültigkeitscharakter des Kausalitätssatzes handelt. Die allgemeine Gültigkeit des Kausalitätssatzes hält Messer nicht für denknotwendig. Demgemäß gelangt er zu folgendem Schlußvotum: „Es ist weder in sich einleuchtend noch durch Beweise darzutun, daß die Wirklichkeit in ihrer Totalität für uns erkennbar, insbesondere nach naturwissenschaftlicher Methode erklärbar sein müsse. Es bleibt also die Behauptung des Indeterminismus zulässig, daß die Willensentscheidungen dieser Erklärungsweise nicht unterliegen, weil sie aus vorangehenden Geschehnissen nicht restlos ableitbar seien." Die lichtvolle Schrift inauguriert die „Wege zur Philosophie" aufs würdigste. Sie wird allen Gebildeten Freude machen.

Kowalewski, Königsberg.

2. **König, E., Dr., Prof., Sondershausen: Die Materie.** (IV, 108 S.) 1,50 M.

König beginnt mit einer Zergliederung des populären Dingbegriffs, der das vorwissenschaftliche Keimstadium für das Problem der Materie bildet. Die Versuche, den substanziellen Träger des körperlichen Dings näher zu bestimmen, bewegen sich in mannigfachen Bahnen. Da ist an erster Stelle der sensualistische Weg zu nennen, der sich bei genauerer Prüfung als unbefriedigend erweist: man will den einheitlichen und beständigen Kern der Materie in sinnlich wahrnehmbaren Merkmalen erfassen. Einen anderen Weg schlägt die mechanische Naturansicht ein, die aber König gleichfalls verwerfen zu müssen glaubt, vor allem deswegen, weil sie sich „mit einem neuen Problem belastet, der Erklärung der Qualitäten aus dem Qualitätslosen." Auch die speziellen Ausgestaltungen des Begriffs der Materie im Rahmen der mechanischen Naturansicht werden kritisch erwogen: Kontinuitäts- und atomistische Theorien, kinetische und dynamische Theorien sowie deren Kombinationen. Von weiteren Lösungswegen kommen dann noch in Betracht: der Agnostizismus, die metaphysischen Theorien der Materie und der Positivismus. Sie sind gleichfalls unhaltbar. In einer auf kantischen Prinzipien fußenden „kritischen Ansicht" meint König einzig und allein eine wahrhaft befriedigende Aufklärung über das Problem der Materie finden zu können. Die gediegene Schrift fesselt den Leser von Anfang bis zu Ende durch ihre musterhaft klare und elegante Dialektik.

Kowalewski, Königsberg.

3. **Kinkel, W., Dr. Prof., Gießen: Idealismus und Realismus.** Eine Einführung in ihr Wesen und in ihre kulturgeschichtliche Entwicklung. (IV, 112 S.) 1,50 M.

Das ansprechende Büchlein gibt im ersten Kapitel eine vergleichende Charakteristik des idealistischen und realistischen Standpunktes nach der theoretischen Seite. Hierbei sind die wichtigsten historischen Typen herangezogen. Aus den begleitenden kritischen Bemerkungen des Verfassers sieht man sofort, daß er zur idealistischen Partei des Neukantianismus gehört. Diese einseitige Parteinahme ist für eine objektive Würdigung des Realismus nicht gerade günstig. Oft möchte man Kinkels kurz absprechende Urteile über den gegnerischen Standpunkt mit den Worten unterbrechen: „Audiatur et altera pars!" Trotzdem macht die konsequente Verfechtung des idealistischen Prinzips einen sympathischen Eindruck. Das zweite Kapitel verfolgt die Entwickelung des großen philosophischen Gegensatzes in seinen kulturhistorischen Zusammenhängen und Stufen. Hier kommen u. a. feinsinnige Reflexionen über den Pantheismus (S. 31 ff.) vor. Das dritte Kapitel erörtert die Erträge von Idealismus und Realismus für die Gestaltung der Logik, Ethik, Ästhetik und Psychologie. Alles Gute wird auf Rechnung des Idealismus gesetzt, wie nicht anders zu erwarten ist. Die Geschlossenheit der von Kinkel entwickelten Problemstellungen verdient durchaus Anerkennung. Gegen die Verunglimpfung der experimentellen Psychologie S. 103 ff. muß ich aber doch auf das entschiedenste protestieren. Gerade der methodische Apparat der experimentellen Psychologie kann uns exaktes Tatsachenmaterial beschaffen, das die wissenschaftliche Philosophie so dringend braucht. Dieser prinzipielle Dissens hindert mich aber durchaus nicht, das anregende Büchlein Kinkels wärmstens zu empfehlen.

Kowalewski, Königsberg.

Naturwissenschaft.

Jordan, H., Dr., Privatdoz., Tübingen: Die Lebenserscheinungen und der natur-

philosophische Monismus. Leipzig 1911, S. Hirzel. (VI, 190 S.) 3,40 M.

Das aus Vorträgen entstandene Buch ist eine vortreffliche Einführung in die Hauptprobleme der theoretischen Biologie. Der erste (historische) Teil bespricht die Anschauungen Lamarcks, Geoffroys, Goethes, Darwins und Haeckels von den Lebenserscheinungen. Der zweite Teil behandelt in zuverlässiger und zurückhaltender Weise die Frage nach Entstehung des Lebens, Entwicklung und Zweckmäßigkeit. Allerdings dürften die Vorträge für einen sehr weiten Kreis berechnet gewesen sein, da auf jedwede eingehende Behandlung dieser wichtigen Fragen Verzicht geleistet wird. Beth, Wien.

Sattel, G., Dr.: **Begriff und Ursprung der Naturgesetze.** Paderborn 1911, F. Schöningh. (VIII, 252 S.) 6 M.

Der erste Teil (bis S. 78) beschäftigt sich mit der viel erörterten Frage nach Begriff resp. Wesen der Naturgesetzlichkeit. Soviel es sich dabei um den objektiven oder subjektiven Charakter der Naturgesetze handelt, gelingt es dem Verf., jeden für sich abzulehnen und den subjektiv-objektiven Charakter oder, wie er es in Anlehnung an die scholastische Terminologie auch gern ausdrückt, den subjektiven Charakter cum fundamento in re festzustellen. Auf das Einzelne gesehen fehlt es aber nicht an Ungenauigkeiten. Während zuerst von dem Naturgesetz als solchem die Rede war, tritt hernach mehr und mehr der Plural in sein Recht, ohne daß sein Verhältnis zum Singular wirklich klar gestellt würde, es sei denn etwa durch die nach manchen Prämissen etwas seltsam berührende kategorische Versteifung gegen die Einheit der Naturgesetzlichkeit. Schließlich gelangen wir zu den — im Vergleich untereinander nicht eindeutig bleibenden — Sätzen: „Die Naturgesetze sind die Verfahrungsweisen der Wirklichkeit selbst, die konstante Art und Weise, wie die Dinge sich verhalten. Eine Kraft ist es, die jedes Ding konstituiert.“ Vor allem ist die hierin auch angedeutete und von S. näher erörterte Identifikation von Kraft und Gesetz die Wurzel weiterer Unklarheit. S. unternimmt sie, um den metaphysischen Charakter der Naturgesetzlichkeit nahe zu legen. Wer freilich diesen Sprung einmal mitgemacht hat, wird alsdann mühelos den empirisch erreichbaren Sachverhalt, daß Naturgesetz das regelmäßige Eintreten gewisser Wirkungen auf Grund des Gegebenseins gewisser Ursachen unter gewissen Bedingungen bezeichnet, überschreiten und ebenso leicht der Absicht des II. Teils sich anpassen, die darin besteht, den Ursprung des Naturgesetzes in Gott zu erweisen. Denn „der Kraftbegriff führt auf Gott im theistischen Sinn“. Das bezieht sich vor allem, nachdem der Beweis Gottes aus der „Gesetzesform“ versucht worden, auf den Gottesbeweis aus dem „Gesetzescharakter“. Unzweifelhaft richtig ist es, wenn S. ausführt, daß Finalität und mechanische Kausalität nicht in einem Gegensatz zueinander stehen. Es ist wahr, daß „alles im naturgesetzlichem Geschehen kausal, mechanisch vermittelt, zugleich aber auch teleologisch bestimmt ist“. Nur würde der Nachweis hiervon besser geglückt sein, wenn S. sich nicht nur auf die „positive und als solche teleologische“ Art der Gesetze gestützt, sondern gerade den von ihm a limine abgelehnten Ausblick auf die Einheit der Gesetze in Erwägung gezogen hätte. Sonst bleiben wir mit der Behauptung, Kraft sei Wille und die Wechselwirkung der sinnlichen Erscheinungen ruhe auf einem geistigen Prinzip, in der Methode der rationalen Teleologie stecken, die dem naiven Bewußtsein eben das als erwiesen anpreist, womit sie vor dem Denken kapituliert. Beth, Wien.

Strecker, Fr., Dr., Privatdoz., Breslau: **Der Wert der Menschheit** in seiner historisch-philosophischen und seiner heutigen naturwissenschaftlichen Bedeutung. Leipzig 1910, W. Engelmann. (XIV, 392 S.)

Dieses Buch gehört zu denen, die man beachten muß, weil sie vielfach neue Richtlinien bieten, und man wird ihm eine um so größere Beachtung deshalb schenken, weil der Verf. ein moderner Naturwissenschaftler ist, der zu völlig entgegengesetzter Weltauffassung kommt als Haeckel. In scharfer und interessanter Kritik kommt er zu einer völligen Ablehnung des Monismus und zu einer auf den alten Faktoren „Gott, Welt, Mensch“ sich aufbauenden Weltanschauung.— Der Verf. zeigt zunächst, wie im Gegensatz zum Monismus von Kraft und Stoff die Weltentwicklung viel mehr durch gegensätzliche Wirkungsfähigkeiten erfolgt. Sein Hauptgedanke ist dann weiter, daß die Gesetzmäßigkeit ein schroffer Widerspruch zur Entwicklung ist, daß diese im Gegenteil als Anfangsstadium die Ungesetzmäßigkeit (das Chaos) fordert. Die Entwicklung besteht in der langsamen Umwandlung der Ungesetzmäßigkeit in Gesetzmäßigkeit, was Strecker durch ein „pythagoräisch-atomistisches Entwicklungsprinzip“ zu erklären sucht. Dieses besagt einmal, „daß alle Stoffliche beherrscht wird von einer strengen Ordnung und Abgrenzung, Bewertung nach Zahl, Maß und Gewicht . . .“, andrerseits fordert es „überall etwas Materielles, verleugnet eine selbständig ordnende Immaterialität“. Darin liegt der Gegensatz von Stoff und Kraft sowie von Spinozas „Denken und Ausdehnung“; sie sollen enthalten sein „in einem Beieinander von Zahlen und kleinsten, unteilbaren Teilchen“. Hinsichtlich des Lebens vertritt der Verfasser eine eigenartige Kombination von Mechanismus und Vitalismus, die jedenfalls sehr beachtenswert ist; im Grunde ist er Vitalist. Das Lebende hat nur aus sich

selbst heraus eine stete Unterschiedlichkeit entwickelt. Von Darwin und Lamarck sucht er berechtigte Kerne zu benutzen. — Der Mensch ist für ihn durchaus eine Besonderheit, er kommt geradezu zu einer anthropozentrischen Auffassung: der geistige Entwicklungsgang der Menschheit ist ein fortgesetztes Streben, den Menschen als Träger des Hauptproblems im Weltall zu erkennen. Das sieht er auch in der modernen Biologie bestätigt: das Lebende ist das Höhere gegenüber dem andern Weltgeschehen, aber an der Spitze des Lebens steht der Mensch. Seine Aufgabe ist, zum gesamten Lebensprinzip des Weltalls in Beziehung zu treten, er wird vom ganzen Weltgeschehen beeinflußt. Darin liegt das Verhältnis „Mensch zu Gott". — Während man dem Verf. soweit in vieler Hinsicht folgen kann, kommt jetzt ein sonderbarer Sprung, den wir nicht mitmachen: „Infolge der Stellung des Lebenden im Weltgeschehen kann es außer dem Lebenden keine weitere Besonderheit geben. Es kann also gegenwärtig nichts existieren, was als Wesen Gott gefaßt werden könnte. Gott ist gegenwärtig in keinem Wesen ‚real'." Er kann erst am Ende des Weltgeschehens zum Vorschein kommen, und der Mensch ist auf dem Wege zu Gott. So soll sich Gott als ein persönliches Wesen allmählich entwickeln!! Das ist doch höchst sonderbar! Der ganze dies behandelnde Abschnitt bringt keinen Beweis, sondern nur die Behauptung, daß es nicht anders sein kann. Der Verf. glaubt ganz in den von der Naturwissenschaft gezogenen Grenzen bleiben zu müssen, und damit müsse er Gott als extramundan völlig (!) ausschließen. Hier ist der Verf. dogmatisch, indem er nämlich voraussetzt, daß es jenseits der Grenzen der Naturwissenschaft nichts gebe. Wer dies nicht anerkennt, wird an dieser Stelle weit über den Verf. hinausgehen; aber er wird sonst viel aus dem anregenden Buch lernen können; seine Hauptgedanken sind in der Tat mit einem gesunden Theismus vereinbar. Dennert, Godesberg.

Christentum und Moderne Weltanschauung.

Blau, P., Gen.-Sup., Posen: **Geist und Natur.** Versuch einer Darstellung der Grundlinien christlicher Weltanschauung. Berlin 1910, Trowitzsch & Sohn. (VIII, 200 S.) 3,20 M.

Das ist ein gehaltvoller Versuch, eine einheitliche christliche Weltanschauung in ihren Grundzügen so darzustellen, wie sich dem Verfasser auf dem Standpunkt seines Glaubens die Welt darstellt. Im ersten Hauptabschnitt wird der oberste beherrschende Gesichtspunkt für sie gewonnen, die christliche Gottesanschauung, im zweiten der Mensch als Geistes- und als Naturwesen betrachtet, und im dritten die Welt als Werk, als Werkstätte und als Werkzeug Gottes gewürdigt. Die in dieser dreifachen Hinsicht (Gott, Mensch und Welt) an der Offenbarung Gottes in Christo orientierte Weltanschauung erweist sich als wahrhaft licht- und fruchtbringend; und wo uns noch Probleme bleiben, vertrauen wir der Weisheit, Liebe und Heiligkeit Gottes. Gediegene wissenschaftliche Vorarbeit, die sich aber nicht vordrängt, gründliches Eingehen auf die höchsten Zeitfragen, das keine Auseinandersetzung scheut, und klare, überzeugende und erwärmende Darstellung zeichnen diese Schrift in hohem Maße aus.

Rahlenbeck, Köln.

Ernst, W., Dr. Pfr.: **Ist das Christentum als Religion überbietbar?** Berlin 1911, Trowitzsch & Sohn. (43 S.) 0,75 M.

Ein warmherziges, von guter Belesenheit zeugendes und in ansprechender Form geschriebenes Schriftchen. Es schildert die modernen Surrogate der Religion und weist nach, daß die Superiorität des Christentms in der Persönlichkeit seiner „Stifter" (!), in seiner Erlösungsfähigkeit, in seiner absoluten Aktivität und in seiner sozialen Umfassenheit beruht. Am Schlusse sagt Ernst: „Den viel zu zarten Werten einer rein ästhetisch gerichteten Religiosität stellt das Christentum seine handfesten Werte gegenüber, die jeder verstehen und für sich fruchtbar machen kann, wenn er nur ernsthaft nach ihnen greift. Die Überlegenheit des Christentums vor den modernen Religionsbildungsbestrebungen beruht darin, daß es keine Salonreligion, sondern Volksreligion ist."

Falke, Wernigerode.

Gotthardt, J., Religionslehrer a. D.: **Der Atheismus in seiner wissenschaftlichen Haltlosigkeit und Staatsgefährlichkeit.** Paderborn 1911, F. Schöningh. (XII, 203 S.) 0,50 M.

Der katholische Verfasser will „den Kreisen, welche nicht Zeit und Gelegenheit haben, sich auf Hochschulen mit Waffen gegen den Gottesleugner auszurüsten, eine wissenschaftliche Einsicht in das Fundament und den Ausbau des Atheismus verschaffen". Zu dem Ende wird der Atheismus vom Standpunkt der Vernunft, der Natur- und der Geschichtswissenschaft zu widerlegen versucht. Freilich geschieht dies mehr in volkstümlicher als in wissenschaftlicher Weise. So ist z. B. die Auseinandersetzung mit Kant sehr summarisch. Besser gelungen ist die Darlegung der staatsgefährlichen Folgen des Atheismus in bezug auf die verschiedenen Gebiete des Volkslebens. Die Anführung zahlreicher Dichterstellen soll die Ausführungen beleben.

Rothe, Wernigerode.

Hilbers, G.: **Moderne Willensziele.** Leipzig 1911, A. Deichert. (80 S.) 1,25 M.

In vier Kapiteln hat der Verfasser die modernen Willensziele dargestellt: den Willen zum Nichts (Arthur Schopenhauer); den Willen

zur Macht (F. Nietzsche); den Willen zur Form (E. Horneffer); den Willen zum Glauben (Hamlet). In feiner, gründlicher und ansprechender Weise schildert Hilbert die modernen Willensziele als falsch und irreführend, „Der Wille zum Glauben an den lebendigen Gott ist die Erlösung. Das ewig gültige und darum auch wahrhaft moderne Willensziel ist der Glaube.“ Man folgt dem belesenen und philosophisch geschulten Verfasser gern und freut sich über seine klaren Schlüsse und seine die Wahrheit und Kraft des Glaubens an Gott und den Heiland erweisenden Ausführungen. „Aus den Tiefen des Menschensohnes leuchtet uns entgegen in überwältigender Klarheit das Angesicht des Gottes, der die Liebe ist. Allerdings ohne einen innern Ruck, ohne eine innere Zusammenfassung der persönlichen Kraft, ohne Willen zum Glauben wird dies niemand erfahren.“ — — Ich wünsche dem vortrefflichen Buche viele Leser.

Falke, Wernigerode.

Mauro, Ph.: Das lebendige Wort Gottes. Berechtigte Übersetzung von P. Holtey-Weber. Chemnitz, o. J., G. Koezle. (121 S.) geb. 1,50 M.

Eine neue Schrift des bereits durch mehrere Schriften — Die Welt und ihr Gott — Die gegenwärtige Weltzeit — Des Menschen Zahl — in Deutschland bekannt gewordenen amerikanischen Rechtsanwalts und Privatgelehrten. Das Büchlein ist eine Streitschrift gegen den Geist der Zeit, der keine höhere Autorität kennen mag als die des Menschen, und zwar eine vortreffliche, und zugleich eine Verteidigung des göttlichen Wortes, des einzigen Dinges in der Welt des Todes, das nicht dem Tod verfallen, sondern unverderblich ist, der Lebenskeim zu neuen Kreaturen, zu Kindern Gottes. Aus jedem Worte des Verf. ist die Liebe zur H. Schrift und zur Menschenseele zu erkennen und herauszufühlen. Es ist wohl nicht zuviel gesagt, wenn von dem Büchlein behauptet wird, daß es die Spuren der Erleuchtung an sich trage, eine Offenbarung sei von der wunderbaren Einzigartigkeit und Lebensfülle, die in der H. Schrift enthalten ist. Die Sprache ist einfach, auch der geringsten Bildung verständlich, die Übersetzung gut, die Ausstattung gefällig. Man kann dem Büchlein nur die weiteste Verbreitung wünschen.

Hafner, Elberfeld.

Muff, Chr., Prof. Dr.: Idealismus. 5. Aufl. Halle a. S. 1910, R. Mühlmann. (XII, 508 S.) 7 M.

„Idealismus ist diejenige Denk- und Anschauungsweise, die an Ideale als an die höchsten Lebensmächte glaubt, und sich in ihren Dienst stellt.“ Von dieser Begriffsbestimmung ausgehend, und ebenso entschieden als weitherzig den Wert des Idealismus gegenüber dem zur Entartung führenden Naturalismus begründend, weist der Verfasser dessen Betätigung nach in der Religion, in der Wissenschaft, in der Kunst und im Leben. Alles Edle vorchristlicher Religionen in Ehren, ist doch Gottes Offenbarung in Christo die Lebenswurzel des wahren Idealismus, zugleich dem Wirklichkeitssinn einzig heilsam entsprechend. In dem die Wissenschaft beleuchtenden Abschnitt finden wir besonders eingehend die naturalistische Weltanschauung widerlegt, deren Auswüchse in der Kunst im folgenden Abschnitt gebührend gekennzeichnet werden, unter voller Würdigung der Anzeichen einer Besserung. Die Belesenheit und die Weite des Gesichtskreises sind erstaunlich. Der letzte Hauptabschnitt: „Der Idealismus im Leben“ zielt auf die Hauptfrucht des apostolisch-reformatorischen Christentums, die Ausgestaltung der gottebenbildlichen segenspendenden Persönlichkeit, und betrachtet die wichtigsten Berufsarten auf ihre Idealität hin; den Schluß bildet ein hoffnungsvoller Ausblick in die Zukunft Deutschlands. Einem solchen kundigen, auch gegnerischen Bewegungen gerecht werdenden Führer durch das Geistesleben früherer und heutiger Zeit folgt man gern. Ein zwölf Seiten umfassendes Sachregister erleichtert den Gebrauch. Dem inzwischen verewigten Verfasser gebührt der Dank aller, die um der Menschheit höchste Güter ringen.

Rahlenbeck, Köln.

Theologie.

Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch in gemeinverständlicher Darstellung. Unter Mitwirkung von H. Gunkel und O. Scheel hrsg. von F. M. Schiele und L. Zscharnack. Band II. Von Deutschmann bis Hessen. Tübingen 1910, J. C. B. Mohr. (XII, 2194 Sp.) 23 M.

Über die Anlage und den Charakter des Werkes im Ganzen vgl. die Besprechung von Bd. I im ThLBr. 1910, S. 68 f. Rezensent beschränkt sich darauf, einige Artikel herauszuheben. — Unter dem Titel „Dichter und Denker des Auslands in ihrem Verhältnis zur Religion“ zeichnet Öser mit feinem Verständnis eine Reihe von Charakterköpfen, in deren Zügen sich das Ringen der außerkirchlichen Frömmigkeit mit dem Dasein, das Ringen des modernen Lebens mit sich selbst um die Harmonie des inneren Lebens und ihre Durchsetzung im äußeren Leben spiegelt. — Der Artikel „Goethe“ ist wertvoll durch seine reichhaltige Literaturangabe; im übrigen wird G. dargestellt als „der höchste Gipfel des deutschen Volkes, ja der bisherigen Menschheit“ (Sp. 1497), und zugleich als „der erste folgerichtige Vertreter eines Christentums der Zukunft, dessen Aufgabe heute noch ungelöst ist“ (Sp. 1500). — „Frenssen“ ist von Baumgarten in der bekannten Weise behandelt: seine schriftstellerische Kunst und der Gehalt seiner älteren

Schriften anerkannt, die Tendenz seiner letzten Romane deutlich abgelehnt. — Der Gesamtbewegung auf „Germanisierung des Christentums“ steht der einschlägige Artikel weniger kritisch gegenüber. „J. G. Fichte“ wird als Intellektualist, seine Frömmigkeit als sittlicher Pantheismus gewürdigt. „Hegel“ ist zwar äußerlich eingehend, aber ohne inneres Eingehen auf seine Philosophie behandelt. — Ed. Lehmann hat in einem sehr ausführlichen Artikel über die „Erscheinungswelt der Religion“ alle Äußerungen der Religion zusammengestellt, von den rohesten bis zu den vergeistigtsten: heilige Bräuche in Kultus und Magie, heilige Worte und Schriften, heilige Menschen und Heiligung des Menschenlebens, und vermittelt einen lebendigen Eindruck von dem bunten Vielerlei alles dessen, was im Namen der Religion geübt wird. — Der „Heidenmission“ ist ein umfänglicher Artikel von Mitarbeitern des Allgem. evgl. protest. Missionsvereins gewidmet. — Das „Gemeinschaftschristentum“ wird mit Kritik und Sympathie sachlich geschildert, doch schwerlich so, daß man einen zureichenden Eindruck bekommt von dem, was es ist, leistet und anrichtet. — Das Bild der „Gemeindeorthodoxie“ ist, wie zu erwarten, verzeichnet. Es wird behauptet, daß ihr die Bibel wesentlich nur „Sammlung der authentischen Berichte von der Heilsgeschichte“ sei, daß sie nichts, oder kaum nach der Lehre vom Verdienst Christi, von Sünde und Gnade usw. frage. Mag man die vielfältige religiöse Unlebendigkeit, das „Katholisieren“, die Schwerfälligkeit unserer Gemeindeorthodoxie noch so sehr betonen, das sollte man ihr auch als Gegner nicht absprechen, daß in ihr sich die Sorge des Menschen um sein Heil auswirkt. — Ein peinlicher Fleck ist der Artikel „Greifswald“; statt sachlicherBerichterstattung, wie in dem folgenden Artikel „Greifswalder Schule“, findet man hier eine Darstellung, die zugleich verärgerte Parteipolemik ist, und es nicht verschmäht, Skandalgeschichten zu erzählen. Ein Handwörterbuch sollte über dergleichen erhaben sein. — Über die verschiedenen „Erkenntnistheorien“ wird historisch und systematisch referiert, wobei die kantische und die ihr nahestehenden am besten wegkommen. Danach wird die Wichtigkeit der Erkenntnistheorie für die Religionswissenschaft gezeigt. — Eingehend stellt Titius die Grundgedanken der „Energetik“ dar, und wertet sie als willkommenen Bundesgenossen der religiös - idealistischen Weltanschauung im Kampf gegen den populären Materialismus. — Unter dem Titel „Dualismus“ wird merkwürdigerweise das psycho-physische Problem mit dem Dualismus „der Weltanschauung und Lebensbewertung“ zusammen behandelt. Schließlich bleibt der Dualismus des guten und bösen Willens bestehen, weder metaphysisch noch sonstwie begriffen. — Der Artikel „Dreieinigkeitslehre“ lehnt die immanente Trinität ab, konstatiert bei den Vertretern der ökonomischen Trinität Umdeutung der Trinitätslehre, Annäherung an den Unitarismus und charakterisiert schließlich die Trinitätslehre als ein untergeordnetes Problem der Gotteslehre. — In dem Artikel „Gott“ wird die Begründung der Gotteslehre auf das religiöse Bewußtsein stark betont, auch die Kunst dieses Bewußtseins, über begriffliche Antinomien hinwegzukommen. Die Unerforschlichkeit Gottes gehört zum Grundbestand des religiösen Lebens. Deismus und Pantheismus sind irreligiöse Begriffe. — Die „Gnade Gottes“ besteht darin, „daß er das Selbst, seine endlichen Kräfte erschöpfen und sich zerbrechen läßt, um als freie schöpferische Initiative dann in uns hervorzubringen, was vorher das Selbst aus eigener Kraft gewollt hat;“ d. h. der Zusammenhang der Begriffe Gnade und Schuld ist gelöst. — Von den „Heilstatsachen“ bleibt als Wahrheitskern, „daß die persönliche Vergewisserung allerdings an die objektive Realität der Anschauung der Geschichte Israels und vor allem der Person Jesu, aber auch der folgenden Geschichte gebunden ist, ... um der über die reine Subjektivität erhebenden Macht der Anschauung willen.“

Büchsel, Halle.

Koch, P.: Die Sagen von Jesus, dem Sonnengott. Berlin o. J., E. Frowein. (92 S.)

Diese Schrift eines Parteigängers von A. Drews möchte zu dem Resultat führen, „daß der Messias der Christen keine geschichtliche Person, sondern ein Phantasiewesen ist.“ Ein Beweis gegen die Historizität der evangelischen Geschichte wird jedoch kaum angestrebt. Der Verf. zieht zwar einige, von ihm falsch verwertete Daten aus der Evangelienkritik herbei; nennt die Lehren Jesu ein Plagiat, weil sie z. T. aus dem Talmud entnommen seien, während doch bis heute eine Priorität zwischen Talmudstellen und Evangelienworten schlechterdings nicht auszumachen ist; zudem werden — jedenfalls weil es gar zu leicht ist, die zitierten Worte im Talmud aufzufinden — keine Fundorte daselbst angeführt. Die Moral Jesu möchte Verf. als prinzipiell eudämonistisch und egoistisch hinstellen, und bei seiner Besprechung der Prophetie und des Sündenfalls operiert er gegen eine m. W. innerhalb des Protestantismus nicht vorhandene theologische Anschauung. Mit einer ad hoc leicht zusammengetragenen Sammlung von Mythologenen uud Erzählungen soll anscheinend dem Unkundigen imponiert werden. Kurz, wieder ein Machwerk, welches daraus entsprungen erscheint, daß der Verf. sich selbst Sand in die Augen streute. Beth, Wien.

Schneider, H. Dr. med. et phil., Prof., Leipzig: Jesus als Philosoph. Leipzig 1911, J. C. Hinrichs. (48 S.) 1 M.

Gewiß möchte man es freudig begrüßen, wenn jemand der methodelosen Nörgelei, mit der in den letzten Jahren von Rasmussen und Lomer Jesu psychische Beschaffenheit bekritelt wurde, den Beweis entgegensetzt, daß Jesus einer der größten und konsequentesten Denker der Menschheit war. Hätte nur nicht der Verfasser seine Ausführungen mit gar zu üppiger Phantasie umrankt, statt sich an das wirkliche historische Bild zu halten. Schon daß er durchaus eine Philosophie Jesu herausbringen will, macht seinen Versuch verdächtig. Von des Verfassers historischem Sinn und den hiermit verbundenen Voraussetzungen, aus denen sich seine These erhebt, ermögliche ich eine Vorstellung, indem ich aus zahlreichen Ungereimtheiten folgende der Erwägung anheimgebe: Jesus habe „für alle Probleme des Lebens die einzig mögliche Antwort" im A. T. gesucht und gefunden; die Schrift erfüllen wollte er, „d. h. unter Gottes Eingebung aus der Schrift und ganz im Einklang mit ihr die Formel ableiten (!), die alle ihre Widersprüche und alle Fragen des Menschen an sie einheitlich und einfach, unwiderleglich und endgültig löst;" nach Jesu Meinung ist der Messias ein Denker; Jesus ist ein Rationalist; die Frage, ob es Totenauferstehung gebe, habe er nicht zu den belangreichen gerechnet; die Antwort auf sie lasse er in dubio, mit ihrer Bejahung rechne er höchstens kondizional (nach Mark. 12, 25 ὅταν = wenn!). Von andrem, z. B. was S. 31 über die Ehe und Jesu Stellung zu ihr geschrieben ist, soll hier lieber geschwiegen werden. Schade daß hier eine scheinbar gute Absicht in zerrinnenden Sand gestellt ward. Beth, Wien.

Wehnert, B., Dr.: Jesu Diesseitsreligion. Groß-Salze 1911, Eugen Strien. (IV, 207 S.) 4,25 M.

Wehnerts Buch, das ohne Zweifel imstande ist, außerordentlich anregend auf den Leser zu wirken, läßt nach seinem Titel etwas anderes erwarten. Denn das Thema der Arbeit ist: „Jesus als Symboliker". Jedenfalls aber wollte der Verf. es vermeiden, dem Buche dieselbe Überschrift zu geben, wie seinem vor zwei Jahren erschienenen über denselben Gegenstand, das er von seinen Kritikern mißverstanden glaubt. Wenn auch das Wort „Diesseitsreligion" in dem vorliegenden Buch so gut wie garnicht zur Verwendung kommt, so hat der Titel doch wenigstens in soweit Berechtigung, als in dem ganzen Buche das völlige Zurücktreten des transzendent Metaphysischen in der Lehrweise Christi hinter das Transzendentale gelehrt wird. Immerhin deckt sich der Titel nicht ganz mit dem Gesamtinhalt der Arbeit, wie sich aus der Inhaltsübersicht des Buches ergibt, die wegen der den Ausführungen eignenden geistreichen Pointiertheit nicht ganz leicht zu geben ist. Der Verfasser betont zunächst, daß es ein Irrweg war, wenn sowohl Drews wie seine Bekämpfer nach dem „Was" der Lehre Jesu fragten. Dadurch eben entstünde der Schein, als ließe sich Jesus aus seiner Umgebung erklären, da sich von überall her Parallelen aus außerbiblischen Büchern zu seinen Aussprüchen beibringen ließen, und so Jesus nichts anderes sei als das Konglomerat einer geistig bedeutenden Zeit ohne Historizität seiner Person. Entgegen jeder atomistischen Behandlungsweise müßten wir vielmehr nach dem geistigen Einheitsband der Aussprüche Jesu suchen, also nach dem „Wie", nicht dem dogmatischen „Was" seiner Lehrweise; denn Jesus sei nicht metaphysischer Dogmatiker, was mitunter nur so scheine und auf Rechnung der in alttestamentlichen Formen denkenden Evangelisten zu setzen sei, wovon zu abstrahieren ist, um zu dem eigentlich historischen Jesus vorzudringen. Jesu Rede bewege sich in Extremen und Paradoxien, weil er nicht ethische Prinzipien entwickelnder Sittenlehrer sei, der kasuistisch befolgt und ausgebeutet werden könne, sondern er rede symbolisch, indem er z. B. rate, auch den linken Backen darzubieten, um eine allgemeine Methode auf einen extrem plastischen Ausdruck zu bringen; Jesus will eine Methode geben, damit der Hörer in einer bestimmten Richtung handeln lernt, etwa durch potenziertes sittliches Handeln den Gegner zu überwinden. Diese symbolische Ausdrucksweise fehle dem A. T. und Talmud. Auch die Gleichnisse seien nicht Ausdruck ethischer Prinzipien, sonst würden sie so platt und flach sein wie ähnliche im Talmud, sondern durchaus symbolisch, daher zum Denken anstachelnd in ihren scheinbaren Widersprüchen gegen andere Wahrheiten. Auch zitiere Christus immer kritisch, d. h. er führe weit über den ursprünglichen Sinn des Zitats hinaus, so daß es sich verbiete, ihn als Kompilator anzusehen. Christus bringe so nur scheinbar altes, in Wirklichkeit etwas durchaus, nicht gradual sondern prinzipiell, Neues. Geißelt somit der Verfasser in herzerquickender Weise die geistlose atomistische Behandlungsweise der Reden Jesu, so wird es dem Leser wohl kaum gelingen, gegenüber den folgenden Ausführungen jeden Widerspruch zu unterdrücken. Jesus, heißt es weiter, ist völlig Ametaphysiker, deswegen auch redet er nicht von der Schöpfung, fragt nicht nach dem „Woher" des Übels, vielmehr nach dem „Wohin". Er verfährt nicht metaphysisch transzendent dogmatisch, ist daher weder Optimist noch Pessimist. Auch die Wiederkunft ist nicht äußerlich an die Person Christi anzuheften, sondern symbolisch als Wertung zu begreifen. Auch der Johanneische Christus ist in seinen Aussagen über sich selbst symbolisch zu verstehen. Nicht das „bin", sondern das „Ich" ist zu betonen, und das „Ich" nicht metaphysisch, sondern als Aufgabe

und „Seinsollen“ zu fassen. Jesus ist insofern Idealist. Der Himmel ist von Zeit und Raum befreit in der eigenen Brust, ebenso der Lohn. Aber er redet als Idealist in Symbolen, in Gleichnissen, redet über das Ewige in Bildern des farbigen Abglanzes der Wirklichkeit. Und wie der Künstler durch seine Bilder Realitäten schafft, indem er anregt, so schafft Jesus durch seine Bilder reale Bewegung. Das ist Jesu ästhetischer Realismus. Von hier aus fällt ein Licht auf das Verhältnis von Paulus zu Jesus. Auch Paulus ist Idealist; daraus erklärt sich die Unabhängigkeit Pauli von jeglicher Einzelheit der Historie von Jesus. Auch an den Heilstatsachen ist Paulus nicht die sachliche Faktivität die Hauptsache, sondern der ethische Wert. Nur daß Paulus den Idealismus Jesu nicht symbolisiert, sondern dogmatisiert, was der Verf. als teilweisen Rückfall ins A. T. erklärt. Faßt man nun Jesus als Idealist, so ist — schließt der Verf. — eben seine Historizität notwendiges Postulat. denn nicht religiöse Ideen, welche a priori rationalistisch gefunden werden können auch von anderen Sterblichen, sondern religiösen Idealismus brachte er, lebte er. In diesem religiösen Idealismus liegt die Lebensbewegung, welche bis dato von ihm ausgegangen ist. — Der Verf. will, indem er Jesus als Symboliker darstellt, nur eine Hypothese aufstellen. Aber, fragt man sich doch, ist diese Hypothese trotz teilweiser Brauchbarkeit nicht zu eng? Haben die Kritiker nicht recht, welche die Behauptung zurückweisen, daß Jesus n u r Symboliker sei? Es kommt doch schließlich nicht nur auf das „Wie“ an. Vielmehr die Tragweite des „Wie“ ist doch ganz abhängig von dem „Was“, auf das sich das „Wie“ bezieht. Bleiben denn die Dinge, auch wenn sie begriffen und verinnerlicht sind, nicht doch Dinge außer uns auch für Christus? Sind die ewigen Dinge wirklich so raum- und zeitlos? Hat man es nicht längst als eine Gefahr der Verarmung erkannt, wenn die metaphysischen transzendenten Objekte des Glaubens nicht mehr der subjektiven Erkenntnis zur Nahrung dienen, wenn alles Gewicht auf Verinnerlichung gelegt wird, unter Vernachlässigung des zu verinnerlichenden „Was“? Sollte daher alles im N. T., was nach Metaphysik aussieht, auf Rechnung der Evangelisten zu setzen sein? Der Verfasser überspannt jedenfalls den Unterschied zwischen A. T. und N. T. infolge mangelhaftem Verständnis für das A. T. Versteigt er sich doch zu dem Satze S. 110: „Die Propheten ahnen gar nicht, daß es auch ein immanentes Verhältnis des Menschen zu Gott geben kann.“ Dem widerspricht das A. T. auf jedem Blatt. Man denke doch nur an Hosea! Dadurch unterscheidet sich eben Judentum und Islam in seinem Gottesbegriff vom A. T., daß hier im Alten Bunde die höchste Transzendenz mit der innigsten Immanenz in wunderbarer Weise verbunden ist, bald inniger, bald loser, indem die Transzendenz vorwiegt. Diese offenbaren Irrtümer des Verfassers beweisen zur Genüge, daß seine an sich brauchbare und anregende Hypothese an starken Einseitigkeiten leidet.

Thilo, Langerfeld.

Harnack, Adolf: **Aus Wissenschaft und Leben.** 2 Bände. Gießen 1911, A. Töpelmann. (VIII, 365 u. VI, 348 S.) 10 M.

Auf seine (in 2. Auflage erschienenen) „Reden u. Aufsätze“ (vgl. ThLBr. 1904, 76 f.) läßt Harnack hier zwei weitere Bände seiner kleineren Schriften folgen. Von der ersten Sammlung, von der der kirchenhistorische Band H. Delbrück, der kirchenpolitische und soziale M. Rade gewidmet war, unterscheidet sich diese zweite dadurch, daß sich hier keine neuen Abdrücke bekannter größerer Aufsätze und Broschüren, (wie Augustins Konfessionen, M. Luther, Mönchtum, Apostolikum usw.) finden, sondern zerstreute kleinere Artikel, die man sonst nur mit ziemlicher Mühe oder gar nicht sich verschaffen konnte. Die zweite Sammlung trägt hierdurch einen wesentlich intimeren Charakter, so daß man versucht ist, einen ganz anderen Standpunkt zu ihr einzunehmen. Ob all diese kleinen Tagesartikel und Festbetrachtungen (Weihnachten, Pfingsten usw.) in der Berliner liberalen Presse (Tägl. Rundschau), in der Scherl’schen und der jüdisch-liberalen Presse Wiens für die Buchform sich eignen, werden Anhänger und Gegner Harnacks natürlich verschieden beurteilen. Aber auf d e n Standpunkt können beide sich einigen, daß hier ein Stück S e l b s t b i o g r a p h i e Harnacks vorliegt, das um der Person des Autors willen, der diese Auswahl selbst getroffen hat, von großem Interesse ist. Auf der Rückseite jedes Einzeltitelblattes hat der Verf. mit ein par Sätzen angegeben, an welcher Stelle der Aufsatz zuerst erschienen oder an welcher Stelle die stenographierte Rede gehalten ist. Zuweilen sind diese Sätze etwas ausführlicher gehalten, z. B I, 40 (Zur Kaiserlichen Botschaft vom 11. Okt. 1910: „Begründung von Forschungsinstituten“): „Denkschrift, Sr. Majestät dem deutschen Kaiser am 21. Nov. 1909 unterbreitet. Die bisher nicht gedruckte Denkschrift erscheint hier mit ganz geringer Kürzung. Auf ihrer Grundlage ruht der Aufsatz, der in der „Woche“, 12. Nov. 1910, erschienen ist. Der in der Denkschrift entwickelte Plan ist im Laufe eines Jahres unter meiner Mitwirkung bedeutend umgestaltet worden; aber die Grundzüge sind geblieben.“ Solche Sätze legen den Wunsch nahe, daß der Verf. in einer zweiten Auflage diese persönlichen Zutaten zu einem kleinen Kommentar ausbauen möchte, damit hier wirklich der Ansatz zu einer Selbstbiographie vorliege.

Wer jetzt alle diese „Ansprachen“ bei der deutsch-englischen Verbrüderung oder im Kreise von Bibliothekaren durchblättert, wird oft Mühe haben, sich die einzelne Situation in die Erinnerung zurückzurufen, und er wird nicht selten von einer Ansprache, die allgemeine Wahrheiten nachdrücklich einprägt, nicht mehr wissen, auf welche konkreten Verhältnisse sie gemünzt war. So würde mancher Beitrag, wenn man ihn in einen noch persönlicheren Rahmen stellte, sehr viel wirkungsvoller werden. Was wir alle aber an dieser Publikation wieder bewundern, ist die außerordentliche Vielseitigkeit Harnacks und das starke Temperament, das auch den sprödesten Stoff frisch und lebendig zu behandeln versteht. Wie viele antiquarische Dinge haben sich unter seinen Händen bereits zu lebendigem Diskussionsgut gestaltet! In diesem Fall ist die Vielseitigkeit vielleicht das am stärksten hervortretende Element. Daß Harnack in den mehrfachen Annäherungsversuchen an England eine große Rolle gespielt, ist bekannt. Hier finden sich die Dokumente dazu aus den Zeitungen. Weitere große Gebiete umspannen seine Reden und Aufsätze zur Schulreform, zur Sozialethik (Naumann u. a.), zur neusten Entwicklung des Katholizismus, (Borromäusenzyklika, Denifle, Grisar usw.), zur Politik (Nachlaßsteuer), zur Bibliothekswissenschaft, zur Kirchenpolitik (Spruchkollegium, Weltkongreß für freies Christentum), endlich seine persönlichen Beziehungen zu Althoff, Mommsen, Schürer, Paulsen, O. v. Gebhardt u. a. Der Reichtum des Bandes verbietet es, auf irgend einen Aufsatz im einzelnen einzugehen, ebenso wie es nicht Aufgabe dieser Zeitschrift, sondern der einer Kirchenzeitung ist, auf Grund der Festbetrachtungen Harnacks seine theologische Stellung zusammenhängend zu würdigen.

Kropatscheck, Breslau.

Exegetische Theologie.

Biblisches Handwörterbuch, illustriert, hrsg. von Dekan Lic. P. Zeller. 3. verbesserte Aufl. Calw und Stuttgart 1911, Vereinsbuchhandlung. 9. Lieferungen à 1 M. Lieferung 1 (S. 1—96).

Seit Jahren ist an dieser Neuherausgabe des Calwer Bibellexikons gearbeitet worden. Weitgreifende Umarbeitung und zugleich beträchtliche Kürzung, diese besonders bei biblischen Begriffen, die in stärkerem Maße als bisher in systematischer Geschlossenheit durchgeführt sind, sind ihre Kennzeichen. Der sonderliche Vorzug des ganzen Werkes, — die hier gebotene Möglichkeit, rasch und doch völlig genügend und in allgemein verständlicher Weise Aufschluß über alle beim Bibellesen auftretenden Fragen, es seien archäologische, profan- oder kulturgeschichtliche, es seien Fragen aus der biblischen Anschauungs- und Gedankenwelt zu erhalten, wird wohl in noch höherem Maße als bisher gewahrt und erreicht. Der verdiente Herausgeber ist geblieben; auf ihn, wie auf seinen speziellen Mitarbeiter, Pf. Ruff, Milletal, führen sich die nicht unterzeichneten Artikel zurück. Unter den sonstigen Mitarbeitern sind, wie selbstverständlich, eine ganze Reihe neuer Kräfte zu finden; ich nenne u. a. besonders Dr. Hommel, München, *D.* Nestle, Maulbronn, *D.* Schlatter, Tübingen. Ganz wesentlich erneuert ist der Bildschmuck; die Karten — aus dem Bibelatlas von H. Guthe stammend — sind völlig neu. So ist alles geschehen, um auch der neuen Auflage, — die bis Ostern 1912 abgeschlossen vorliegen soll — erfolgreichen und weitgreifenden Eingang in die Häuser unseres Bibelvolkes zu verschaffen.

Jordan, Soest.

Die Schriften des Alten Testaments[1]**)** in Auswahl neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt. Göttingen 1911, Vandenhoeck & Ruprecht. ca. 28 Lfrgn. zu je 1 M.

Von dieser neuen Erklärung des A. T. liegen nunmehr abgeschlossen vor Bd. I, 1: **„Die Urgeschichte und die Patriarchen“** (1. Mose), hrsg., mit Einleitungen in die 5 Bücher Mosis und in die Sagen des 1. Buches Mosis, von *D.* **H. Gunkel,** Gi. (X, 310 S. 4 M., bezw. 5,60 M.) Bd. II, 1: **Älteste Geschichtsschreibung und Prophetie Israels“,** hrsg. von Lic. Dr. **H. Greßmann,** B. (XVIII, 380 S. 5 M., bezw. 6,20 M.) III, 1: **„Lyrik“** (Psalmen, Hohes Lied und Verwandtes), hrsg. von Prof. *D.* **Stärk,** Je. (XXXII, 285 S. 4 M., bezw. 4,80 M.) III, 2: **„Weisheit“** (Hiob, Sprüche und Jesus Sirach, Prediger), hrsg. von Prof. Lic. **Volz,** Tü. (XII, 267 S. 3,50 M., bezw. 4,20 M.); d. h. Band I ist zur Hälfte, Band II zu Eindrittel, Band III ganz abgeschlossen. So ist zu hoffen, daß zu Ende des nächsten Jahres das Ganze vollendet ist und damit ein Werk vorliegt, was für gebildete Leser — nur solche können als Leser in Frage kommen! — den Zugang zu einem tieferen Verständnis des A. T. wieder erschließen kann. Allerdings, Bedenken liegen auch hier vor; ja soweit ich sehen kann, steigern sie sich, je weiter das Werk fortschreitet. Oder wie weit geben die hier vorliegenden und wie ich gern anerkenne, zum weitaus größten Teile sehr lesbaren deutschen Texte wirklich den a. t. Text wieder? Sehr charakteristisch ist dafür doch die Vorbemerkung zu Kohelet: „wir suchen das Büchlein so wieder zu geben, wie wir es

[1]) Die erste Subskription war mit Lfrg. 12 abgeschlossen. Jedoch hat die Verlagsbuchhandlung sofort eine zweite Subskription zu denselben Bedingungen eröffnet.

uns im originalen Zustand denken"; und was hier offen ausgesprochen wird, das gilt z. B. nicht nur für Hiob oder Hoheslied in gleicher Weise, das greift auch für so manche Psalmen, wie für so manche Abschnitte aus den Geschichtsbüchern gleicherweise Platz: wo bleibt da für den Nichttheologen jedwede Sicherheit des hier gebotenen Verständnisses? Und weiter: inwieweit können die kritischen Voraussetzungen, von denen aus die Stoffverteilung gestaltet ist, wirklich als Allgemeingut der Wissenschaft gelten? Stärks für mein Urteil durchaus zutreffende Ansetzungen der Psalmen, mit denen übrigens, nach einigen Andeutungen zu schließen, auch Gunkel und Greßmann weithin übereinstimmen, werden doch im kritischen Lager Befremden erregen. Umgekehrt, die Zergliederung des Buches Hiob, wie sie Volz wieder versucht (Kap. 1. 2. 42; Kap. 3—31; Kap. 38 f.; Kap. 32—37; Einzelzusätze) erscheint mir durch die vorgeführten Gründe keineswegs sicher gestellt; die ebenfalls von ihm in Kohelet durchgeführte Ausschaltung von Stellen wie 3, 15. 17; 5, 6. 18 f.; 7, 18, 29; 8, 5 f. 12 f.; 9, 7; 11, 9; 12, 1. 13 f. als „frommer Korrekturen" scheint mir nur ein Rätsel an Stelle eines doch wohl verständlichen Tatbestandes zu setzen. Auch hier: wie soll der Nichtfachmann zu der Glaubwürdigkeit oder Unglaubwürdigkeit des Gebotenen Stellung nehmen? Selbstverständlich, auch für das überaus reichlich beigebrachte religionsgeschichtliche Material, sowie für die so stark sich vordrängende Wertung des überlieferten Stoffes unter ästhetischen Gesichtspunkten versagt sein Urteil gleicherweise. Vollends, die Auseinanderreißung und Durcheinanderwürfelung der überlieferten Texte, die z. B. die älteste Gesetzgebung Israels hinter 1. Kön. 11, Jes. 15, 16 hinter 2. Kön. 14 ansetzt, oder die nicht nur die Einzellieder des Hohenliedes, nein auch die Sentenzen der Proverbien nach sachlichen Gesichtspunkten anordnet, also die alte Kapiteleinteilung völlig ignoriert, die vollends in die Proverbien die Sprüche des Jesus Sirach als völlig gleichwertig einreiht, verwehrt durchaus die Kennzeichnung des Werkes als „Gegenwartsbibel". Es ist nicht die Bibel Jesu Christi, die uns hier geboten wird; es ist auch nicht einmal die Bibel, wie wir sie heute zu lesen wünschen, wenn es uns nicht um ihre Bedeutung als Werk der Weltliteratur, sondern um das zu tun ist, was sie eben als Bibel uns zu sagen hat. Und doch, trotz all dieser grundsätzlichen Bedenken, auch trotz all der sachlichen Meinungsverschiedenheiten, die nicht fehlen, wie z. B. etwa in der Wertung der Geschichtlichkeit der alten Überlieferung Israels, ich kann das Ganze doch nur mit Freude und Dankbarkeit anzeigen, und gerade Theologen, wenigstens solchen, die noch einen transskribierten Text verstehen können, und den Grundtext so beherrschen, daß sie auch nicht erklärte Korrekturen merken und nachprüfen können, es warm empfehlen. Nicht nur um deswillen, weil hier über eine einseitige Literarkritik hinaus einmal wieder neue, große, sachliche Gesichtspunkte geltend gemacht werden, die auch in entscheidenden Punkten (z. B.: Bundesbuch und Dekaloge sind in ihren Grundzügen vielleicht noch in vorkönigliche Zeit, jedenfalls vor Salomo anzusetzen; die Psalmen stammen zum großen Teil schon aus vorexilischer Zeit, nur bei einigen wenigen läßt sich makkabäische Abfassungszeit wahrscheinlich machen; die Heilweissagungen bei Amos und Hosea gehören dem ursprünglichen Prophetenwort an) mit bis dahin „unzweifelhaft gewissen Ergebnissen der Wissenschaft" aufräumen; auch nicht nur um deswillen, weil der Theologie hier ein überaus reiches, profan-, kultur-, religionsgeschichtliches Material geboten wird, wie es sonst höchstens Spezialkommentare bringen, (die aber wie bekannt, höchstens für die geleseneren Bücher des A. T. bei praktischen Theologen sich finden), so wirklich die Umwelt Israels soweit es bisher möglich ist, in das helle Licht der Geschichte tritt; nein vor allem um deswillen, weil, wie mir scheint, der religiöse Gehalt der alttestamentlichen Schriften, — ich nenne z. B. gerade die Genesis, die Samuelisbücher, die Psalmen; selbst bei Hiob und Kohelet ist es noch der Fall; das Umgekehrte gilt allerdings mit Notwendigkeit vom Hohenlied — ganz anders herausgestellt wird, als es bisher gerade auf kritischer Seite geschehen ist, vor allem ganz anders als es die durch die kritischen Beanstandungen veranlaßte religiöse Geringschätzung, ja Mißachtung des A. T. es Wort haben will. Hier hat die vergleichende Religionsgeschichte stark eingewirkt: sie stellt doch den gewaltigen Unterschied zwischen der genuinen Frömmigkeit Israels und der der Nachbarvölker ins helle Licht, ein Unterschied so groß, daß — auch wenn dieser Schluß von den Verfassern nicht ausdrücklich gezogen werden sollte, — zu seiner Erklärung eben doch nur der Rekurs auf eine besondere Offenbarung Gottes vom Anbeginn der Geschichte Israels übrigbleibt. Mithin, es ist ein Buch, das gerade auch für den praktischen Theologen ein ernstes Studium lohnt.

Jordan, Soest.

Beer, G., *D.* Prof., Heidelberg: **Pascha oder das jüdische Osterfest.** Tübingen 1911, J. C. B. Mohr. (VIII, 44 S.) 1,20 M.

In Vortragsform faßt Beers Schrift die Ergebnisse von Untersuchungen über die Geschichte des Passahfestes kurz zusammen, die der Verfasser demnächst an anderer Stelle ausführlicher darzulegen gedenkt. So empfiehlt es sich

wohl, vorläufig von einer Besprechung strittiger Einzelheiten abzusehen und nur eine Übersicht über den Inhalt des Vortrags zu geben. B. führt zunächst die über fast drei Jahrtausende hin zerstreuten literarischen Zeugnisse für die Geschichte des Passahs auf und tritt dann in die Darstellung dieser Geschichte selbst ein. Die vor aller Überlieferung liegenden, vorpalästinischen, ja vielleicht vormosaischen Ursprünge des Festes und seiner einzelnen Riten sucht B. durch oft recht weit hergeholten Analogien aus anderen, besonders „primitiven“ Religionen aufzuhellen; dann verfolgt er das Fest durch die Gesetzgebung des Alten Testaments, in deren Phasen er mit besonderem Nachdruck die sich kreuzenden Wirkungen der nomadischen Vergangenheit und der bäuerlich-bürgerlichen Gegenwart hervorhebt, bis in die Zeiten des Judentums, d. h. vor allem in die Blütezeit des zweiten Tempels bis 70 n. Chr. deren Erinnerung in der Mischna fortlebt. Auch in diesem Abschnitt bringt der Verf. bemerkenswerte Nachweise für den Einfluß der umgebenden, in diesem Falle der hellenistischen Kultur auf den Festbrauch. Den Schluß bildet ein Überblick über die Nachgeschichte des Festes von 70 n. Chr. bis zur Gegenwart. Das Ganze ist knapp und klar geschrieben und enthält reiche Belehrung für jeden, der das jüdische Osterfest in seinem Wesen und Wandel kennen lernen will. Alt, Greifswald.

Strack, H. L., *D.* Dr. Prof.: **Pesachim.** Der Mischnatraktat Passahfest, mit Berücksichtigung des N. T.s und der jetzigen Passahfeier der Juden. Nach Handschriften und alten Drucken hrsg., übersetzt und erläutert. Leipzig 1911, J. C. Hinrichs. (48 und 40 S.) 1,80 S.

Stracks vortreffliche Ausgabe von Mischnatraktaten mit vokalisiertem hebräischen Text, deutscher Übersetzung, Kommentar und Glossar (vgl. ThLbr. 1910, S. 72 und 296) nimmt einen erfreulichen Fortgang. Wiederum hat Strack große Sorgfalt auf die Herstellung des Textes verwendet. Er hat dazu sechs Handschriften und drei Drucke herangezogen. Die Übersetzung ist bei aller Treue sehr lesbar; der Kommentar enthält alles zur Erläuterung Erforderliche und ist mit gewohnter Sachkenntnis bearbeitet. Das Glossar umfaßt alle Wörter, die im biblischen Hebräisch garnicht oder doch nicht in gleicher Bedeutungsnüance vorkommen. Nur schon dieses Lexidion von 18 Spalten verleiht dem Büchlein einen hohen Wert. Der Traktat Pesachim-Passahlämmer darf in besonderem Maße das Interesse der christlichen Theologen beanspruchen. Zwar eine Einführung in den Sinn und die Bedeutung des Passahopfers sucht man in dem Traktat vergeblich. Die Aufmerksamkeit des Rabbinats ist ausschließlich auf die korrekte Durchführung des Rituals gerichtet. Oft genug tritt dabei die Kleinlichkeit und Äußerlichkeit des Schriftgelehrtentums in der Behandlung der gesetzlichen Vorschriften zutage. So ist für das Verständnis der alttestamentlichen Passahfeier aus dem Traktat so gut wie nichts zu gewinnen. Eine um so größere Ausbeute gewährt er dem Erklärer des Neuen Testaments. Jeder Eingeweihte weiß, daß man sich über die Frage nach dem Charakter des letzten Mahles und dem Todestag Jesu ohne genaue Kenntnis der Passahgebräuche kein Urteil bilden kann. Man müßte den Traktat großenteils ausschreiben, wenn man alles, was hierfür in Betracht kommt, notieren wollte. Der Herausgeber hat diesem Punkte besondere Aufmerksamkeit gewidmet. In der Einleitung S. 9* ff. erklärt er die Differenz zwischen den Synoptikern und Johannes in der Datierung des Todes Christi durch die Annahme, Jesus habe den 1. Nisan anders berechnet als den Sanhedrin und infolge davon das Passah einen Tag früher gehalten, als die Volksgemeinde. Schade, daß Strack keinen Beleg dafür erbringt, daß die Feier des Passah an zwei aufeinander folgenden Tagen je vorgekommen oder überhaupt für das jüdische Empfinden zulässig gewesen ist. Der Referent setzt hier ein großes Fragezeichen. Sehr wertvoll ist der Anhang über die Passahfeier in neuerer Zeit (S. 36—48). Wieviel man auch nebenbei aus einem Mischnatraktat lernen kann, mag zum Schluß noch ein Beispiel veranschaulichen. Nach Pes. 9, 2 hat Jose (ben Chalaftha) den Punkt über dem ה, in רחוקה, Num. 9, 10, der die Tilgung jenes Buchstabens empfahl, recht künstlich ausgedeutet. Das beweist, daß um 150 n. Chr. jener Punkt als Bestandteil des Bibeltextes schon zur festen Überlieferung gehörte und daß man damals einen als unnütz oder unrichtig betrachteten Buchstaben nicht wegzulassen wagte, sondern durch ein Zeichen kenntlich machte. Demnach muß der uns vorliegende Text des Alten Testaments schon um den Beginn des zweiten Jahrhunderts n. Chr. wesentlich die gleiche Gestalt gehabt haben wie heute. — Mit Vergnügen sieht man der Seite 13* in Aussicht gestellten Veröffentlichung weiterer Mischnatraktate seitens des Herausgebers entgegen. Riggenbach, Basel.

Gairdner, W. H. T.: Hilfsbuch zum Studium des Römerbriefs. Berechtigte Übersetzung, herausgegeben i. A. des Hallenser Kreises der deutschen christl. Studenten-Vereinigung. Bethel 1911, Anstaltsverlag. (VI, 119 S.) 1 M.

Das Büchlein ist aus dem Englischen übersetzt, um unserm deutschen Studenten bei seinem regelmäßigen, täglichen Bibel-

studium seelsorgerlich beratende, vertiefende Dienste zu leisten und um andererseits bei studentischen Bibelbesprechungen leitende Gesichtspunkte zu geben. Für beides hätten wir aber unsern deutschen Studenten wertvollere, gedankentiefere Darbietungen gewünscht, als Gairdner sie liefert. Ist es wirklich eines Studenten würdig, wenn er z. B. zu Röm. 1, 3 zu lesen bekommt: „Diese Verse sind nicht leicht. Trotzdem ist manches klar, und was nicht klar ist, muß man sich eben überlegen.“ Wenn ein weiterer Kreis von Studierenden sich durch Derartiges wenig angezogen fühlt, so kann ich das voll begreifen; ein Student ist berechtigt, zu verlangen, daß man in anderer Tonart mit ihm redet. Redensarten, wie „der Tod des fleischgewordenen Wortes“ (S. 65), „Jesus ist noch immer Jesus“ (S. 49) u. a. zeugen auch nicht gerade von Gedankentiefe oder Geschmack.

Uckeley, Königsberg.

Weiß, J., *D.*: **Der erste Korintherbrief.** (Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament, begründet von H. A. W. Meyer. V. Abt.) 9. völlig neu bearb. Aufl. Göttingen 1910, Vandenhoeck u. Ruprecht. (XLVIII, 388 S.) 9 M.

Den Heinricischen Kommentar hat W. durch ein neues Buch ersetzt. Übersichtlichkeit der Darstellung zeichnet den Kommentar vor manchen andern aus. Der philologischen Behandlung des Textes ist viel Sorgfalt zugewandt. Die textkritischen Fragen werden eingehend verfolgt, die Mittel der paulinischen Rhetorik herausgearbeitet, Stil und Wortschatz mit der „Profan“gräcität, namentlich der stoischen Diatribe verglichen. Der Gedankenfortschritt des Briefes wird durch eine sorgfältig bis ins einzelne gegliederte und doch nicht schematische Disposition wiedergegeben. An historischer Beziehung befriedigt das Werk weniger. Von den Gegnern des Paulus und dem korinthischen Parteitreiben — die Christuspartei bleibt durch Streichung von *ἐγὼ δὲ Χριστοῦ* (1, 17) beseitigt — gibt die Einleitung kein lebendiges Bild, ebensowenig der Kommentar. Wer die Auferstehungsleugner sind, und woher sie kommen, bleibt dunkel. Die Fragen nach dem Zwischenbrief und Zwischenbesuch des Paulus bleiben in der Schwebe. W. vertritt eine Zerlegungshypothese, nach der 3 Schichten im 1. Kor. zu unterscheiden sind, paulinische Briefe und Brieffragmente, die ein katholischer Redaktor vereinigt hat. W. will die Behandlung dieser literarkritischen Fragen im Kommentar zum 2. Kor. weiterführen und trägt deshalb seine Meinung „nur sehr schüchtern“ (XL) vor. Bei der Auslegung werden die Beziehungen zum Hellenismus eingehend verfolgt unter ausgiebiger Vorführung von Vergleichsmaterial. Freilich sind gelegentlich die positiven Beziehungen zwischen Paulus und der Urgemeinde bzw. dem geschichtlichen Jesus scharf hervorgehoben (S. 284, 347, 192) — man spürt die Debatte mit A. Drews — aber an entscheidenden Punkten wird doch der hellenistisch-mystische Einschlag im paulinischen Denken betont (S. 226, 89 f.). Mystisch werden Stellen wie 1,30; 6,11 verstanden. *δικαιοσύνη* und *ἐδικαιώθητε* bezeichnen an diesen Stellen nicht nur Sündenvergebung, „sondern faktische“, „wirkliche Beseitigung der Sünde;“ im Verhältnis zum Römer- und Galaterbrief wird der Gegensatz einfach konstatiert. Die paulinische Mystik erscheint wesentlich als Gefühlsmystik. Überhaupt legt W. viel Wert darauf, die Gefühlswerte der paulinischen Aussagen hervortreten zu lassen. Aus 1, 30 hörten die Empfänger des Briefs „doch schließlich nur das eine heraus: Gottes Gnade und meine Seligkeit“ S. 40. *ἀγάπη* ist das „innige Gefühl der Beseligung und Harmonie mit Gott und Welt, das sich in Hingabe und Wohltun einen Ausdruck sucht“ (S. 312). W. glaubt dazu die bekannte Stelle aus dem Faust: Gefühl ist alles usw. zitieren zu dürfen. Am charakteristischten ist vielleicht die Deutung von *γινώσκειν* als „innige Berührung mit der Seele des andern“ (S. 218). Der Begriff der Erkenntnis verschwindet einfach in der des Gefühls; während für Paulus Erkenntnis Erkenntnis bleibt, die natürlich etwas anders ist, als leere Reflexion. Die ethischen und religiösen Differenzen zwischen Paulus und dem Exegeten werden von W. mit Ruhe markiert (z. B. S. 132 zu 5, 1—5, S. 199 zu 7, 29).

Büchsel, Halle.

Behm, Joh., Lic., Repet., Erlangen: **Die Handauflegung im Urchristentum** nach Verwendung, Herkunft und Bedeutung in religionsgeschichtlichem Zusammenhang untersucht. Leipzig 1911, A. Deichert. (VIII, 208 S.) 4,50 M.

Der Inhalt dieser Schrift ist schon im Titel deutlich ausgesprochen. Der 1. Teil (S. 8 f.) gibt eine Übersicht über das Vorkommen der Handauflegung im Neuen Testament und in der alten Kirche. Mit Handauflegung heilt Jesus die Kranken und segnet die Kinder; ebenso die Apostel. Durch Handauflegung wird den Getauften der heil. Geist mitgeteilt (die Erzählung Apg. 8, 5 f., in welcher Taufe und Geistesempfang auseinanderfallen, erklärt B. als unrichtige Verknüpfung von zwei verschiedenen Berichten), und den zu einem Amt Berufenen die Weihe erteilt (Apg. 6, 6; 13, 3; Pastoralbriefe). Die alte Kirche führt den Gebrauch in allen drei Richtungen weiter und wendet die Handauflegung auch bei den Katechumenen, bei der Wiederaufnahme von Ausgeschlossenen und bei der Aufnahme von häretisch Getauften an; im Orient tritt bei der Taufe statt der Handauflegung die Salbung in den Vor-

dergrund. Der 2. Teil (S. 100 f.) untersucht die Herkunft des Ritus der Handauflegung und findet viel Ähnliches in Indien, Ägypten, Babylonien, Arabien, in den Heilungen der Heiligen und Fürsten alter und neuerer Zeit. Aber nur die „Semicha“ des Spätjudentums, durch welche eine pneumatische Succession unter den Rabbinen hergestellt wurde, macht den Eindruck eines Vorgangs, der den christlichen Ordinationsritus beeinflußt hat. Die Handaufstützung beim Opfer bedeutet nicht Übergabe des Eigentums an Gott, noch weniger Übertragung der Sünde des Opfernden auf das Opfertier, wohl aber die Selbstübertragung des Opfernden mit seiner Intention, der Gottheit zu nahen, auf das Tier, so daß auch hier der Übertragungsgedanke durchblickt. Der 3. Teil (S. 147 f.) handelt von der Bedeutung der Handauflegung im Urchristentum. Die Handauflegung Jesu wirkte weder magnetisch noch suggestiv, sondern als Messias war er sich bewußt, durch den leiblichen Kontakt göttliche Lebenskräfte mitteilen zu können; dies geschah aber nie unwillkürlich, wie Mark. und Luk. in der Erzählung von der Blutflüssigen anzunehmen scheinen, sondern auf sein Gebet und Wort hin. Andrerseits war es auch nicht ein rein psychischer Vorgang, bei dem der Glaube der entscheidende Faktor gewesen wäre, sondern es erfolgte eine psychophysische Kraftübertragung. Bei der Taufe stellte die Eintauchung die Vergebung der Sünden, die Handauflegung den Geistesempfang dar; während beides im Ketzertaufstreit auseinandertrat, wurde sonst die grobsinnliche, mit stoischen Vorstellungen zusammenhängende Idee Tertullians siegreich, daß das Wasser geradezu mit Geist erfüllt werde, wozu die Taufe Jesu im Jordan den Anfang gemacht habe. Das Urchristentum suchte zauberhafte Vorstellungen von der Handauflegung fernzuhalten; aber sie war ihm immerhin ein wirksames Symbol, nicht bloß ein bedeutungsvolles Zeichen; man stellte sich ihre Wirkung wie eine geistige Ansteckung oder Fortpflanzung vor, als ein sinnlich-übersinnliches Ereignis, dessen Medium die Hand sei. Dabei wirkte die populäre Vorstellung von dem Geist als einer kleinsten Licht- oder Luftsubstanz mit, aber auch der kräftige, religiöse Monismus, der über alle Vermittlungen hinweg nur Gott wirken sah. — Es ist sehr anzuerkennen, daß der Verfasser sich gegen jede Modernisierung der urchristlichen Vorstellungen wehrt und dieselben in ihrer kräftigen Ursprünglichkeit zu erfassen sucht. Jedoch hat er der altkirchlichen Auffassung einigemale zuviel Einfluß auf seine eigene Vorstellung von der Sache vergönnt, z. B. wenn er S. 168 sagt: „Sehr früh schon muß die frei waltende und wirkende göttliche Macht des Geistes eine Verbindung eingegangen sein mit liturgischen Formen, wie sie in der Urkirche von vornherein bestanden oder sich bald herausbildeten: der Geist kam herab auf die, die die Taufe empfangen hatten“, oder S. 171: „Zwischen dem Geist und der festen Ordnung ist die Synthese geschlossen“, oder S. 174: „Die Geistmitteilung hatte nach der Taufe ihren regulären Platz“. So läßt sich doch der Geist Gottes nicht liturgisch herbeikommandieren; er weht, wo er will. Das sind eben katholische Vorstellungen, deren Verwandtschaft mit den spätjüdischen auf der Hand liegt; der Verf. hätte sich die Mühe ersparen können, das „Katholische“ der von ihm beschriebenen Gebräuche S. 164 und 198 so eifrig in Abrede zu stellen. Eine „unmittelbar religiöse Betrachtung“, wie er sie S. 200 für das Christentum der Gegenwart verlangt, wird allen Grund haben, auch das Problem der religiösen Handlungen in der Kirche nicht mit theosophisch-mystischen Vorstellungen zu verquicken, sondern es auf Grund des Verhältnisses zu Gott lösen, das uns als evangelische Christen im Glauben an den lebendigen Christus eröffnet ist. Barth, Bern.

Mosiman, E.: Das Zungenreden geschichtlich und psychologisch untersucht. Tübingen 1911, J. C. B. Mohr. (XII, 137 S.) 4,50 M.

Die vorliegende Arbeit war ursprünglich Bearbeitung einer Preisaufgabe des Mc Cormick Theological Seminary in Chicago und in englischer Sprache abgefaßt. Sie ist dann auf Anregung von Johannes Weiß in Heidelberg für das deutsche Publikum umgearbeitet worden. Sie ist, wie das fünf Seiten umfassende, übersichtlich geordnete Literaturverzeichnis zeigt, mit anerkennenswerter Beherrschung auch der deutschen einschlägigen Literatur gearbeitet. Sie zerfällt in 7 Kapitel: Einleitung und neutestamentliche Auffassung vom heiligen Geist (1 ff.), das Zungenreden im N. T. (6 ff.), Auslegungstheorien (20 ff.), ekstatische Äußerungen in der Religionsgeschichte außerhalb des N. T. (37 ff.), die gegenwärtige Pfingstbewegung (64 ff.), die Erklärung des Zungenredens (86 ff.), das Verhältnis des neutestamentlichen Zungenredens zu der Glossolalie außerhalb des N. T. (124 ff.). Daran schließt sich noch ein Nachtrag (134 ff.). So eingehend das Register ist, so bedauerlich ist das Fehlen eines Sach- und vor allem eines Stellenregisters. — Man muß sagen, daß der Verf. ein reichhaltiges Material zusammengebracht hat; speziell auch die sogenannte „Pfingstbewegung“ erfährt durch ihn eine sehr ausführliche Darstellung. Hier sind sogar kleinere einschlägige deutsche Schriften bemerkt. Das Zungenreden will er entsprechend den neuen religionspsychologischen Forschungen aus dem „Unterbewußtsein“ herleiten. Entschieden hat der Verf. damit einen Weg

beschritten, der durchaus Anspruch auf Beachtung hat, wenngleich ich nicht glaube, daß wir hier weit über Hypothesen hinauskommen werden. Es scheint ja in der Tat vorgekommen zu sein, daß Zungenredner lateinische oder dergleichen Verse hergesagt haben. Hier wäre sorgfältig auf die Vorbildung der betreffenden Leute zu achten. Daß manches unbewußt im Gedächtnis haften bleibt, das dann später wieder auftaucht, scheint mir durchaus nicht so unbegründet. Zu protestieren ist aber gegen zweierlei: einmal gegen die vom Verf. wieder aufgenommene, schon früher aufgestellte Theorie, daß jene wunderlichen Buchstabenzusammenhäufungen in der Pistis Sophia, den Büchern Jeû wie in der Zauberliteratur und sonst Reminiszenzen an das Zungenreden darstellten. Ich glaube, man muß zwischen jenen den Zauberern geläufigen Buchstabenhäufungen, wodurch man die Kraft aller erdenklichen bekannten und unbekannten Zauberworte sich dienstbar machen wollte, so indem man sämtliche Vokale hintereinander aufreihte, und jenen ganz willkürlichen Zungenreden einen scharfen Schnitt machen. Sodann scheint es mir doch unmöglich, das Pfingstreden mit jenen Glossolalien in eine Reihe zu stellen. Paulus läßt doch, scheint mir, keinen Zweifel darüber, daß er die Glossolalie für ein *χάρισμα* zweiten Ranges ansieht. Anderseits gibt es wohl Spuren davon, daß die Zuhörer von dem *ἑτέραις γλώσσαις λαλεῖν* einen eigenartigen Eindruck bekommen haben (Act. 2, 13), anderseits aber verkündigen die Apostel doch die *μεγαλεῖα τοῦ θεοῦ* und wir hören nichts von einer ansteckenden Wirkung auf die Zuhörer, wie es bei unseren modernen Glossolalen doch mehr oder weniger regelmäßig der Fall zu sein scheint. Die praktische Spitze ist jedenfalls Act. 2, 38. Erwägenswert wäre auch noch die Frage gewesen, ob Ausdrücke wie *μαρὰν ἀθά* bzw. *ἀνάθεμα Ἰησοῦς* Leistungen von Glossolalen darstellen. Wir wissen zu wenig vom Zungenreden, als daß wir das nicht auch erwägen sollten. Stocks, Cottbus.

Ott, A., Dr.: Die Auslegung der neutestamentlichen Texte über die Ehescheidung, historisch-kritisch dargestellt. Münster i. W. 1911, Aschendorff. (VIII, 304 S.) 7,80 M.

Eine Arbeit von Denner mit dem gleichen Thema brachte ich ThLBr. 1911, 49 f. zur Anzeige; die neue Arbeit von Ott verdankt wie jene einer Würzburger Preisaufgabe ihre Entstehung. Die neue Arbeit ist nicht bloß umfangreicher und gründlicher, sondern auch innerlich wesentlich bedeutender als jene. Der statistisch-apologetische Standpunkt jener Arbeit ist hier fast durchaus vermieden, wenn auch die gelegentlichen Urteile über die Bedeutung der Stellungnahme der Reformatoren in der Ehescheidungsfrage durchaus nicht objektiv erscheinen. Mit emsigem Fleiße ist hier die Auslegungsliteratur zu den neutestamentlichen Stellen von der Ehescheidung durchforscht von den Tagen des Hirten des Hermas bis zur Gegenwart, und es entsteht so ein reiches Bild einer mannigfaltigen Geschichte der Auslegung. Das persönliche Interesse an der richtigen Auslegung führt den Verf. dazu, zum Schluß einen neuen Vorschlag zur Auslegung von Matth. 5, 32 und 19, 9 zu machen, indem das *παρεκτὸς λόγου πορνείας* und das *μὴ ἐπὶ πορνείᾳ* im Sinne des Einschlusses der *πορνεία* in das Ehescheidungsverbot gedeutet werden. — Ein Desiderium bleibt. Wäre es nicht möglich gewesen, die Geschichte der Auslegung des Ehescheidungsverbotes tiefer mit der Geschichte der Auslegung überhaupt zu verbinden und die Faktoren tiefer zu ergründen, die zu einer bestimmten Stellungnahme in der Exegese dieser Stellen geführt haben? Manches Gute bringt die Arbeit auch schon in dieser Hinsicht, so z. B. wenn dem Ambrosius oder dem Ambrosiaster ihre eigenartige Stelle zugewiesen wird. Immerhin muß ich in der Arbeit einen recht wertvollen Beitrag zur Geschichte der Auslegung sehen.

Jordan, Erlangen.

Historische Theologie.

Appel, H., Lic.: Kurzgefaßte Kirchengeschichte für Studierende. Besonders beim Gebrauch bei Repetitionen. Teil III: Die neuere Kirchengeschichte. 1. Hälfte: Geschichte der Reformation und Gegenreformation. — 2. Hälfte: Die neueste Kirchengeschichte. Leipzig 1911, A. Deichert. (VIII, 208 S. und VIII, 220 S.). Je 3 M.

Den 2. Teil dieses Buches habe ich im ThLBr. 1911, S. 117 charakterisiert. Nunmehr liegt das Werk, bis auf die Gegenwart fortgeführt, abgeschlossen vor. Der Verf. hat es sich sehr eifrig angelegen sein lassen, die ihm von der Kritik aufgedeckten Fehler seiner Arbeitsmethode von Band zu Band deutlicher zu beseitigen, und so hat sein Buch in der Tat sehr gewonnen. — Natürlich darf man von solcher Arbeit nicht erwarten und verlangen, daß sie geschichtliches Urteil ermögliche und geschichtlichen Sinn heranbilde. Sie will weiter nichts als ein bequemer, zuverlässiger, übersichtlicher Leitfaden bei den doch jedem Studenten vor dem Examen nötigen schnellen Repetitionen sein. In der Tat ist die getroffene Auswahl in diesen, die Zeit seit der Reformation behandelnden Bänden zweckentsprechend, und die Disponierung der geschichtlichen Entwicklung sachkundig und klar. Wer ein gutes Kollegheft daneben benutzt, resp. wer eine größere Kirchengeschichte in früheren Semestern durch-

gearbeitet hat, dem wird das Kompendium brauchbare Dienste leisten.

Uckeley, Königsberg.

Arnold, C. Fr.: Die Vertreibung der Salzburger Protestanten und ihre Aufnahme bei den Glaubensgenossen. Mit 42 zeitgenössischen Kupfern. Jena 1910, E. Diederichs. (IV, 246 S.) 4 M.

Der Verfasser hat es verstanden, die Salzburger Emigration sowohl in den großen Rahmen der zeitgeschichtl. Ereignisse hineinzustellen als auch in ihren Einzelzügen auf Grund sorgfältiger Quellenprüfung anschaulich und fesselnd darzustellen. So behandelt das letzte Kapitel die Salzburger Emigrationen nach Holland, Hannover und Amerika. Die vorangehenden Kapitel bringen eine ausführliche Besprechung des preußischen Einladungspatentes, der Wanderung nach Preußen und der Ansiedelung in Ostpreußen; damit war den „planlosen Wanderungen", die das vierte Kapitel bespricht, ihr endliches Ziel gesteckt; der preußische Staat hatte über 15 000 tüchtige Ansiedler gewonnen, die, nachdem die schlimmen Übergangsjahre vorüber, dem neuen Vaterland mit reichen Zinsen heimzahlten, was Friedrich Wilhelm I. als Landesvater wie als evangelischer Christ ihnen Gutes getan. Vorangeschickt sind zwei Kapitel, die in einer Fülle von Einzelheiten die Verrottung der kirchlichen und sozialen Zustände im „Salzburger Kirchenstaat" wie die völlige Gesetzwidrigkeit und berechnete Grausamkeit des Austreibungspatentes, einschließlich aller zur „Gegenreformation im Erzbistum" gehörigen früheren Maßnahmen, ins Licht stellen. Die eigentliche Bedeutung der Emigration, ihren Grundcharakter wie ihre treibenden Kräfte, erörtert endlich das erste Kapitel, in steter Auseinandersetzung mit andersartigen, namentlich römischen Verdrehungen des klaren Tatbestandes. So gewiß der nationalökonomische Faktor in diesen Vorgängen nicht übersehen werden darf, so gewiß bleibt doch der religiöse Grundcharakter dieser und ähnlicher Bewegungen; so hat auch einhellig die öffentliche Meinung, die damals zuerst stark sich geltend macht, geurteilt; der Gedanke der Toleranz dringt mächtig durch; das moralische Ansehen der preußischen Monarchie wächst. Es erhellt, wie der Verfasser, unter absichtlicher Zurückstellung der ausschließlich kirchengeschichtlichen Gesichtspunkte, wirklich unter neuen Gesichtspunkten seinem Thema nachgeht, aber gerade so es auch erreicht, neues Interesse für dieses „kulturgeschichtliche Zeitbild aus dem achtzehnten Jahrhundert" zu gewinnen.

Jordan, Soest.

Mullinger, D. B., M. A.: The University of Cambridge Vol. III; From the election of Buckingham to the chancelorship in 1626 to the decline of the Platonist movement. Cambridge 1911, University Preß. (LX, 744 S.) 20 sh.

Vor 25 Jahren ist der zweite Band dieser Universitätsgeschichte erschienen, der erste 1873, der vorliegende dritte führt trotz seines starken Umfangs die Geschichte nur von 1626 bis 1669 weiter! Für einen normalen Rezensenten, der das Erscheinen mehrerer Bände dieses Werkes schwerlich erlebt, bietet der dritte einen allzukleinen Ausschnitt, als daß er den Leser wirklich zu fesseln vermöchte. Am liebsten nähme man den Inhalt als eine Monographie zur Theologiegeschichte des 17. Jahrhunderts, die in jeder Beziehung willkommen wäre, aber dazu ist er weder einseitig noch vielseitig genug. Darum wird man dem eigenartigen Wert des mit großem Fleiß ausgearbeiteten Buches wohl am ehesten gerecht, wenn man es als Nachschlagewerk d. h. einen Einzelband aus einem gediegenen biographischen Lexikon würdigt. Den biographischen Gehalt der 40 Jahre erschließen sorgfältige Indices, S. 683—743. Als zusammenhängende Lektüre wird man in Deutschland den Inhalt des Bandes schwerlich genießen, obwohl der gelehrte und nun bereits bejahrte Autor als Cambridger Historiker und Mitarbeiter am Dictionary of National Biography einen guten Namen hat. Die allgemeine Geistesgeschichte wird S. 420 ff. durch Descartes, S. 426 ff. durch Gisbert Voetius, S. 432 ff. durch Thomas Hobbes und seinen Leviathan u. a. m. berührt, sonst überwiegen die lokalen Größen, zuletzt die Vorkämpfer der platonistischen Bewegung. Neben dem Cartesianismus, durch den Cambridge im 17. Jahrhundert berühmt geworden ist, wie durch den Humanismus des 16. Jahrhunderts (Erasmus, John Fischer), ist dieser Platonismus zur selben Zeit die am meisten charakteristische Erscheinung. Auch die politischen Ereignisse spielen vielfach hinein, das Lange Parlament und vor allem die Wirksamkeit Cromwells, die „Exiles to America" (S. 149 ff.), die Verpflanzung nach Virginia und die Gründung des Harvard College 1636 (S. 188 ff.). In diesen Partien finden sich manche kleine recht lesbare, in sich abgeschlossene Ausschnitte aus der Geschichte von Cambridge, wie man überhaupt jedem, der mit Cambridge sich beschäftigen will, nur raten kann, in erster Linie die Schätze dieses mit einem Riesenfleiß ausgearbeiteten Werkes zu heben, dessen Text auf einer breiten Basis gelehrter, wertvoller Anmerkungen steht. Die Hauptmasse des Buches besteht in Spezialgeschichten aus dem Betrieb und den Änderungen des Unterrichts. Es werden sorgfältig die Vertreter der einzelnen Disziplinen, die neuen Statuten der Colleges, die pädagogischen, z. T. auch kirchlich-liturgischen Eingriffe in den Schulbetrieb dargestellt, die von der unruhigen Zeit bedingt wurden. Vieles wird in extenso aus den Akten der ehrwürdigen Universität abgedruckt.

Kropatscheck, Breslau.

Steinicke, O.: Die Diaspora der Brüdergemeinde in Deutschland. Ein Beitrag zur Geschichte der evangelischen Kirche Deutschlands. Teil 1—3. Halle a. S. 1905. 1911, R. Mühlmann. (VI, 1—98 und IV, 101—220 und VIII, 1—126 S.) Je 2 M.

In der Kirchenordnung der Brüder-Unität findet sich der Satz: Die Brüdergemeine will durch ihre Diasporatätigkeit der gesamten christlichen Kirche einen Dienst erweisen, will sie bauen helfen, indem sie die lebendigen Glieder der Kirche sammelt, im Glauben befestigt und durch Gemeinschaftspflege in der Liebe wie in der Heiligung fördert. Steinecke hat sich der sehr mühevollen Arbeit unterzogen, diesem stillen Wirken der Brüdergemeine von ihren Anfangszeiten an bis zur Gegenwart emsig und eindringend nachzuforschen, und legt nun in diesem Buche in gewandter, gut lesbarer Darstellung die Ergebnisse seiner Studien vor. Ein vierter (Schluß-)Band steht noch aus; er wird sich mit dem Norden und Osten Deutschlands zu beschäftigen haben. Vorangestellt sind dem Ganzen in Heft 1 prinzipielle Untersuchungen (Anschauungen der Br.-Gem. über die Diaspora. Die Diasporaarbeiter. Die Diasporageschwister. Segnungen der Diaspora u. ä.); Heft 2 behandelt Mitteldeutschland, Heft 3 Süd- und Westdeutschland. Ein gutes Register für Heft 1 und 2, die zusammen als 1. Band des Ganzen gedacht sind, ist beigegeben. Das Buch ist ein höchst beachtenswerter Beitrag zur Geschichte der evangelischen Kirche Deutschlands, besonders zu der Geschichte des kirchlichen Lebens. Uckeley, Königsberg.

Uhlhorn, Friedr., P.: Geschichte der deutsch-lutherischen Kirche. 2 Bände. Leipzig 1911, Dörffling u. Franke. (IV, 321 S. und IV, 437 S.) 7 M. und 8 M.

Die Stärke dieser gut geschriebenen, in anschaulichen Bildern ein reiches geschichtliches Material verarbeitenden Geschichte der deutsch-lutherischen Kirche liegt in der Schilderung des kirchlichen Lebens in seinem Zusammenhang mit der allgemeinen kulturgeschichtlichen Bewegnng. Hier hat das Buch auch dem interessierten Theologen viel zu bieten, obwohl der völlige Verzicht auf Quellennachweise, der für die wissenschaftliche Bedeutung ein großes Hemmnis ist, zeigt, daß es auf breitere Kreise sein eigentliches Absehen gerichtet hat (was allerdings einen geringeren Preis wünschenswert machte). — Die starke Konzentration auf dieses eine Interesse hat natürlich auch ihre Schattenseiten. Die innere Entwicklung von Reformation zur Orthodoxie zum Rationalismus, das Verhältnis der verschiedenen geistigen Faktoren und Perioden, das Wesen, die Eigenart des reformatorischen Glaubens und seiner Frömmigkeit, des orthodoxen Typus, der pietistischen Frömmigkeit, der rationalistischen Bewegung, die Bedeutung des Zusammenbruches des Altprotestantismus, die dadurch dem Neuprotestantismus gegebene neue Aufgabe in der Verarbeitung des reformatorischen Evangeliums können nicht herausgearbeitet werden. Was wahres, lutherisches Christentum ist, scheint garnicht festgestellt werden zu brauchen — es ist aber verständlich, daß dadurch auch der Gewinn, den die Geschichtsbetrachtung geben kann, indem sie in der geschichtlichen Entwicklung Kern und Schale, Wahres und Falsches, vermeintliche und wirkliche Basis heraustretend zeigt, von vornherein beschnitten wird, ganz abgesehen von der Willkürlichkeit, die unvermeidlich manchem Urteil anhaftet. Gerade für die Gegenwart dürfte doch eine derartige Verarbeitung der Geschichte mit dem Ziel einer Herausstellung der eigentlichen geistigen Triebkräfte und Tendenzen, wie sie der feinsinnige, tiefschauende R. Rocholl in seiner Weise klassisch geübt hat, von entscheidender Bedeutung sein. Dabei braucht die Bedeutung der großen praktischen Probleme, auf die der Verfolg der inneren Entwicklung der luth. Kirche selbst hinführt, garnicht verkannt zu werden. — U. empfindet diese Probleme in ihrer lastenden Schwere, wie sie die Gegenwart bedrücken. Dadurch bekommt sein Buch recht eigentlich sein Gepräge. Es ist sichtlich beherrscht von praktischen Tendenzen. Sie gewinnen ihm Sympathieen, sie erwecken auch entschiedene Opposition. Die neuste Entwicklung wird sehr pessimistisch geschildert. Darüber wird man im allgemeinen schwerlich mit dem Verf. rechten. Auch seine Überzeugung, daß die Kirche — unter schweren Kämpfen — vom Staat sich lösen müsse, um als Freikirche neue Blüte zu erlangen, darf auf vielfaches Echo rechnen. Dagegen wird seine Beurteilung der Bewegungen des kirchlichen Lebens, durch die sein Ideal bestimmt wird, ebenso vielseitigen Widerspruch erwecken. Die Union betrachtet er mit den Augen eines einseitigen Konfessionalisten — mit der Feindschaft gegen sie verbindet sich noch eine sehr lebhaft geäußerte Antipathie gegen „Berlin", die bei allen möglichen Anlässen durchbricht. Hier läßt der Verf. die anderswo, z. B. bei den Bestrebungen des Rationalismus um wirklichen Kontakt mit dem Volk oder der Beurteilung des deutschen Idealismus bewiesene Weitherzigkeit und Toleranz sehr vermissen. Die Gemeinschaftsbewegung sieht er, wie ein „Kirchenmann" sie sehen muß, an der Inneren Mission mißfällt ihm der soziale Zug. Bei der Beurteiluug der Aufgaben der Theologie, für die eine Repristination des alten Dogmas energisch verworfen und die Forderung einer neuen Weise, alte Wahrheit zu lehren, lebhaft erhoben wird, ohne daß die bisherige

Arbeit der konfessionellen modern-positiven Theologie Gnade fände, macht sich natürlich die mangelnde theologische Würdigung der Reformation, wie auch der neuzeitlichen Tendenzen geltend, die es zu keiner irgendwie konkret bestimmten Aufgabenstellung kommen läßt. Die Hoffnung des Verf. ruht auf einer lutherischen Freikirche, für die er das verheißungsvolle Vorbild in Amerika findet. Sein letztes Losungswort für die lutherische Kirche aber lautet: „Die Losung ihrer Väter ist auch die ihre heute noch: das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit, und solange sie an dem Evangelium festhält, wird sie auch erhalten bleiben.“ Dieses Losungswort wird auch der festhalten, der über die verschiedenen Lebenskräfte und -tendenzen der evangelischen Kirche und das Wesen des Luthertums wie seine Aufgabe und Stellung im Ganzen der evangelischen Kirche ein anderes Urteil hat, wie Uhlhorn. Daß der Verf. für sein Buch im ganzen warme Anerkennung verdient und gewiß des Dankes weiter Kreise sich freuen darf, braucht Rez. schwerlich mehr zu betonen. Weber, Halle.

Quellen zur Kirchengeschichte.

Herre, D., P., Privatdoz., Leipzig: Quellenkunde zur Weltgeschichte. Ein Handbuch unter Mitwirkung von Prvdz. Dr. A. Hofmeister, Berlin und Obl. Dr. R. Stübe, Leipzig, bearbeitet und hrsg. Leipzig 1910, Dieterich. (XII, 400 S.) 4,80 M.

Was Dahlmanns bekannte „Quellenkunde“ für die deutsche Geschichte, das will das neue Herresche Buch für die Weltgeschichte im allgemeinen sein, eine Bibliographie, die nicht nur dem wissenschaftlichen Arbeiter, sondern jedem Gebildeten, sofern er historisch interessiert ist, die ersten Wege weist. Eine geschickte Auswahl von Titeln beschränkt sich auf die allgemeinen Quellen und Darstellungen, deren Verarbeitung ganz von selbst zur Spezialliteratur weiterführt. Inhaltlich bringt Herre einen allgemeinen Teil mit den Hilfsmitteln und den Hilfswissenschaften, der Universalgeschichte und den zusammenfassenden Arbeiten über Asien, Afrika und Europa; sodann die Einzelliteratur in den drei großen Abschnitten Altertum, Mittelalter, Neuzeit. Auf ein kritisches Urteil über die aufgeführten Werke wird verzichtet; doch kommt ihre verschiedene Bedeutung durch die wechselnden Typen einigermaßen zum Ausdruck. Neben der politischen Entwicklung haben die Verfasser auch auf die kulturelle in ihrer Ganzheit wie in ihren Einzeläußerungen einen besonderen Wert gelegt, so daß es dem Leser möglich ist, zu jeder geschichtlichen Erscheinung, zu jedem Vorgang und zu jeder Persönlichkeit an der Hand dieser Bibliographie vorzudringen. Was die Sprachen betrifft, so ist nur die Literatur der führenden germanischen und romanischen Sprachen, sowie die lateinische aufgenommen; beiseite gelassen werden dagegen slawische, magyarische, griechische Schriften. Daß Deutschland in jeder Hinsicht bevorzugt ist, war bei einem in erster Linie für Deutsche bestimmten Buche selbstverständlich. Spätere Auflagen müssen das Buch durch Einschübe und Ausscheidungen sozusagen zeitgemäß erhalten. An diesem ersten Entwurf aber muß man schon rückhaltlos die verständige Überlegung, die Sachkenntnis und peinliche Genauigkeit rühmen. Es ist den drei Verfassern, von denen jeder seine Abschnitte getrennt bearbeitet hat, gelungen, ein in sich geschlossenes einheitliches Ganzes zu liefern. Das Buch kann jedem, der mit ernsten Absichten an das Studium der Geschichte herantritt, als wertvolles Hilfsmittel warm empfohlen werden.

Wiegand, Greifswald.

Schriften des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte. II. Reihe. (Beiträge und Mitteilungen.) V. 1. u. 2. Kiel 1910 u. 11, Cordes. (S. 1—128 und 129—240). Je 2 M.

In den beiden ersten Heften des 5. B. dieser als gediegen bekannten Zeitschrift interessiert vor allem, was Rendtorff und Rodenberg über die Entstehungsgeschichte der schleswig-holsteinischen Landeskirche S. 72—87 und 129—149 beibringen. Auch Georg Loy (stud. phil.) hat recht fleißige und genaue Untersuchungen über den kirchlichen Zehnt im Bistum Lübeck bis 1340 angestellt und dargeboten. Recht instruktiv ist das Verzeichnis der seit 1880 veröffentlichten schleswig-holsteinischen Orts- und Kirchspielsgeschichten auf S. 150 ff., das v. Hedemann-Heespen aufgestellt hat; es sei sein Aufsatz über diesen Stoff als Ergänzung ähnlicher Gedanken, die ich im Oktoberheft 1911 des ThLBr. aussprach, besonderer Beachtung empfohlen, desgleichen der gut angelegte Aufsatz von Stubbe: Chronik der Jakobigemeinde in Kiel. Wenige, aber sehr bedeutsame Harmsiana bringen die Hefte bei; vor allem verlangt der Brief Klaus Harms, an den von ihm beleidigten Senator Witthöft (für den neuerdings ein Nachkomme, Amtsgerichtsrat Reimers, literarisch eingetreten ist), daß man ihn beachte, da der Charakter Harms hier in schönem, hellem Licht der Selbstdemütigung und Versöhnlichkeit erstrahlt. Den Harms-Verehrern wird auch die Mitteilung seiner letzten Predigt, die wir Zillen S. 232 ff. verdanken, lieb und willkommen sein.

Uckeley, Königsberg.

Zeitschrift für Brüdergeschichte. In Verbindung mit Lic. R e i c h e l u. Dr. S c h m i d t. Hrsg. von *D.* Jos. Th. M ü l l e r. 5. Jahrg. Herrnhut 1911, Verein f. Brüdergeschichte. (VIII, 252 S.) 6 M.

Aus dem reichen Inhalt sei hervorgehoben der eindringende Aufsatz Steineckes, welcher Abt Steinmetz's (1749) bekannte Anschuldigung, die Brüdergemeine treibe Raubbienenbau, untersucht und entkräftet. Nicht durch unlautere Mittel, sondern durch ihre Herzensüberzeugung seien jahrein, jahraus eine Anzahl Glieder der deutschen Landeskirchen in den Schoß der Brüdergemeine getrieben worden. — Müller teilt ein ihm vom Pfarrer Anstein in Basel überlassenes Reisetagebuch des schweizerischen Pfarrers Hieronymus Annoni mit, der 1736 mit zwei jungen Schweizern auf einer Bildungsreise unter andern den auf der Ronneburg in Verbannung lebenden Grafen Zinzendorf, sowie die Gemeine in Herrnhut besuchte. — Derselbe hat auch die sechs ältesten Berichte Zinzendorfs über sein Leben, seine Unternehmungen und Herrnhuts Entstehen aus den Jahren 1722—1728 zusammengetragen und behandelt. — In seinem Aufsatze über das Diasporawerk der Brüdergemeine passiert dem Unitätsdirektor Bauer das Versehen, S. 185 von einem „Lehrer“ Görke gelegentlich der Erweckungsbewegung in Pommern zu reden. Gemeint ist aber der Pastor Moritz Görcke (sic!) 1803—1883, der Dichter von „Mach' dich auf und werde Licht“ und „Auf, laßt uns Zion bauen“; vgl. seine Biographie in den „Bildern aus dem kirchlichen Leben in Pommern“ Bd. 2.(Stettin, 1896 ff.) — Der Band enthält weiter von Wernecke eine Untersuchung über Jean Paul und die Herrnhuter, und von Teufel eine solche über den dichterischen Anteil der Brüdergemeine an dem neuen Gesangbuch der Württembergischen Landeskirche. — Franz Slamenik hat des Comenius' überaus seltenes Büchlein, (einziges Exemplar im Prager „Museum des Kgr. Böhmen) Listowé do nebe d. i. Briefe nach dem Himmel übersetzt. Es sind „Briefe der armen Leute an den Herrn Christus“, in denen Arme und Reiche Klagen und Beschwerden gegeneinander vor Christus führen, aus dem Jahre 1619. — Sehr interessant ist Müllers kurzer, klarer, sachgemäßer Bericht über Pfarrer Dr. Pfisters durchaus unhaltbare psychoanalytische Arbeiten zum Verständnis des Charakters Zinzendorfs.

Uckeley, Königsberg.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Neuberg, Arthur, Lic. Pfr., Dresden: W. v. Langsdorffs **Alttestamentliche Perikopen.** Homiletisches Handbuch für ev. Geistliche zur Behandlung der in den deutschen Landeskirchen geltenden Predigttexte aus dem Alten Testament. Dresden u. Leipzig 1912, C. L. Ungelenk. 12 Lfgn. Lfg. 1. (64 S.) 0,85 M.

Das v. Langsdorffsche Handbuch erschien 1896. Große formelle Veränderungen bringt diese neue Ausgabe nicht. Die (alttestamentlichen) Eisen. Perikopen, die inzwischen erschienen sind, sind vollständig hinein gearbeitet; sonst wurde alles durchgesehen, etliches gestrichen und zum Teil ersetzt. Die Teile A. (Textexegese) und B. (Skizzen) sind verhältnismäßig wenig verändert worden, schärfer ist der Herausgeber bei Teil C. (Dispositionen) verfahren, hier ist besonders die neue Predigt-Literatur berücksichtigt und nach Möglichkeit auch modernem (bono sensu) Geschmack und Bedürfnis Rechnung getragen worden. — Dies nur eine vorläufige Anzeige; wir werden das Werk nach seiner Vollendung ausführlicher besprechen. Josephson, Halle a. S.

Sommer, J., Lic., weil. Pfr. in Neustadt a. A.: **Die epistolischen Perikopen des Kirchenjahres exegetisch und homiletisch behandelt.** 6. Aufl., hrsg. v. Pfr. M. Sommer, Obristfeld. Leipzig 1912, A. Deichert. 8 Lfrgn. Lfrg. 1. (112 S.) 1,20 M.

Die Anordnung des längst in der Praxis erprobten Handbuches ist bekannt: sorgfältige Exegese des Textes; klare Herausstellung der Textgedanken; Dispositionen. Dabei ist Knappheit des Ausdrucks mit Gründlichkeit und Gedankentiefe gepaart. Die neue Aufl. berücksichtigt die durch die Eisenacher Konferenz veranlaßten Änderungen der Texte der Perikopen, in deren Bearbeitung wie in die sonst gebotenen Änderungen sich die Pfarrer M. Sommer und K. Kröber geteilt haben. Eine besondere Empfehlung erübrigt sich.

Jordan, Soest.

Bode, Julius: **Es ward Licht!** Weihnachtspredigten gehalten von den dem Protestantenverein angehörenden Bremer Predigern Baars, Bock, Bode, Emde, Hartwich Holthoff, Homann, König, Sonntag, Neeck, Weingart, Weiß. Bremen 1910, Rühle u. Schlenker. (II 78 S.) 1,60 M.

Die Urteile über die 12 Weihnachtspredigten, welche den Standpunkt der liberalen Kanzelredner in Bremen vertreten, werden verschieden ausfallen. Gleichgesinnte werden ohne Zweifel viel Beifall spenden: formell schwungvolle Sprache, geistreiche Gedankenwege, sachlich ein Christentum ohne Dogmen, das dem Denken volle Freiheit bietet und das Gewissen an keine Satzung bindet (S. 13); Jesus der größte religiöse Genius, gottinnig und menscheninnig; seine Erlösung, daß er uns mit seiner Überzeugung durchdringt, das Göttliche in uns auszubauen (S. 41), daß er uns zur Selbstachtung, Selbstveredlung, Selbstvergottung freimacht (S. 49); jeder ein Christus für sich und seine Nächsten. (S. 28.) — Ganz Art und Geschmack der modernen Geistesrichtung. Und die Anderen, die in der Weihnachtspredigt klares Zeugnis von

der Bedeutung der Tatsache erwarten, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, werden diese Predigten, die in schönen Worten, Stimmungen, Empfindungen vorübergleiten, unbefriedigt aus der Hand legen und sich lieber in schlichtem Glauben an die Freudenbotschaft des alten Evangeliums halten: Euch ist heute der Heiland geboren! Denn darin ist der Tagesanbruch der von Gott geschenkten Erlösung der Sünderwelt verbürgt. Lohde, Wallach.

Lichtenstein, A., Lic.: **Das Feld muß Er behalten!** Evangelienpredigten für alle Sonn- u. Feiertage des Kirchenjahres. Teil II; Der Osterkreis (S. 193—387) und Teil III: Der Pfingstkreis und die Trinitatiszeit (S. 391—716). Braunschweig und Leipzig 1911, H. Wollermann. 2,50 M. u. 3 M.

Die vorliegenden Teile II u. III bestätigen die S. 90 f. d. Bl. ausgesprochene Beurteilung des I. Teils der Predigten. Christus steht überall im Mittelpunkt; in das Licht seiner Heilstaten und besonders seines Vorbildes stellen sie uns mit unserm Glauben und Wandel. Dabei tritt allerdings die göttliche Natur Christi nicht recht klar hervor. Es wird vollständig anerkannt, daß er mit dem Vater eins ist, aber er ist es doch nicht dadurch, daß er, wie es auf Grund der Schrift in der lutherischen Erklärung des 2. Artikels heißt, wahrhaftiger Gott ist, vom Vater in Ewigkeit geboren, sondern vielmehr dadurch daß er in vollkommener Weise den Willen Gottes tut. Dabei wird aber die versöhnende Kraft des Todes Jesu sowie seine Auferstehung und seine Bedeutung für ihn und für uns in schrifttgemäßer Weise anerkannt und verkündigt. Hervorheben möchte ich namentlich wieder die Frische und Lebendigkeit, die wohltuende, sich von aller Sentimentalität fern haltende Wärme und die klare Auslegung des Textes, die uns in den Predigten entgegentritt. Im übrigen verweise ich auf die vorerwähnte Besprechung des 1. Teils.

Hahn, Wernigerode.

Aeschbacher, R., weil. Pfr., Bern: **Ich lebe, und ihr sollt auch leben.** Ein Jahrgang Predigten. Basel 1910, Fr. Reinhardt. (VIII, 476 S.) 4 M.

Aeschbacher ist im vorigen Jahre gestorben. Die Predigtsammlungen, die bislang von ihm erschienen waren, haben ihm in Gemeinden und Pfarrämtern deutschen Landes viel Freunde und Verehrer gewonnen. Die Vorzüge seiner Predigtart sind: absichtliches Meiden aller herkömmlichen Methode, Orientierung der Gedanken und Probleme durchaus an den Anschauungen und Gewohnheiten des modernen Menschen, Ausdruckswahl aus dem Sprachschatze des gewöhnlichen Lebens unter Vermeidung aller frommen Phrase, aller Kanaänismen, ja auch aller Anspielungen auf biblische Vorkommnisse und Sätze, über deren Kenntnis der sog. Gebildete von heute nicht mehr verfügt. Diesen unleugbaren, großen Vorzügen steht gegenüber ein geringes Beachten der feinen Züge des Textes, so daß die Predigt kaum noch der Forderung, an ihrem Teile Schriftauslegung zu bieten, genügt, und damit wohl zusammenhängend: Preisgabe der homiletischen Grundforderung klarer Einheitlichkeit des Predigtstoffes, „Einheitlichkeit der Rede“. Das erschwert dem Hörer und Leser das Behalten des Ganzen. Aber die Stärke dieser Predigtart (vgl. auch Benz) liegt vielmehr in dem vielen Anregenden, was sie im einzelnen bietet, und um dieser wertvollen Eigenheit willen sei auch dieser neue, von anonymer Seite besorgte Druck des posthumen Predigtbandes Aeschbachers zum Studium und zur Erbauung nachdrücklich empfohlen. Uckeley, Königsberg.

Keller, S.: **Volkspredigten.** Erste Reihe. Berlin 1911, Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt. (IV, 472 S.) Geb. 3 M.

Die sonntäglichen Predigten Kellers über die alten Evangelien werden hier in einem Bande zu sehr billigem Preise geboten und zwar als erste Reihe. Eine zweite Reihe Predigten über die Episteln wird folgen. Die Anlage der Predigten ist schlicht und einfach, z. B. 1. Advent: „Siehe dein König kommt zu dir“: Wie kam der König damals zu seinem Volk und wie empfing man ihn? Wie kommt er heute und wie sollen wir ihn empfangen? 4. Advent: Was sagst du von dir selbst? Was sagst du von Jesus? Weihnachten: „Was war damals eigentlich die Seele der Weihnacht? Was ist sie uns heute? Ostern: Von der Ostersorge: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?“ und von der Osterbotschaft: „Er ist auferstanden und ist nicht hier.“ Himmelfahrt: Was für einen Sinn hatte die Himmelfahrt für Jesu selbst, und was hat unser Glaubensleben davon für einen Segen? — Im übrigen finden wir auch hier die bekannte, anfassende, andringende Predigtweise Kellers, die immer ein bestimmtes Ziel im Auge hat, und sozusagen auf den Mann geht. Der klaren, anschaulichen Darstellung fehlt es nicht an lebenswahren und lebenswarmen Beispielen. — Jeder Predigt ist ein passendes Lied vorgedruckt; es folgt ihr ein Gebet, Segensspruch und Schlußlied.

Rosenthal, Querfurt.

Walther, Wilh., *D.* Prof., Kons.-Rat: **Fahre fort!** Neue Predigten. Leipzig 1911, A. Deichert. (IV, 159 S.) 2,60 M.

D. Walthers Predigten gehören zu den gediegensten, die die homiletische Literatur der Gegenwart aufzuweisen hat. Erschöpfende, tiefgrabende Schriftauslegung und andringende, seelsorgerliche Verwendung des Textgedankens

aus der Fülle eines reichen Erfahrungschristentums heraus sind die Vorzüge, die diesen Predigten eignen. Das vorliegende Bändchen enthält deren 12, auf die einzelnen Zeiten des Kirchenjahres entsprechend verteilt. Vier solcher Bände sind schon erschienen (Gottes Liebe, Das Leben im Glauben, Das Licht der Welt, Der Wandel im Licht.) Es wäre ein großer Gewinn, wenn zumal das heranwachsende Theologengeschlecht der Kandidaten und jüngern Pfarrer — denn die Alten haben sich oft schon zu fest in bestimmte Methoden hineingepredigt — diese Waltherschen Bände fleißig durchstudierten und sich zum Muster nähmen, und zu Erbauungszwecken sollten sie Eingang in die Häuser unserer gebildeten, kirchlichen Kreise überall finden. Uckeley, Königsberg.

Kliche, F., Pfr.: Wir sahen seine Herrlichkeit. Predigten über das Evangelium des Johannes. II. Teil. Lemgo 1910, O. Mai. (IV, 413 S.) 3,75 M.

Von diesem II. Band der Kliche'schen Predigten über das Johannesevangelium gilt dasselbe, was in der Besprechung des I. Bandes ThLBr. 1910 S. 116 gesagt worden ist. Wie im I. Band, hat er auch hier die synthetische Weise absichtlich beibehalten, obwohl er sich der Schattenseite dieser Form den Johanneischen Gedanken gegenüber bewußt ist. Dazu bestimmte ihn der eine Gedanke, der sich auf die Konstruktion der modernen Predigt bezieht. Er sagt (S. III) „Unter dem Einfluß einiger hervorragender Homileten der Gegenwart bildet sich eine Richtung der Predigt aus, die bewußt Thematisierung und Teilung der Predigt als hemmend zurückweist und die frei mit den Textgedanken schaltet, ohne dabei doch analytisch zu verfahren. Dieser Versuch macht Schule unter dem jüngeren Geschlecht." K. sieht in dieser Predigtform „eine gewisse Gefahr, für die Gemeinde, wie für den Kanzelredner." Ich halte auch eine scharf gefaßte Themastellung und Texteinteilung um der Gemeinde willen für sehr empfehlenswert, wenn man auch aus oratorischen und künstlerischen Rücksichten anders urteilen wird. Kliche verfügt über die Bildungsmittel unserer Zeit und bringt eine Menge wertvoller Zitate, die jeden Gebildeten — und für solche sind seine Predigten — anziehen. Die Probleme, die die Suchenden unserer Zeit beschäftigen, werden angeschnitten und in modern positiver Weise beantwortet. Knodt, Herborn.

Riemann, O., *D.* Dr., Oberpfr. Berlin: Die Bergrede unsers Herrn Jesu Christi in 27 Predigten für die Gemeinde der Gegenwart ausgelegt. Berlin 1911, Schriftenvertriebsanstalt. (VI, 258 S.) Geb. 2,50 M.

Wie von dem durch seine früheren Schriften wohlbekannten Verfasser nicht anders zu erwarten war, bietet er uns in den vorliegenden Predigten Zeugnisse lebendigen, auf positivem Grunde der Schrift ruhenden Glaubens voll inniger Herzenswärme dar. Dabei sind sie nach Form und Inhalt einfach gehalten, so daß auch Leute von geringerer Bildung darin Erbauung finden können. Besonders angesprochen haben mich die Predigten über die Seligpreisung der Barmherzigen und der um Gerechtigkeit willen Verfolgten, sowie über das Geben, und das Gebet, weil es hier dem Verfasser in besonderem Maße gelungen ist, die Textgedanken voll zu erschöpfen und die Herzen anzufassen. Weniger ist dies der Fall bei den Predigten über die Seligpreisung des reinen Herzens und über das 5. Gebot. Überhaupt kann man bei aller Anerkennung, die die Predigten verdienen, den Wunsch nicht unterdrücken, daß die Zuhörer hie und da etwas ernster und kräftiger angefaßt würden. Besonders stieg dieser Wunsch in mir auf beim Lesen der Bußtagspredigt über Matth. 5, 6. Auch scheint der Verfasser von dem Glaubensstandpunkt seiner Zuhörer eine recht günstige Meinung zu haben, darum versichert er sich auch häufig ihrer Zustimmung durch ein „nicht wahr?" Das Vaterunser kommt gegenüber andern Teilen der Bergpredigt etwas kurz weg. Denn während jeder einzelnen Seligpreisung eine Predigt gewidmet wird, werden die 1. bis 3. und die 5. bis 7. Bitte je in einer Predigt behandelt, und nur die 4. Bitte ist mit einer besonderen Predigt bedacht. Der Verfasser liest: „Erlöse uns von dem Bösen" und versteht das letztere sowohl als Maskulinum wie als Neutrum, womit er ihm allerdings eine umfassendere Bedeutung gibt. Die Liederverse am Schluß der Einleitungen rühren wohl vom Verfasser her. Ungern vermißt man ein Inhaltsverzeichnis. Hahn, Wernigerode.

Religionsunterricht.

Bachmann, Ph., *D.* Prof., Erlangen: Abriß der Kirchengeschichte. Für höhere Lehranstalten. Leipzig 1911, A. Deichert. (VIII, 152 S.) 2,20 M.

Der Kundige weiß, daß auf dem Gebiete des Schulunterrichts in der Kirchengeschichte ein beklagenswerter Mangel an guten, brauchbaren Leifäden herrschte, die dem Lehrer das Diktat ersparten, ohne seinen Ausführungen innerhalb der Unterrichtsstunde interesseraubend vorzugreifen. In diesem Buche Bachmanns ist solchem Mangel in einer Weise abgeholfen, daß man kaum noch neue Wünsche vorzubringen haben dürfte. Das, worauf es dem Verf., der durch langjährigen Gymnasial- und Lehrerinnenseminar-Unterricht dazu in den Stand gesetzt war, ankam, war einerseits eine genaue Auswahl des Stoffes im Hinblick auf das, was von dem Gewesenen

zum Verständnis des gegenwärtigen kirchlichen Lebens dient, und andrerseits die Darstellung der kirchlichen Zustände in ihrem Werden, aber unter besonderer Berücksichtigung des biographischen Moments. Von diesen Gesichtspunkten geleitet, hat der Verf. ein Buch hergestellt, nach dem sich in der Tat ausgezeichnet wird unterrichten lassen. Es läßt dem Lehrer freien Raum zu eigener Bewegung und gibt dem Schüler alles Wichtige und Merkenswerte zur Repetition und zur häuslichen Aneignung. Daß die Einzeldaten absolut zuverlässig sind, und die Urteile durchaus dem Stand der gegenwärtigen Wissenschaftserkenntnisse entsprechen, ist bei dem Verf. selbstverständlich.

Uckeley, Königsberg.

Fiebig, P., Lic. OL.: **Weltanschauungsfragen. Das geschichtliche Material zum Verständnis Jesu.** Konfessionskunde für die Schüler und Schülerinnen höherer Lehranstalten. Tübingen 1911: J. C. B. Mohr. (39 S.) 0,60 M.

Der Verf. veröffentlicht hier seine Diktate aus dem Religionsunterricht für Untersekunda. Er hält „Denkstoffe" für diese Altersstufe für notwendig. Wir stimmen zu, aber dann verlangen wir zunächst „Tatsachen" und zwar Heilstatsachen, denen nachgedacht werden kann und soll. Und das Tatsachen-Material, was der Verf. für geschichtlich hält und darbietet, ist uns zu dürftig. Ganz mit Unrecht urteilt Verf. über das Lehrbuch z. B. von Halfmann und Köster, und meint, „so kindlich und unkritisch sind Untersekundaner nicht, wie sie nach diesem und andern Lesebüchern vorausgesetzt werden." Wir meinen dagegen aus langjähriger Unterrichtsanschauung: auf die Schulbank der Untersekunda gehört überhaupt keine Kritik sondern Tatsachen. Es ist das ein Grundfehler liberaler Theologen, daß sie immer prinzipiell kritisieren statt positive Leistungen zu zeigen. Im Religionsunterricht muß kräftige Kost gegeben werden und nicht verdünnte Speise menschlicher Anschauungen; man muß die Schüler reine Himmelsluft atmen lassen und nicht die dünne und kalte Luft akademischer Erörterungen. Würde der Verf. Cäsar und Xenophon kritisch behandeln? oder die Geschichte? Am ansprechendsten behandelt der Verf. die „Weltanschauungen". (1. Artikel.) Die angegebene Literatur ist aber doch etwas einseitig. Wir schätzen wenigstens die „Religiösen Volksbücher" nicht so hoch ein. Widerspruch fordert dagegen „das geschichtliche Material zum Verständnis Jesu" heraus. (2. Artikel.) Irreführend ist schon der Satz „dadurch d. h. durch die Anwendung des Logosbegriffs, wurde aber Christus leicht zum Weltschöpfer gemacht, also in eine übermenschliche, göttliche Sphäre gerückt." Nein, der 2. Artikel nennt ihn „wahrhaftigen Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren." Das ist christliches Bekenntnis und muß es bleiben. Wenn der Verf. das Gegenteil als Religionslehrer lehrt, verkürzt er das Christentum. Das gleiche gilt von den Ausführungen des Verf. über die Geburt Jesu. „Es ist unwahrscheinlich, daß Jesus in Bethlehem geboren ist"? Wirklich? den wissenschaftlichen Beweis dafür hat der Verf. und kein andrer erbracht. Die Behauptungen liberaler Theologen stehen nicht sehr hoch im Kurse. Und die Geburt Jesu in eine Reihe mit den griechischen Heroen zu stellen, ist religionsgeschichtlich schon verfehlt, vor Schülern unpassend, auch dem christlichen Bekenntnis direkt widersprechend. Für solchen Unterricht müssen wir doch sehr danken. „Zum Glauben an Gott brauchen wir freilich ein solches Wunder (die Auferstehung Jesu) nicht, auch beruht die Bedeutung Jesu für uns nicht auf seiner Auferstehung sondern auf seinen Werken, seiner Religion und Sittlichkeit." Wirklich? Und 1. Cor. 15? Paulus hat das Fundament des Christentums, wie des Glaubens an Christum in der Auferstehung gesehen und wir tun es mit ihm. Die liberale Theologie wird uns darin nicht beirren. Wir brauchen das von ihr zurechtgestutzte d. h. verkürzte Christentum, das sie uns aufreden will, nicht. Es genügt auch nicht, wenn der Verf. sagt, daß „ein an Gott gläubiger Mensch ihm sehr wohl ein solches Wunder wie die Auferstehung Jesu zutraue." Wir sagen vielmehr: ist Christus nicht auferstanden, so ist unser Glaube eitel, wir sind noch in unsern Sünden und nicht erlöst. Wir beanstanden daher den Satz: „Der Glaube an Gott, der religiöse und sittliche Wert der Person Jesu wird durch die Frage nach der Geschichtlichkeit der Auferstehung Jesu nicht bewiesen," wie auch den, daß wohl die ältesten Jünger Jesu selber von der Auferstehung Jesu unzweifelhaft überzeugt waren, „die Frage ist nur, ob ihr Glaube auf einer geschichtlichen Tatsache beruht. Das ist nicht zu beweisen und deswegen nicht wahrscheinlich". . . . .; der Rekurs auf die Leichtgläubigkeit der alten Christen, die religionsgeschichtlichen Parallelen, mit denen ein unwissenschaftlicher Unfug getrieben wird, beweist garnichts, weil man mit solchen Argumenten alles beweisen kann, also in Wirklichkeit garnichts beweist. Und wenn der Verf. abschließend urteilt, „der religiöse Wert der Auferstehungsgeschichte besteht in dem darin bezeugten Glauben an die Auferstehung und an das Leben nach dem Tode und in dem Glauben an die Ewigkeit des in Jesu vorhanden gewesenen religiösen und sittlichen Lebens", so ruht doch diese Aussage auf der Auferstehung Jesu. Wenn die Untersekundaner des Herrn Verf. nicht so kindlich mehr sind, wie er sagt, dann müssen sie doch merken,

daß es der Auffassung über die Auferstehung S. 26 ff. an Logik gebricht. Ebenso sind die Ausführungen über die Wunder Jesu, die direkt als ungeschichtlich bezeichnet werden, wie die über die Erlösung durch Jesu Blut, der die Objektivität der Tatsache abgesprochen und die Höllen- und Himmelfahrt, die ebenfalls geleugnet und als unnötig hingestellt wurde. Wir haben nicht bloß „unsere Erlebnisse" auszusagen, sondern die objektiven Heilstatsachen festzuhalten. Der Verf. leugnet sie zum Teil, zum Teil verkürzt er sie und findet in ihnen nur noch „Wahrheitsmomente"; und die Hauptsache ist ihm die religiös-sittliche Gedankenwelt der Bergpredigt und der Gleichnisse. Die Hinweise auf die „Religionsgeschichtlichen Volksbücher," Weinels „Lebensfragen" und das Handwörterbuch „Religion in Geschichte und Gegenwart" sind im höchsten Grade tendenizös. Nach allem müssen wir das Büchlein ablehnen und können nur lebhaft bedauern, daß in Gotha am Gymnasium solcher Religionsunterricht erteilt wird, wie ihn das Büchlein des Verf. zeigt.

Schaefer-Bärwalde.

Liedtke, H.: Neuere Kirchengeschichte besonders Deutschlands (von 1555 bis zur Gegenwart). 2. Aufl., neu bearb. von Dr. Peters, Düsseldorf, (HevRU. 19/20). Berlin 1911, Reuther u. Reichard. (VIII, 97 S.) 1,60 M.

Die neue Auflage bringt zumeist formelle Änderungen. Inhaltlich sind natürlich die Ergebnisse der Forschung in den letzten zehn Jahren neu verwertet; der Entwicklung des Kirchenliedes und der Innern Mission ist mehr Berücksichtigung geschenkt. Die Form zusammenhängender Darstellung ist beibehalten worden. Eberhard, Greiz.

Liturgik und Hymnologie.

Dietrich, O., P., Philadelphia: Weissagung und Erfüllung. Vier liturg. Feiern zum heiligen Advent. Hamburg 1911, Rauhes Haus. (16 S.) 0,20 M.

Der Eindruck dieser festlichen gut kirchlichen Entwürfe würde ein durchschlagender sein, wenn nicht so viel adventsfremde Lieder und Melodien verwendet wären, während z. B. die beiden liturgisch grundlegendsten Adventslieder und Weisen: „Macht hoch die Tür" und „Gott sei Dank durch alle Welt" überhaupt nicht vorkommen! Ich rate zu einer Umarbeitung mit möglichst viel Melodien de tempore! Nelle, Hamm.

Oppel, R.: Liturgie für gemischten Chor zum Gebrauch der evangelischen Kirche. Op. 6, Nr. 3. Göttingen 1910, Vandenhoeck u. Ruprecht. (21 S.) 1,20 M.

Hier tritt uns ein Komponist von Erfindungskraft und kirchlichem Sinne entgegen, der uns musikalisch etwas Rechtes zu sagen hat. Er sagt es uns in ganz moderner Tonsprache, die aber an den Alten genährt ist. Leicht auszuführen sind diese a capella Sätze durchweg nicht. Leistungsfähigere Chöre mögen sich die wertvolle Bereicherung unserer Chormusik nicht entgehen lassen. Die Bemerkung: „. . . sollten sie in die starre Form der preußischen Agende einen Keil treiben," ist insofern gegenstandlos, als die preußische Agende für Stücke, wie die 13 hier gebotenen, in ihrem Rahmen durchaus Raum gewährt. Die 13 Stücke sind Chorsätze teils über Bibelworte, teils über Liedstrophen.

Nelle, Hamm.

Rönneke, R., Lic.: Singet dem Herrn! 88 2- u. 3stimmige kirchliche Tonsätze für einfache Chöre. Im Auftrage des Prov. Syn. Vorstandes und des k. Kons. der Prov. Sachsen gesammelt und bearbeitet. Halle a S. 1911, Waisenhaus. (IV 96. S.) 0,60 M.

Gut gewählt und erst recht gut gesetzt! Wie herrlich würde das Büchlein sein, wenn die sächsische Provinzialkirche sich entschließen könnte, dem ursprünglichen Rhythmus der Melodien mehr Einlaß in die Gemeinden zu gewähren, als es seither geschehen ist! Wie würde an diesen Melodienformen erst die hier zutage tretende edle Setzkunst leuchten!

Nelle, Hamm.

Erbauliches.

Besson, H., Pfr., Court: Das Ende der Zeiten. Versuch einer Zusammenstellung der biblischen Weissagungen über die Zukunft der Welt und des Reiches Gottes. Basel 1910, Kober. (180 S.) 1,60 M.

Der Verfasser, welcher uns durch seine edle Ausdrucksweise, seine demütige Bescheidung in schwierigen Fragen und die seelsorgerliche Tendenz seines Buches, die vor Schwärmerei bewahren will, lieb und wert wird, hat nur ein Schema der biblischen Eschatologie geben wollen, obwohl er seinen Grundriß mit mancher lebendigen Farbengebung auszufüllen vermochte Die Rätsel der Johanneischen Offenbarung hat er damit im einzelnen eingestandenermaßen nicht lösen können. Es ist im wesentlichen der Eindruck von dem zukünftigen Siege des Lichtes und der Gerechtigkeit, welcher den religiösen Ertrag des letzten Buches der Heiligen Schrift bildet. Somit berührt er sich mit der Hengstenbergischen Anschauung, obwohl keine ausdrückliche Bemerkung darauf deutet. Wie Hengstenberg sieht er bereits im Laufe der Kirchengeschichte Phasen eines Sieges hervortreten, der sich in der endgeschichtlichen Entscheidung vollendet. Es ist also die kirchengeschichtliche Erklärung der Apokalypse, die uns hier in vergeistigter Gestalt mit dem ausdrücklichen Verzicht auf die Deutung geschichtlicher Ereignisse im einzelnen in allgemeinen Gedankenformen entgegentritt. Daß auf diesem Wege weder dem

Wortlaut noch dem innersten Sinn der apokalyptischen Weissagungen Genüge geschieht, zeigt auch diese Arbeit deutlich genug.

Seit im Jahre 1800 in Leipzig das Buch eines Unbekannten unter dem Titel: „Briefe über die Offenbarung" erschienen ist, hat sich in einem Kreise von Bibelforschern die Überzeugung erschlossen, daß die Apokalypse vom 4. Kapitel an schlechthin endgeschichtlich zu deuten ist. Unter diesen Forschern ist der vornehmste der Erlanger Hofmann, und sein Schüler Dr. Luthardt trat bewußt in seine Fußstapfen. Dieser Gelehrte hat in seinen eschatologischen Arbeiten ein wirklich sachgemäßes Schema der Eschatologie gegeben. So weit ich sehen kann, muß sich alle positive Weiterarbeit auf eschatologischem Gebiete auf den Grundlinien der endgeschichtlichen Auffassung der Offenbarung vollziehen.

Stosch, Neuwedell.

Gelderblom, Er., Dr.: Vom Himmelreich. Gedanken für Suchende über Religion, Christentum, Frömmigkeit. 2. durchgesehene Aufl. Riga u. Leipzig 1911, Jonck u. Poliewsky. (X, 212 S.) geb. 3 M.

Dieses Buch vermag, „zur Klärung des Denkens und der Begriffe auf religiösem Gebiet" treffliche Dienste zu tun. Es ist ja tatsächlich so, daß auch bei sonst Gebildeten eine geradezu erschütternde Urteilslosigkeit und Begriffsverwirrung in religiösen Dingen anzutreffen ist. Der Verf. teilt seinen Stoff in die drei Teile: Religion, Christentum, Frömmigkeit. Er charakterisiert sehr geschickt die verschiedenen Religionstypen als Naturreligion, Nationalreligion, Gesetzesreligion und mystische Erlösungsreligion, rechnet aber das Christentum zu keinem dieser vier Typen, sondern erklärt es für grundverschieden von ihnen. Unbedingten Wert würden wir dem Buch zusprechen, wenn der 6. Abschnitt des 2. Hauptteils, „Jesus und die Sünde" anderen Inhalt hätte. Mit dem dort Gebotenen vermögen wir uns unter keinen Umständen zu identifizieren. Wenn der Verf. sagt: „Ich weiß, daß hier mancher mit Entrüstung ausrufen wird: Du brichst dem Christenglauben das Herz aus und nimmst dem Menschen das Lebensbrot und den Sterbetrost! Ich hoffe keinem etwas zu nehmen, höchstens ein paar quälende Gedanken" — so müssen wir allerdings bekennen, daß seine Vermutung das Richtige trifft. Das Kapitel ist eine bedauerliche Entfernung von der klaren Lehre der Heil. Schrift, und die Verwendung des Gleichnisses vom verlorenen Sohn, wie sie hier geschieht, erscheint uns durchaus unstatthaft. Viel Treffliches enthält der bei aller Prägnanz doch reiche, ja erschöpfende dritte Hauptteil. Jedenfalls darf das granum salis bei der Lektüre des außerordentlich fesselnden Buches nicht fehlen.

Holtey-Weber, Caternberg.

Morgan, C. G. *D*.D.: Berge und Täler im Leben Jesu. Übersetzung des englischen Mountains and Valleys in the Ministry of Jesus, von M. K.-G. Basel 1910, Kober. (54 S.) 0,80 M.

Eine geistliche Meditation in anmutiger Form. Manches erscheint in einem künstlich geheimnisvollen Licht, so die Lage der Berge, die der Verfasser nennt. Wo die Predigt auf dem Berge gehalten sei, wird dem nicht völlig dunkel sein, dem die Landschaft am See Genezareth bekannt ist. Die Lage am Berge der Verklärung läßt sich eben so leicht vermuten, da der Herr nach dem Bericht der Evangelien sich damals hoch im Norden bei Cäsarea Philippi befand. Der Missionsbefehl ist auf einem allen Jüngern wohlbekannten Berge in Galiläa gegeben, also wohl auf dem Berge der Bergpredigt.

Stosch, Neuwedell.

Smith, W. H.: Die Selbstlosigkeit Gottes und wie ich sie entdeckte. Aus dem Leben einer Quäkerin. Nach dem Englischen von M. K. G. Mit Vorwort von Prof. *D*. C. von Orelli, Basel. Basel 1910, Kober. (228 S.) 1,60 M.

Die jetzt 70 jährige Gattin des einst vielgenannten Erweckungspredigers Pearsall Smith erzählt von den Wandlungen ihres inneren Lebens. Sie suchte lebenslang einen Schatz und fand ihn in der rechtfertigenden Gnade, die das ganze Leben, auch das Heiligungsleben beherrscht. Ihr Empfinden ist warm und aufrichtig, ihr Denken überaus impulsiv, ihre Darstellung lebendig und echt weiblich. So geistvoll sie bei aller Natürlichkeit schreibt, so ist doch ihre empfindungssichere Ausdrucksweise bisweilen nicht unbedenklich. Noch ernster als es D. von Orelli tut, möchte ich gegen den theologisch unzulässigen Ausdruck „Selbstlosigkeit Gottes" Einspruch erheben. Gott ist das absolute Selbst und in seinem Selbsternst und seiner Selbstmacht die freie, heilige Liebe. Was die Verfasserin unter „Selbstlosigkeit Gottes" bezeichnen will, ist entweder dies, und dann ist die Bezeichnung ungeeignet, oder es spricht sich in dem Ausdruck eine Grenzüberschreitung menschlicher, weiblich selbstischer Empfindungsherrlichkeit aus.

Dennoch empfehlen wir das interessante Buch zur Lektüre, ja zum Studium. Wie anschaulich ist das Quäkerleben und die Quäkersitte geschildert! Wie mild und gerecht beurteilt die Verfasserin Menschen und Verhältnisse! Und jedem denkenden Christen wird sich bei der Lektüre ihrer Lebenserinnerungen das Bewußtsein aufdrängen, daß die rechtfertigende Gnade in der Tat ein verborgener Schatz ist, der jedem Geschlecht und jedem Einzelnen aufs neue geschenkt werden muß.

Stosch, Neuwedell.

Äussere Mission.

Schreiber, A. W., Missionsdirektor **Bausteine zur Geschichte der Norddeutschen Missions-Gesellschaft.** Barmen 1911, Norddeutsche Missions-Gesellschaft. (106 S. mit einer Karte.) 1,50 M.

Mancherlei „Bausteine" sind hier anläßlich des 75 jährigen Jubiläums der Norddeutschen Mission zusammengeschichtet: Satzungen, Listen über die Vorstandsmitglieder der Mission und die ausgesendeten Missionsgeschwister. Übersichten in tabellarischer Form über die Entwicklung der Stationen im Eweland, einschließlich der Übersichten über den Wechsel der europäischen Arbeitskräfte, der im Seminar und Missionsgebiet ausgebildeten Gehilfen, der Amtshandlungen u. a., finanzielle Aufstellungen; auch die gedruckte und autographierte Ewe-Literatur ist aufgeführt; selbst eine Bibliogrophie der Schriften und Aufsätze aus den Kreisen der Arbeiter und Freunde der Norddeutschen Missionsgesellschaft ist zusammengestellt: gewiß alles sehr wertvoll; zu allermeist auch das Werk einer schwierigen Sammel- und Forschungsarbeit; teilweise auch von einer ergreifenden Zeichensprache. Und doch wird das Hauptinteresse an der Jubiläumsschrift zunächst und vor allem der eigentlichen Geschichte der Mission sich zuwenden, wie sie der gegenwärtige Leiter bis in die unmittelbare Gegenwart hinein zeichnet. Mit Recht kann er darüber das Motto setzen „Kleine Herde, zage nicht; Jesus hält, was er verspricht": gerade nach den teilweise erschütternden Mißerfolgen der ersten Jahrzehnte ist ja der gegenwärtige Stand der Dinge, der doch das hohe Ziel einer selbständigen christlichen Volkskirche im Eweland nicht mehr als unerreichbar, nein in greifbare Nähe gerückt, aufweist, der nicht minder ganz neue hoffnungsvolle Aufgaben über das Ewe-Volk hinaus aufzeigt, ein ergreifendes Zeugnis für solche, für Menschenaugen zunächst unfaßbaren Gotteswege. Und der Verfasser hat es trefflich verstanden, seine Ausführungen bei aller sachlichen Kürze doch auf diese Grundstimmung des Dankes und Preises Gottes einzustellen. So ist die Schrift wirklich eine Jubiläumsschrift und gewährt neben dem ebenfalls im Druck erschienenen Festbericht über die ganz überraschend glänzend sich gestaltende Jubelfeier der Mission eine sehr instruktive Einführung in die Geschichte dieser Mission. Jordan, Soest.

Warneck, J., Lic. D.: 50 Jahre Batakmission in Sumatra. Berlin 1911, M. Warneck. (301 S. u. 1 Übersichtskarte.) 3 M.

Ein Segensgang ist der Batakmission beschieden gewesen, so groß, so wunderbar, wie er doch nur selten in der Geschichte der ev. Mission zu konstatieren ist; reich an Spuren des lebendigen Gottes in Gericht und Errettung, von Anfang an bis heute ein Taterweis der Lebenskräfte des Evangeliums, eine gewaltige Predigt von dem Gott, der Gebete erhört über Bitten und Verstehen und heute noch Wunder tut zum Erweis der Wahrheit seiner Botschaft wider alle satanischen Mächte. Typisch ist ihre Geschichte in ihrem Werden und Wachsen, in ihren Erfahrungen und Erlebnissen, in ihren Kämpfen und Nöten, für die mit innerer Notwendigkeit sich ergebende Erweiterung der Missionsaufgabe der Gegenwart von der Einzelbekehrung zur Gemeindesammlung und weiter zur Volkschristianisierung, gewissermaßen ein Schulbeispiel für den Missionstheoretiker, und das um so mehr, als hier wirklich alles geworden und gewachsen, nichts oder doch wohl fast nichts gemacht ist; zugleich für den Kirchenhistoriker eine instruktive Parallele zu Missionsbewegungen der Vergangenheit. Sonderlich bedeutsam ist sie für den Missionsfreund, einmal um des doppelten Gegensatzes willen, in den sie sich von vornherein gestellt sah, gegenüber einem ungebrochenen, bodenständigen animistischen Heidentum und dem mit Macht vordringenden Islam, und um des entscheidenden Sieges willen, den sie dort errungen, des rastlosen Schritt für Schritt trotz alles Widerstandes dennoch siegreichen Vorwärtsdringens, das ihr hier beschieden, sodann um der überraschend klaren Würdigung der durch das Eintreten der Massen in die Christengemeinden entstehenden neuen, im eigentlichen Sinn kirchlichen Aufgaben willen und der erfolgreichen Anbahnung ihrer Lösung. (Ausbildung eingeborener Helfer, Aelteste, Lehrer, Geistliche; finanzielle Verselbständigung; Beginn einer Selbstverwaltung; Kirchengemeindeordnung; Kirchenzucht. — Schaffung einer christlichen Volksliteratur; höheres Schulwesen; Kranken- und Waisenpflege; Aussätzigenhilfe; soziale und wirtschaftliche Hebung; neue Rechtsnormen.) Und nun hat diese Geschichte der Batakmission einer geschrieben, der selbst vierzehn Jahre in ihr gearbeitet hat; der alle Stadien der missionarischen Tätigkeit, von Gründung einer primitiven Station auf Samosir bis zu der erdrückenden Arbeitslast am Seminar zu Si Poholon durchgemacht hat; aber so wirklich aus der Arbeit für die Arbeit zu schreiben sonderlich befähigt war. So ist ein Buch entstanden, das, auch äußerlich gut ausgestattet, mit guten Bildern versehen und zudem zu sehr geringen Preise erhältlich, als einer der wertvollsten Beiträge zur Missionsgeschichte der Neuzeit einzuschätzen ist und das zugleich, trotz einiger kleinen Wiederholungen, gerade auch dem Gebildeten eine durchaus fesselnde Lektüre darbietet, die ganz unwillkürlich zum Weiterlesen und Wiederlesen zwingt. Jordan, Soest.

Innere Mission.

Jahrbuch für evg. Preßarbeit, hersg. v. Dir. K. Wolf, Witten-Ruhr 1911, Evg. Preßbüro. (112 S.) 0,75 M.

In drei Teile sondert sich der Inhalt. Voran geht ein einleitender Vortrag von Dr. P. Küppers, Bochum, über „Kunst und Methode der kirchlichen Berichterstattung," dessen interessante und beherzigenswerte Gedanken, Vorschläge und Anregungen, Winke u. Richtlinien im dritten Teil zu festen „Leitsätzen für evang. Preßarbeit" ausgebildet sind. Den mittleren, selbstverständlich umfangreichsten Teil bildet eine sehr eingehende Übersicht über das, was seit Bestehen des evang. Preßverbandes in Westfalen, also in den drei letzten Jahren, erstrebt und erreicht ist, weiter erstrebt wird und erreicht werden muß. Neben den üblichen Berichten über Vorstand- und Ausschußmitglieder, Jahresversammlungen, Finanzen u. ä., werden hier sonderlich die Abschnitte, die die tägliche Kleinarbeit in der Zentralstelle des Preßverbandes wie die Tätigkeit der Preßvertreter in den einzelnen Synoden schildern, interessieren. Das Ganze, überaus hoffnungsfreudig geschrieben, läßt demnach erkennen, nicht nur, daß eine relig.-christl.-kirchliche Beeinflussung der Presse eine der wesentlichsten Aufgaben der Kirche in der Gegenwart ist — das sollte so selbstverständlich sein, daß man sich eigentlich schämen müßte, es immer noch wieder sagen zu müssen — sondern daß sie auch wirklich lösbar ist. Jordan, Soest.

Hasse, P., P., Essen (Ruhr): Leitfaden für weibliche Jugendpflege. Bd. 2 b.: Anleitung und Stoff zu Bibelbesprechstunden. Ein Hilfsbuch für die Darbietung des Wortes Gottes in den Jungfrauenvereinen. Berlin N 11, Tieckstr. 7, o. J., Verband der evang. Jungfrauenvereine. (VIII, 152 S.) 2,50 M.

Als Ergänzungsband zu dem S. 49 angezeigten zweiten Teil des wohlbekannten Hasse'schen Leitfadens erschienen, bringt diese neue Darreichung für die Besprechungen an den Vereinsabenden aus der Feder von berufenen Mitarbeitern, — ich nenne etwa neben dem Herausgeber die P.P. Fries, Plath, Thiele, sowie Frl. F. Ufer — einmal für jeden Sonntag des Kirchenjahres eine Bibelbesprechung, anknüpfend an Kirchenlieder oder Stellen des Neuen Testaments, teilweise in gut disponierter Ausführung, teilweise in lediglich Schritt für Schritt dem Textwort folgender Entwicklung, sodann ohne Anknüpfung an das Kirchenjahr Darlegungen über wichtige Fragen des Christenlebens, bezw. Mädchenlebens, zum Teil recht aktueller Art (etwa: Arbeit, Geld, Kleidung, Erholung; oder auch: Sündenfall; das gefallene Weib, das Opfer, Christus und die Frauen, was ist dir die Bibel wert?), sowie über hervorragende Charakterbilder des Alten und Neuen Testaments (z. B. Abraham, Moses, Ruth, Paulus). In beiden Teilen, so verschiedenartig auch im einzelnen die Beiträge sein mögen, liegt alles Gewicht auf gründlicher Einführung in den Reichtum der Schriftgedanken wie auf ihrer Nutzbarmachung und Anwendung für das Leben der Vereinsmitglieder. So wird aus dem Vielerlei der Vereinsarbeit immer wieder Ohr und Herz auf das eine hingelenkt, was doch zuletzt allein den festen Weg durchs und den sicheren Halt im Leben zeigt, auf das Wort Gottes, auf die Schrift. Und darum verdient auch dieser Ergänzungsband das Wort warmer Empfehlung, das l. c. dem früheren gespendet ist. Jordan, Soest.

Scheffen, W., Berlin: Zur Pflege der schulentlassenen Jugend. Hamburg 1911, Raubes Haus. (45 S.) 0,60 M.

Die beiden hier vereinigten Aufsätze zu dem so überaus wichtigen Thema der Jugendpflege sind schon in I. M. erschienen. Ihre Neuherausgabe ist um der Wichtigkeit der Sache willen, wie um der Gediegenheit des Inhalts willen mit Freuden zu begrüßen. Sch. bespricht zunächst den Erlaß des Preußischen Kultusministers vom 18. Januar 1911 („der Staat und die Pflege der schulentlassenen Jugend"), unter klarer Herausstellung der seitens der Staatsregierung gewünschten Zwecke und unter eingehender Nachweisung, wie die hier gegebenen Anregungen und vor allem die hier in Aussicht gestellten Staatsbeihilfen auch für die evangelisch-kirchliche Jugendarbeit fruchtbar gemacht werden können. Der zweite Aufsatz bringt die Ergebnisse der „Studienreise nach England und Schottland," die von der Nationalvereinigung der evang. Jünglingsbündnisse Deutschlands im Sommer 1910 veranstaltet ist, und zwar, nach einem kurzen Gesamtüberblick über die Reise, eine genauere Darlegung zunächst der Arbeit der „christlichen Vereine junger Männer", nicht minder aber und vor allem der kirchlichen Jugendarbeit, nach ihrer geschichtlichen Entstehung und Entwicklung, nach ihren Licht- und Schattenseiten, wie nach ihrem gegenwärtigen Bestand. Sch. erweist sich auch hier als klarer und nüchterner Beobachter, dem darum auch die Jugendpflege als eigentlichste Aufgabe der Kirche, nicht eigentlich als Aufgabe von Vereinen erscheint und selbstverständlich ist. Und ich wünsche seinen Darlegungen und Anregungen recht viel Beachtung, Zustimmung, Durchführung. Jordan, Soest.

Statistik der Anstalten und Vereine der Inneren Mission Deutschlands für die gefährdete und verwahrloste Jugend. Hrsg. vom Zentral-Ausschuß für I. M. Hamburg 1911, Rauhes Haus. (II, 186 S.) 2 M.

Eine gute Zusammenstellung — nicht ohne

aktuellen Wert. Unliebsame Vorkommnisse auf dem Gebiet des Fürsorge-Erziehungswesens haben Unkundigen die völlig irrige Meinung beigebracht, als seinen hierfür in erster Linie Anstalten der I. M. verantwortlich zu machen. Hier sind die Anstalten aufgezählt, für die die I. M. sozusagen einsteht, und daran wird ein doppeltes erkennbar: 1. der Anteil der I. M. an der Durchführung der Fürsorge-Erziehung ist groß, 2. das in dieser Arbeit stehende Erziehungs-Personal ist mit Sorgfalt für seinen Beruf vorgebildet. — Diese statistische Zusammenstellung bezieht sich ja nur auf ein eng umgrenztes Arbeitsgebiet der I. M. — die Anstalten für die gefährdete Jugend, aber der knappe statistische Aufriß gerade dieses so wichtigen Arbeitsgebietes der I. M. ist für die Praxis außerordentlich wertvoll. Nicht nur die bestehenden Erziehungsanstalten werden — nach Provinzen und Ländern geordnet — aufgezählt. Die Statistik gibt Auskunft über die Zahl der vorhandenen Plätze, über die Leitung, die Art der Ausbildung etc. — Ausgeschlossen sind nach dem Vorwort alle Erziehungsanstalten, welche 1. nicht evangelischen Charakter tragen, 2. zwar evang. Charakters sind, aber nicht zur I. M. Deutschlands gehören, 3. nicht grundsätzlich der gefährdeten und verwahrlosten Jugend sich widmen und 4. der Rettung und Erziehung volljähriger Personen dienen. So wenigstens das Vorwort. Klare Grenzen gibt das nicht her, (3 und 4 treffen eigentlich zusammen), aber auch innerhalb der Abgrenzung ist nicht ganz einheitlich verfahren. Die sog. Konfirmanden-Anstalten, die der konfessionell gefährdeten Jugend dienen, scheinen absichtlich außer Ansatz geblieben zu sein, wenigstens in den westlichen Provinzen Preußens (so z. B. das Petristift in Höxter a. d. Weser, das Friedrich Wilhelm Stift in Hamm, Godesheim a. Rh. u. a.). In Ostpreußen aber sind sie nicht ganz außer Ansatz gelassen (vgl. Baeslack) auch das Diasporaheim Wolf a. d. Mosel ist aufgezählt. — An Druckfehlern notieren wir: S. 64, 3 Bochum-Hamme (nicht Hamm) S. 80, 28 Mörs (nicht Möß). Daß Lücken vorliegen, ist selbstverständlich. Es hat noch nie eine Statistik gegeben, die auf den ersten Wurf vollständig gewesen wäre. Wir notieren das obige für spätere Auflagen, nicht criticandi causa. Die vorliegende Zusammenstellung ist gut und hat großen Wert. Nicht nur Berufsarbeiter der I. M. werden oft zu dieser Aufstellung greifen müssen, sondern alle, die mit der Unterbringung gefährdeter Jugendlichen zu tun haben. Schneider-Elberfeld.

Kirchliche Gegenwart.

v. **Rohden**, G., Dr., Kons.-Rat, Berlin: **Der Kölner Kirchenstreit.** Pfarrer Jathos Amtsentsetzung im Lichte der öffentlichen Meinung. Berlin 1911, M. Warneck. (IV, 132 S.) 1,50 M.

Auch v. Rohden will noch „nichts Erschöpfendes" geben; charakteristisch ist auch die andere Bemerkung des Vorwortes, daß „äußere Umstände einer gründlicheren Durcharbeitung des weitschichtigen Stoffes hinderlich" gewesen seien. So erklären sich wohl einige Wiederholungen (vgl. S. 23 ff. u. 81 ff.), Ungenauigkeiten (z. B. S. 15. 52. 53. 66. 114) und Unstimmigkeiten (z. B. vgl. S. 54, Z. 10 v. o.), vor allem das häufige Fehlen der Angaben über die Fundstelle der zitierten Aufsätze (vgl. z. B. S. 15 ff. 24 ff. 25 ff. 26. 28. 29. 63. 101 ff. 104), auch das, daß die Verfasser der sehr beifällig zitierten Aufsätze S. 72 ff., 75 ff. nicht ermittelt sind, ebenso wie die Anonymität des „hervorragenden Kenners des Kirchenrechts" S. 104, auch der nur auszugsweise erfolgte Abdruck der Erklärung Jathos vom 16. Mai, vgl. auch S. 125 ff. Eigentümlich ist auch die Beschränkung der Auswahl der Zeitungsnotizen fast allein auf politische Blätter; jedenfalls sind mir z. B. aus R., PU.[1]), LK. keine Zitate entgegengetreten. Trotzdem ist doch zu sagen, daß die Schrift den Zweck einer ersten Orientierung gut erfüllt. Sie bringt jedenfalls die entscheidenden Aktenstücke, eine gute Sammlung der Pressestimmen vor und nach der Entscheidung, unter deutlicher Verurteilung der geradezu skrupellosen Agitation der Freunde Jathos und der alles sittliche Maß übersteigenden Angriffe wider das Spruchkollegium und seinen Spruch, vor allem aber nicht nur eine klare Charakterisierung der dem Fall J. doch zuletzt zugrunde liegenden Hauptfrage nach dem Wesen dessen, was Kirche, evangelische Kirche ist, sondern auch eine klare Stellungnahme zu dieser Frage; und ist so in der Tat als Nachschlagebuch und Quellensammlung durchaus zu empfehlen. Hoffentlich ist eine neue Auflage recht bald vonnöten, und es damit dem Verfasser gegeben, nicht nur die genannten Mängel abzustellen, sondern auch und vor allem weiteres Quellenmaterial, auch durch Berücksichtigung der katholischen Pressestimmen, beizubringen und zugleich seine grundsätzlichen Aus-

[1]) Eine sehr willkommene Ergänzung bietet da die von dem Herausgeber der „PU.", P. Dietrich, Berlin, als SA. veranstaltete Zusammenstellung und Veröffentlichung der in der „PU." im Jahr 1911 erschienenen Aktenstücke und Beurteilungen zum „Fall Jatho" (Berlin, Verlag der „PU." 52 S.) 0,50 M., die doch in ganz anderer Weise als die von Rohden'sche Schrift es tut, die ausgesprochen kirchlichen Kreise zum Wort kommen läßt, allerdings in ihren Stellenangaben leider auch nicht vollständig ist. (Red.)

führungen noch weiter zu unterbauen und auszubauen. Jordan, Soest.

Burggraf, J., Pfr., Bremen: **Los von Berlin! Heraus aus dem alten Kirchentum!** Ein Geistesgruß an Zürich aus den Tagen der deutschen Jathobewegung. Gießen 1911, A. Töpelmann. (16 S.) 0,30 M.

Wenn es nach Burggraf ginge, dann würde der herrschende Kirchenbegriff zertrümmert, die Bekenntniskirche zersprengt, die absolute Lehrfreiheit des Gewissens und der bedingungslosen geistigen Unabhängigkeit der Gemeinden aufgerichtet. Die Männer des Berliner Spruchgerichts haben nach B. keinerlei Zusammenhang mit dem lebendigen Gott! Wer solches Urteil fällt, der zerstört damit seine eigene Theorie. Boy, Potzlow.

Delbrück, K., Pfr.: **Warum wurde Pastor Jatho seines Amtes entsetzt?** Halle a. S. 1911, R. Mühlmann. (28 S.) 0,50 M.

Um den äußerst zahlreichen Zuhörern ein richtiges Urteil zu ermöglichen, werden die Lehrsätze Jathos geprüft und widerlegt. Recht und Pflicht des Berliner Spruchgerichts wird dargelegt. Es ergibt sich aus dem Vortrag die Mahnung, treu zu dem Evangelium zu stehen und fleißig zu arbeiten an dem Aufbau des Reiches Gottes. Boy, Potzlow.

Diener, Joh.: **Jatho der Märtyrer.** Ein Beitrag zur Geschichte der Reaktion. 2. Aufl. Rostock i. M. o. J., Kaufungen-Verlag. (26 S.) 0,50 M.

Der Verfasser tritt gegen die Behauptung des negativen Liberalismus auf, daß Jatho ein Reformator, ein zweiter Luther, ein Führer in ein neues, schöneres Land sei und, weil nicht verstanden, als Märtyrer zu leiden habe. Verfasser hat recht, wenn er sagt: „Leider hat der gewaltige Sturm für Jatho in geradezu beschämender Weise aufgedeckt, wieviel Unverstand, Bosheit, Lüge und Gemeinheit noch im deutschen Volke herrscht." „Jatho ist kein Märtyrer, er ist auch kein Held." Boy, Potzlow.

Erdsiek, Bürgermeister a. D.: **Zum Fall Jatho.** Kirchen- und staatspolitische Betrachtungen eines Laien. Heidelberg 1911, Evang. Verlag. (22 S.) 0,30 M.

Die Ausführungen des Verfassers sind hinfällig, denn es handelt sich in dem Falle Jatho gar nicht um die Frage, ob der Geistliche die Gewissensfreiheit verlieren soll, ob jede Abweichung von der Kirchenlehre seine Unfähigkeit zur Führung des geistlichen Amtes beweisen soll, sondern um die Frage, ob ein Geistlicher, der mit seiner Lehre ganz außerhalb des Evangeliums von Christus steht, noch ein solcher in der evangelischen Kirche bleiben kann. Boy, Potzlow.

Herold, W., Pfr.: **Was sagst Du zum Falle Jatho?** Eine Zeitpredigt über Matth. 5, 10—12, Memmingen 1911. Rothenburg o. Tbr. 1911, J. P. Peter. (13 S.)

In schlichter, herzlicher Weise spricht der Prediger zu seiner Gemeinde, deckt vor ihr die Irrlehren Jathos auf, die es der obersten Kirchenbehörde zur Pflicht machten, gegen ihn zu verfahren, wie geschehen ist. Es gilt im Falle Jatho „die Fundamente der Kirche Christi, es gilt den Eckstein selbst, Jesus Christus, den Gottessohn". Boy, Potzlow.

Loofs, Fr., *D.*: **Über Selbsterlösung, Pantheismus und Lebensfreude.** Drei Predigten am 30. April, am 14. und 28. Mai 1911 im akademischen Gottesdienst gehalten. Halle a. S. 1911, M. Niemeyer. (35 S.) 0,60 M.

Die Texte zu den Predigten sind: Joh. 5, 1—9, Apg. 17, 22—31, 1. Joh. 1, 1—4. Bei der Textwahl und den Predigtthemen ist der bekannte Theologe den Anregungen gefolgt, die ihm und andern durch die Jathosche Bewegung am Rhein nahe gebracht wurden. Bei der ersten Predigt dachte er auch an den Semesteranfang. 1. Predigt: Willst du gesund werden? Wir sind's, die so gefragt werden; Jesus ist's, der so fragt. 2. Predigt: Was lehrt uns Paulus in unserm Text von dem Gott-Finden? 1. Paulus erkennt Richtiges an in den Gottesgedanken der Bildung; 2. aber er sagt doch, daß Gott für diese Bildung ein unbekannter Gott geblieben sei; 3. die rechte Gotteserkenntnis ist ihm die in Jesu Christo erschlossene; 4. und auch uns fordert er auf, dementsprechend Gott zu suchen und zu finden. 3. Predigt: Das Christentum und die Freude. 1. wie hoch das Christentum die völlige Freude einschätzt, 2. wie tief es ihr Fundament legt. — Die zeitgemäßen Predigten zeichnen sich aus durch klare Gedankenfolge; setzen, wenn sie verstanden werden sollen, gebildete Zuhörer und Leser voraus, wie sie ja auch im akademischen Gottesdienst gehalten worden sind. Boy, Potzlow.

Mühlhausen, R., P., Leipzig: **Kirchentum und Geistesfreiheit.** Eine Kanzelrede zum Fall Jatho. Leipzig 1911, Fr. Eckardt. (31 S.)

Eine Predigt ist es nicht, was uns hier geboten wird, vielmehr ein Vortrag, eine Rede, wie sie auf die Kanzel nicht gehört, eine Rede, welche das „ganze unprotestantische System" aufdecken soll. Dieses soll darin bestehen, daß sich die Kirche, wie sie ist, mit Geistesfreiheit nicht verträgt. „Wir aber glauben an eine Kirche freier Geister und bauen sie." Jesus ist mit seinen „Glaubensvorstellungen" („denn auch der Gott Jesu hat sich gewandelt, wir haben einen neuen Gott") den freien Geistern ebensowenig Autorität wie Luther, der sein Werk — Freiheit des religiösen Wissens — im Halben stecken ließ. „Jetzt endlich", nach vier Jahrhunderten, kommt die wahre Kirche, die also etwa da

sein würde, wo ein Jatho ist und wirkt. „Er ist unser!“ so schließt die Rede. — Wir haben den Glauben, daß diese Art Kirche uns nie kommen wird. An der Spitze der Rede steht 1. Kor. 2, 15, als wenn der Apostel mit diesem Worte für die Kirche der „freien Geister“ einträte. Der geistliche Mensch ist doch der Mensch, der sich durch den Geist Gottes leiten läßt, der also nicht eigenem, selbstischem Triebe folgt, der erforscht alle Dinge und wird von niemand erforscht: Jatho verwirft ja aber einen persönlichen Gott und der Redner vorliegender Predigt den Gott Jesu. Boy, Potzlow.

v. Soden, Pfr., Prof.: **Zwei Paulusworte über das Pfarramt und über die Kirche.** Predigten, gehalten in der Jerusalemskirche am 2. und 21. Juli 1911. Berlin 1911, G. Nauck. (16 S.) 0, 30 M.

Zwei lesenswerte Predigten des bekannten Berliner Geistlichen, gehalten aus Anlaß des Falles Jatho, ohne daß dabei auf den Streit des Tages selbst eingegangen wurde. Der Prediger legt der Gemeinde, die in der zweiten Predigt zur Einigkeit im Geiste ermahnt wird, die Aufgabe eines evangelischen Pfarrers dar, in einer Weise, daß jeder Hörer der Predigt sich hat sagen müssen, wie wenig ein Jatho die Worte des Paulus über das Pfarramt befolgt hat. Boy, Potzlow.

Jatho und Harnack. Ihr Briefwechsel. Mit einem Geleitwort von *D.* M. Rade. Tübingen 1911, J. C. B. Mohr. (IV, 80 S.) 1 M.

Harnack hat sich bekanntlich vor seinen Studenten in der Vorlesung vom 27. Juli d. J. über den Fall Jatho ausgesprochen. Seine Ausführungen haben Jatho nicht gefallen und Harnack zugleich in den für Jatho interessierten Kreisen den Vorwurf der Halbheit eingetragen. Der sich anschließende Briefwechsel nahm daher einen etwas gereizten Charakter an. Rade hat nun diese interessanten Urkunden abgedruckt, und im Anschluß daran in eingehender Weise versucht, dem Leser ein Verständnis für die wirklich vorhandenen, aber doch zu scharf betonten Gegensätze zu vermitteln. Harnack sieht in dem Spruchkollegium einen eminenten Fortschritt gegenüber den früheren Zuständen. Trotzdem durfte Jatho vor dieses Spruchkollegium nicht gebracht und noch weniger von ihm verurteilt werden. Denn Jathos Theologie ist zwar unerträglich, aber er selbst hat religiöse Früchte in seiner Gemeinde gezeitigt. Harnack hat demnach über den Fall Jatho kaum anders geurteilt als Baumgarten oder Herrmann oder überhaupt die Freunde der christlichen Welt. Woher nun das Befremden Jathos über den einen Harnack? Woher der Vorwurf, daß Harnacks Äußerung mit seiner akademischen Lehrtätigkeit im Widerspruch stehe, daß der Lehrer untreu gegen seinen Schüler geworden sei? Harnack zweifelt nicht an der Verbesserungsbedürftigkeit des Spruchkollegiums, er verlangt seine Weiterentwicklung zu einem wirklichen Schiedsgericht, während auch für Jatho das in dieser Weise aufgefaßte Spruchkollegium annehmbar sein würde. Dieser Unterschied ist also gering. Eine kräftigere Differenz besteht in der Stellung zur Landeskirche; Harnack der Historiker sieht in ihr durchweg die überragende Organisation, während Jatho nur vom Subjektivismus als der einen Quelle alles Wertvollen und Lebendigen etwas weiß; daß er sich trotzdem das Bleiben in der Landeskirche nicht hat verleiden lassen, ändert an diesem Tatbestande nicht allzuviel. Vor allem weist Harnack im Gegensatze zu Jatho dem Professor eine andere Freiheit zu als dem Pfarrer: ein Unterschied, den Rade in einer überaus ansprechenden Weise sogar noch vertieft. Die Pflicht der Universitätsbeamten ist, Wissenschaft zu pflegen in absoluter Freiheit. Hingegen die Aufgabe des Pfarrers, daß er die Religion pflegt auf Grund des eigenen Erlebens Gottes. Die Beziehungen zur Wissenschaft sind deshalb für ihn Nebensache. Daß er sogar im Amte das zu predigen hätte, was er von den Professoren gelernt hat, „ist eine gotteslästerliche Rede.“ Harnack ist daher mit seiner scharfen Scheidung von Wissenschaft und Landeskirche Jatho gegenüber durchaus im Rechte. Freiheit und Gebundenheit verteilen sich anders beim Manne der Wissenschaft, anders beim Manne des religiösen Erlebnisses. Harnack stellt an die Landeskirche, und zwar in erster Linie an den Pfarrerstand, zwei Fundamentalforderungen: Gott ist über die Natur und Jesus eignet in unserer Religionsgemeinschaft eine unverschiebbare Stellung. Beides unterstreicht Rade wiederum kräftig. Dagegen befindet sich Jatho mit beiden Sätzen im Widerspruch. Somit ist seine Theologie sehr gering einzuschätzen: dies behauptet nicht bloß Harnack. Dagegen beruht seine Kraft in seinem religiösen Leben: dies hat auch Harnack bereitwillig anerkannt. Es bringt der Christenheit keinen Gewinn, das zu betonen, was Jesus nicht ist. Die Hauptsache bleibt vielmehr, daß diejenigen Vertrauen zueinander gewinnen und Fühlung miteinander halten, denen Jesus mehr ist als wir selbst. Rade glaubt letzteres auch von Jatho annehmen zu dürfen. Wiegand, Greifswald.

Zurhellen, O., Lic. Pfr., Frankfurt a. M.: **Jathos Theologie und die religiöse Krisis der Gegenwart.** Tübingen 1911, J. C. B. Mohr. (IV, 101 S.) 1 M.

Diese Schrift, der evangelischen Gemeinde in Köln a. Rhein gewidmet, ist die erweiterte Bearbeitung einer Serie von Aufsätzen, die in der Wochenschrift „Die Gemeinde“ (in Frankfurt a. M. herausgegeben von Prof. W. Veit)

erschienen sind (1911, Nr. 22—28). Sie nimmt sich mit ebensoviel Liebe als Geschick der Theologie Jathos an, läßt aber der „Kirche" und ihren Vertretern weder theoretisch noch praktisch die gebührende Gerechtigkeit widerfahren. Leidenschaft, gleichviel ob das pro oder contra das überwiegende Moment ist, ist stets die Feindin sachlichen Urteils. Dem Verfasser ist das Maß sowohl hinsichtlich des pro als auch des contra verloren gegangen, er bewegt sich in Extremen. Gleich auf Seite 2 ein Beispiel. Von Jatho heißt es: „Ein Mann, der wie wenige, wie kein anderer vielleicht (sic!), die Sache der evangelischen Kirche gefördert" usw. Und von der Kirche hören wir: „Von dieser Entscheidung (über Jatho durch das Spruchkollegium) aus ergibt sich in der Konsequenz als Zweck der Kirche die Erhaltung und Pflege einer Theologie. Dazu sind die Pfarrer, Gemeinden, Kirchen da, daß die Lehre vertreten und verkündigt wird, gleichviel ob religiöses Leben dabei herauskommt." — Der weitaus umfassendere zweite Teil der Schrift behandelt speziell „die theologischen Streitfragen". Er zeigt deutlich, welches Maß dialektischer Kunst nötig ist, um die „Theologie" Jathos begrifflich einigermaßen zu umschreiben. Gewißlich, daß Jatho ein „reiches religiös-poetisches Gemüt" sein eigen nennt, soll ihm nicht bestritten werden. Aber was von ihm als evangelischer Prediger verlangt werden muß, ist, daß er der Schwächen seiner Einseitigkeit sich bewußt wird und die Werte, die er aus diesem Schatze darbietet, auf ihren Gehalt prüft. Wie das anders als in „rein theologischer Darlegung" geschehen soll, ist rätselhaft. Daß das Jatho nicht rechtzeitig getan hat, daß er über seinen äußeren Erfolgen nicht die Stille fand, nüchtern und klar den Inhalt seiner Verkündigung in Predigt und Seelsorge auf seine praktischen Werte zu prüfen, ist vielleicht die Tragik seines Lebens. In diesem Büchlein vollzieht nun Zurhellen diese Nachprüfung und kommt zu dem Schluß, „daß alle die Fragen, deren Beantwortung durch Jatho man als Irrlehre hinstellt, im höchsten Grade kontrovers sind." Die Tatsache, die der Verfasser mit diesem Satz ausspricht, ist nicht zu bestreiten: die Kontroverse über die in Rede stehenden Fragen wogt hin und her durch die gegenwärtige Theologie. Das Punctum saliens aber ist dies: Haben wir's in der Theologie mit dem Christentum oder mit der Religion schlechthin zu tun? — Hier scheiden sich die Geister. Solange wir eine christliche Kirche haben, muß die Theologie, die dieser Kirche dienen will, dem Christentum gerecht werden und von hier aus die Werte messen. Und da zeigen nun Zurhellens Ausführungen nur zu deutlich, daß in Jathos Theologie wohl Berührungen mit dem Christentum vorhanden sind, daß ihr aber gerade das fehlt, was sie au fond als spezifisch christlich auszuweisen hätte. Und um deswillen ist sie für „Christen" unannehmbar. — Daß das Büchlein zwischendurch manchen beherzigenswerten Gedanken zur religiösen Krisis der Gegenwart bringt, soll nicht unbetont bleiben.

Doehring, Finckenstein.

Vermischtes.

1. **Die Teufelsaustreibung in Möttlingen durch Pfarrer Christoph Blumhardt.** Wahrheitsgetreu erzählt von solchen, die dabei waren, und nach dem amtlichen Bericht an das Kgl. Württemb. Konsistorium in Stuttgart. Lorch 1910, R. Rohm. (52 S.) 0,75 M.
2. **Ueber die Heilung leiblicher Kranken (!) durch die Kraft des Geistes und des Gebets.** Ein Auszug aus der Verteidigungsschrift Christoph Blumhardts gegen Doktor de Valenti. Aus dem Jahre 1850. Ebd. (45 S.) 0,75 M.

Die Vorgänge mit der „Gottliebin" sind den daran Interesse Nehmenden zur Genüge bekannt. Kurz, aber unseres Erachtens völlig ausreichend hat das einschlägige urkundliche Material bearbeitet und dargeboten Fr. Buck in seinen „Württembergischen Vätern" (Calw 1905), Bd. 3, S. 229 ff. Wozu wird dieser ganze Bericht Blumhardts nun hier wortgetreu im Neudruck vorgelegt? und gar noch seine Kontroversschrift gegen Valenti? Die psychologischen resp. pathologischen Vorgänge sind damals nicht auf eine befriedigende Formel gebracht worden; wozu wird nun die Nachwelt erneut mit Berichten darüber behelligt, an denen selbstverständlich Kritik geübt werden muß, aber weil über 60 Jahre darüber verflossen sind, und Parallelberichte resp. Berichte Andersurteilender fehlen, nicht mehr erledigend geübt werden kann. Die Veröffentlichungen erscheinen uns also zwecklos zu sein. Uckeley, Königsberg.

Schultze, E., Dr.: Der Kinematograph als Bildungsmittel. Eine kulturpolitische Untersuchung. Halle a. S. 1911, Waisenhaus. (158 S.) 3 M.

Hellwig, A., Dr. Gerichtsassessor: Schundfilms. Ihr Wesen, ihre Gefahren, ihre Bekämpfung. Ebd. 1911. (139 S.) 2,50 M.

Darin stimmen einmal beide sehr eingehende Untersuchungen überein, daß im Kinematograph ein Bildungs- und Belehrungsmittel von tiefgreifendster Kraft für die breitesten Volksschichten sich darbietet. Während aber Dr. Sch.s, des bekannten Leiters der deutschen Dichter-Gedächtnisstiftung, Schrift mehr positive Zwecke verfolgt, in dem Aufweis, wie nun wirklich der K. dieser seiner eigentlichen Bedeutung gerecht werden könne, und namentlich für seine Anwendung für Unterrichts-

zwecke, und zwar in ganz gleicher Weise für die Volksschule wie für die Hochschulen, sehr beherzigenswerte Winke gibt, aber ihn auch sonst in den Dienst der allgemeinen Volksbildung gestellt wissen will, wendet sich Dr. H., einer der rührigsten literarischen Bearbeiter dieses bisher viel zu wenig beachteten Gebietes des öffentlichen Lebens, sehr bald dem Nachweis der großen Schäden zu, die die K.-Aufführungen heutzutage nur zu oft, ja zu allermeist, im Gefolge haben; Schäden, die in sehr instruktiver Weise als Trübung des Wirklichkeitssinns wie Verrohung in krimineller und sexueller Beziehung herausgestellt werden; Schäden, die selbstverständlich auch für Erwachsene, aber doch namentlich für die Kinderwelt und die heranwachsende Jugend von geradezu verhängnisvoller Auswirkung sein können; Schäden, die um so schwerer wiegen angesichts der enormen Ausdehnung, die die K.-Vorführungen im Laufe weniger Jahre gewonnen haben. Berechnet doch Dr. Sch. die Zahl der täglichen K.-Besucher allein für Deutschland auf mehrere Millionen; ist es doch Tatsache, daß auch nicht eins der sämtlichen Kulturvölker der Welt, bis hin nach Siam und Japan, sich dem K. hat verschließen können. — Darin stimmen zum andern beide Untersuchungen überein, daß angesichts dieser überaus gefährlichen Wirkungen, die auch Dr. Sch. in ganz gleicher Weise wie Dr. H. anerkennt, die schärfsten Gegenmaßregeln der Gesellschaft im Interesse der geistigen und sittlichen Gesundheit unseres Volkes nötig sind. Während aber Dr. Sch. mehr an die Selbsthilfe: Selbsterziehung des Publikums, an den Dienst der Presse und an die Mitarbeit der Schule appelliert, und insbesondere der Gründung einer gemeinnützigen „deutschen Gesellschaft für Lebensbilder“ als einer Art Zentrallieferungsstätte einwandfreier Films, das Wort redet, betont Dr. H. — und zwar, wie ich glaube, mit vollem Recht — daß, so schätzenswert das alles auch sei, jedenfalls vorab ein durchgreifender Erfolg nicht davon zu erwarten sei, daß vielmehr angesichts dessen, daß Hilfe, rasche Hilfe unter allen Umständen nötig sei, nur strenge behördliche Maßregeln zum Ziel führen könnten; und sein Augenmerk ist demgemäß vor allem darauf gerichtet, die schon jetzt im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen für Deutschland möglichen Maßnahmen zu kennzeichnen, und die allerdings dabei noch dringend erforderlichen weiteren gesetzlichen Bestimmungen darzulegen. — So geben beide Schriften zusammen ein äußerst interessantes Bild der gegenwärtigen Lage auf diesem Gebiete; sie ergänzen sich vortrefflich und ermöglichen, gerade durch die Verschiedenheit der leitenden Gesichtspunkte, ein eigenes Urteil.

Jordan, Soest.

Schultze, E., Dr.: Die Schundliteratur. Ihr Wesen, ihre Folgen, ihre Bekämpfung. 2. Aufl. Halle a. S. 1911, Waisenhaus. (172 S.) 3 M.

Dr. E. Schultzes Schrift über die Schundliteratur war die erste, die im Buchhandel den Kampf wider diesen gefährlichen Feind unserer Jugend und unseres Volkes aufgenommen hat. Binnen Jahresfrist war die erste Aufl. vergriffen. Die zweite ist wesentlich vermehrt, ja fast ein ganz neues Buch geworden, und gibt nach den drei Seiten hin, Wesen, Folgen, Bekämpfung der Schundliteratur, ein umfassendes Bild dessen, was auf diesem Gebiete tatsächlich vorliegt, was dawider geschieht und geschehen muß. Mit aller Schärfe wird auch der leiseste Nutzen der Schundliteratur — Sch. begreift darunter literarisch schlechte, aber moralisch ungefährliche und literarisch wertlose, gleichzeitig aber auch moralisch gefährliche Machwerke — bestritten; es bleibt nur ihr Schaden, ihr unermeßlicher Schaden. Mit aller Gründlichkeit wird den mancherlei Gründen der Erfolge der Schundliteratur nachgegangen; damit ergeben sich zugleich maßgebende Richtlinien für ihre Bekämpfung. Mit aller Energie wird die Schaffung guter Literatur empfohlen und gefordert; die hier gebotenen Ratschläge für Volks- und Jugendbibliotheken, für Verbreitung guter Schriften durch gemeinnützige Vereinigungen, und Schaffung von Volkszeitschriften sind sehr beachtenswert. Auch der dringend geforderten Aufklärung der Eltern und der Mitarbeit der Schule wird man nur zustimmen können. Starke Bedenken habe ich dagegen gegen die durchaus einseitige Auswahl der als empfehlenswert gen. Volksschriftensammlungen; die bekannten Leitsätze H. Wolgasts sind hier maßgebend gewesen, die doch wohl nicht mehr modern sind und vor allem gerade für die Jugendlektüre die wertvollsten Bildungsstoffe ausschalten. Und ebenso kann ich der Skepsis gegenüber neuen gesetzgeberischen Maßnahmen nicht beipflichten; ein Satz wie der „Man kann ein Übel, das ganze Klassen der Bevölkerung durchseucht, nur dann aus der Welt schaffen, wenn in allen Kreisen ohne Unterschied die Überzeugung von der Notwendigkeit dieses Kampfes geweckt wird“, unterbindet einfach jede staatliche Aktion und stabiliert eine völlig bornierte Volkssouveränität. Überdies, auf wen führt sich dann der behauptete Rückgang in der Verbreitung der Schundliteratur jedenfalls zum größten Teil zurück, wenn nicht auf die energischen behördlichen Maßnahmen? Charakteristisch ist übrigens auch, daß einer Mitwirkung der Kirche gegenüber der Schundliteratur, soweit ich gesehen habe, nirgends Erwähnung getan wird. Kann ich so auch nicht ohne Einschränkung in die allseitige

Empfehlung, die dem Schriftchen geworden ist, einstimmen, ein gutes, wertvolles, ernster Beachtung wertes Schriftchen ist es doch unter allen Umständen. Jordan, Soest.

Wagner, H., Major a. D.: Der Mädchenhandel.[1] 2. Aufl. Berlin-Lichterfelde 1911, Dr. P. Langenscheidt. (113 S.) 1,50 M.

Das Schriftchen dient einem doppelten Zwecke. Einmal will es über Wesen, Verbreitung und Gründe des Mädchenhandels kurz und anschaulich aufklären; eine Aufgabe, zu deren Lösung der Verf. durch seine langjährigen praktischen Erfahrungen als Schriftführer des deutschen Nationalkomitees zur Bekämpfung des Mädchenhandels trefflich geeignet ist; eine Aufgabe, die aber auch zur Warnung von Eltern und Angehörigen von jungen Mädchen wie dieser selbst angesichts der selbst in Deutschland noch bestehenden Harmlosigkeit und Vertrauensseligkeit in weiten Kreisen gegenüber dem Treiben der Mädchenhändler gelöst werden mußte und hier bei aller schonungslosen Offenheit doch in aller Decenz, einfach durch charakteristische Tatsachenmitteilungen aus dem grauenhaften Material über Mädchenhandel und Mädchenhäuser, gelöst wird. Sodann will es über die Tätigkeit der Nationalkomitees, besonders des deutschen, berichten und für diese so notwendige und doch bisher noch keineswegs genügend unterstützte Arbeit werben; daher am Schluß des Buches die Mitteilungen über die wichtigsten Beschlüsse der internationalen Kongresse und die demgemäß gefaßten internationalen Abmachungen der großen europäischen und außereuropäischen Staaten, sodann über die daraufhin speziell in Deutschland ins Werk gesetzten und nicht unerfolgreichen Polizeimaßnahmen sowie die weiterhin im neuen Strafgesetzentwurf vorgesehenen gesetzlichen Bestimmungen wider den Mädchenhandel. Nach beiden Seiten hin laufen dann die Darlegungen auf die doppelte Forderung hinaus: einmal gründliche Umgestaltung der gegenwärtigen Zeitmeinungen in geschlechtlich-sittlicher Beziehung, sodann Abschaffung der Bordelle, unter gleichzeitiger gesetzlicher Neuregelung des Wohnungswesens der Prostituierten. Jordan, Soest.

---

[1] Bei dieser Gelegenheit sei auf den soeben in 7. Aufl. erschienenen Vortrag von Dr. med. A. Sternthal, Braunschweig, „Männersittlichkeit und Frauengesundheit“ (Braunschweig u. L. 1910, H. Wollermann, 24 S., 0,25 M.) hingewiesen, der in tiefem sittlichen Ernst an erschütternden Bildern aus dem Leben die entsetzlichen Folgen vorehelicher und ehelicher Unkeuschheit der Männer für die Gesundheit der Ehefrau zeichnet.

Dittrich, G., Pfr. Lic. Dr.:[1] **Die Oden Salomos** unter Berücksichtigung der überlieferten Stichengliederung aus dem Syrischen ins Deutsche übersetzt und mit einem Kommentar versehen. Berlin 1911, Trowitzsch u. Sohn. (XXIV, 136 S.) 5 M.

Seit A. Harnacks grundlegender Publikation der Oden Salomos (cf. Jahrgang 1910 dieser Zeitschr. S. 304—306) ist schon eine ansehnliche Literatur über diese rätselhafte Liedersammlung erschienen. Die Abhandlungen, welche von verschiedenen Verfassern in der Zeitschrift für neutestamentliche Wissenschaft 1910 f. 1911 veröffentlicht worden sind, hat D. nur zum kleinern Teil und nur noch sporadisch benützen können, dagegen setzt er sich mit der bemerkenswerten Untersuchung von Th. Zahn in Nr. 9 und 10 der Neuen Kirchl. Zeitschrift 1910 eingehend auseinander. Im Unterschied von Zahn und seiner eigenen frühern Position lehnt er die christliche Herkunft der Lieder jetzt gänzlich ab. Wie ihre kanongeschichtliche Überlieferung zeigt, sind sie ein Erzeugnis des späteren Judentums,

---

[1] **Hansen, H.: Die Oden Salomos** in deutschen Nachdichtungen. Gütersloh 1911, C. Bertelsmann. (78 S.) 1,50 M.

Wer einen möglichst originalen Eindruck von den neuentdeckten Oden Salomos gewinnen will, darf nicht zu diesen „Nachdichtungen“ greifen. Denn sie behandeln ihre Grundlage meist recht frei und lassen deren Härten und Dunkelheiten nirgends mehr erkennen. Der Verf. beabsichtigt auch garnicht, eine poetische Übersetzung darzubieten, sondern bestimmt das Verhältnis seiner Nachdichtungen zu dem Original ganz zutreffend, wenn er im Vorwort von ihnen sagt: „sie geben die wesentlichen Gedanken dieser im Morgenland entstandenen christlichen Hymnen in abendländischem, speziell germanischem Kolorit wieder“. Mag die Umdichtung nicht immer in dem gleichen Maße geglückt (cf. Ode 38) und der Rhythmus oder der Ausdruck im einzelnen gelegentlich zu beanstanden sein (6, 6, 4; 9, 2, 1; 41, 7, 4), so wird man im allgemeinen den Dichtungen Sprachbeherrschung, Gewandtheit und poetischen Schwung nachrühmen dürfen. Ihr Inhalt ist durch die Vorlage bedingt und gibt deren Gedanken und Empfindung schön und ausdrucksvoll wieder. Ja man darf wohl sagen, daß die Nachdichtungen den freudigen Ton christlichen Glaubens und christlicher Liebe viel heller und voller erklingen lassen als das Original. So können sie dem christlichen Leser der Gegenwart zur Erbauung und zur Erhebung dienen. Im Anhang weist der Verf. zu jedem Lied eine bekannte Choralmelodie nach, so daß die Hymnen auch zum Gesang verwendet werden können.

Riggenbach, Basel.

und was von spezifisch Christlichem in ihnen begegnet, ist nachträgliche Interpolation. Die Gesamtstimmung ist Ausdruck jüdischer Frömmigkeit, in Ode 4 wird der jerusalemische Tempel andern jüdischen Kultstätten gegenübergestellt, die Interpolationen geben sich daran zu erkennen, daß sie den Zusammenhang durchbrechen und den Strophenbau stören. Es sind speziell die Kreise der Essener und Therapeuten, denen diese Dichtungen entstammen. Polemik gegen das orthodoxe Judentum findet sich nicht, aber das, worauf dieses Gewicht legt, fehlt in den Oden ganz. Dagegen war die innerliche, mystische Frömmigkeit, welche die Oden verraten, in jenen Sondergruppen des Judentums zuhause, und einzelne Gebräuche, wie z. B. das Aufrechtstehen beim Gebet (Ode 27), sind als Gepflogenheiten der Therapeuten bezeugt. Was am meisten für christliche Herkunft spricht, der Universalismus und die Heilsgewißheit der Oden, ist wesentlich Sache enthusiastischer Antezipation der Zukunft, nicht heilsgeschichtliche Erfahrung der Gegenwart. Die allgemeine Charakteristik der Oden nimmt in D.'s Studie einen verhältnismäßig geringen Raum ein. Mit Recht legt er allen Nachdruck auf die Untersuchung des Einzelnen. Diese muß in sprachlicher und sachlicher Beziehung erst zu einem gewissen Abschluß gekommen sein, ehe man Geist und Eigenart der ganzen Sammlung mit einiger Sicherheit bestimmen kann. Inwiefern D.s Übersetzung einen Fortschritt in dem philologischen Verständnis der Oden darstellt, mögen Kenner des Syrischen beurteilen. Jedenfalls ist sie glatt und ansprechend. Der Kommentar erörtert jeweilen den Zusammenhang und bietet zahlreiche Parallelen aus der späteren jüdischen Literatur. Die Auslegung ist nicht immer einleuchtend, geschweige zwingend, aber stets beachtenswert. Vermutlich wird noch viel Arbeit daran gesetzt werden müssen, bis es gelingt, der eigentümlichen Liedersammlung einen festen Platz in der Geschichte anzuweisen. Trotz Harnack, Spitta und Dittrich verdienen immer noch jene Forscher Gehör, welche wie Th. Zahn für christlichen Ursprung der Oden eintreten, mögen sie nun dem Dichter mit Gunkel in den Kreisen der synkretistischen Gnosis oder mit Fries in einem Propheten des Montanismus finden. Das lösende Wort wird erst der Gelehrte sprechen, der nicht bloß annehmbare Möglichkeiten vorlegt, sondern wenigstens eine Stelle aufzeigt, die mit zwingender Notwendigkeit auf eine ganz bestimmte Situation hinweist. Ob es aber je gelingen wird, in den enthusiastischen Äußerungen der Oden eine solche Stelle aufzufinden, kann erst die Zukunft lehren. Riggenbach, Basel.

Dies und Das.

Von dem S. 219 angezeigten **Biblischen Lesebuch**, herausgegeben von O. Ostermai, Dr. H. Tögel, Lic. A. Neuberg, liegt jetzt auch eine Ausgabe B (Leipzig, J. Klinkhardt, 145 S., 6 Kartenblätter.) ohne Bilder vor, die geb. zu 1,80 M. zu beziehen ist, und die vielleicht gerade um des Mangels der Bilder willen der Ausgabe A vorgezogen werden dürfte. —

Ebenso liegt Ausgabe C des Voelker-Strack'schen **Biblischen Lesebuchs** nun auch für das Neue Testament in neuer Bearbeitung gemäß den ThLBr. 1911, S. 252 dargelegten Grundsätzen vor (Leipzig, B. G. Teubner. 196 u. 28 S. 4 Kartenblätter, geb. 1 M.); ja hier hat die Erweiterung des Inhalts sogar bis zum vollständigen Abdruck des ganzen Neuen Testamentes geführt; auch ist der griechische Text der besseren neueren Texteditionen stärker als bisher der Übersetzung zugrunde gelegt worden. So ist die Ausgabe gegen früher doch eine wirklich verbesserte geworden. —

Dem diesjährigen 36. Kongreß für I. M. in Stettin ist anläßlich dieser ersten Tagung in Pommern vom Pommerschen Prov.-Verein für I. M. eine Denkschrift **„Aus Pommern"** überreicht, auf die ich sonderlich aufmerksam mache. Sie bringt zwei größere Abhandlungen; in der ersteren „Aus der Geschichte der I. M. in Pommern" erzählt Prof. *D.* Uckeley, Kgsbg., von dem allmählichen Werden des Werkes, in sonderlicher Hervorhebung der Tätigkeit wie J. H. Wicherns so der für Pommern selbst führenden Persönlichkeiten, Theologen und Nichttheologen; in der andern gibt P. R. Harney, Stettin, einen Überblick über die „Arbeit der I. M. in Pommern" in ihrem gegenwärtigen Bestand. Beide bringen viel interessantes Material, zu willkommener Orientierung.

Endlich sei auf die unter Mitwirkung von Gefängnisgeistlichen und Beamten zusammengestellte und von der Schriftenvertriebsanstalt, Berlin, herausgegebenen Ratschläge für **Gefangenen-Bibliotheken** empfehlend hingewiesen, die kostenlos den Interessenten zur Verfügung gestellt werden. Neben grundsätzlichen Erörterungen über die zu treffende Buchauswahl, aus der Feder von W. Speck, bringen sie Vorschläge betr. Schöne Literatur, Kunst, Geschichte, Erdkunde, Naturkunde, Bürgerkunde, Gesundheitspflege u. a.; ein Anhang geht auf die religiöse Literatur ein; ein zweiter bietet Vorschläge für Stammbibliotheken.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Josephson, H., Kons.-Rat, und † **Josephson-Merkator,** Berta geb. Cremer: **Die deutsche**

Pfarrfrau. 4. Aufl. Hamburg 1912, G. Schloeßmann. (296 S.) Geb. 4 M.

Vgl. ThLBr. 1904, S. 26: „Eine gründliche, fesselnde und wunderschöne weibliche Pastoraltheologie, poetisch und launig, schlagend und treffend wie die des alten Andreä. — Hier wird der Pfarrfrau ein Spiegel vorgehalten, nicht nur ihres Wesens sondern auch ihres Wertes (wie er ist und wie er sein soll) — allen zur Lehre, solchen die es sind, und die es werden wollen, — kurz ein Buch fürs Pfarrhaus wie es sein soll". (Pfr. Schneider, Elberfeld.)

Keller, Fr., Dr.: Das neue Leben. Der Epheserbrief des hl. Paulus für gebildete Christen dargelegt. 2 Aufl. Freiburg i. Br. 1911, Herder. (VIII, 110 S.) 1,50 M.

Vgl. ThLBr. 1908, S. 56 f.: Betrachtungen „geschöpft aus echt christlichem Verständnis des Briefes, getragen von warmer Liebe zu Gottes Wort, geschrieben, um suchende Seelen zum Wahrheitsgehalt der Schrift hinzuführen". „Kein Wort der Polemik, kein Streit um Meinungen, nur Nachsinnen dem Worte Pauli, um Frucht zu schaffen für die Ewigkeit." „Wir haben sie mit hohem Interesse und ungeteilter Zustimmung gelesen und uns an dem schlichten Wesen des Verfassers gefreut, der mit solchem Verständnis von dem neuen Leben redet." (Pfr. Lic. Dr. Schaefer, Baerwalde.)

v. Keppler, P. W., Dr., Bischof von Rottenberg: Mehr Freude. 54.—65. Tausend. Freiburg i. Br. 1911, Herder. (IV, 260 S.) Geb. 3. M.

Vgl. ThLBr. 1909, S. 348: „Ein feines Büchlein, dem wir viele Leser wünschen: Niemand wird es ohne innere Bewegung aus der Hand legen. Die verschiedensten Beziehungen der Freude, z. B. Freude und Kunst, Freude und Jugend, die Freude und die Heilige Schrift, Freude und Erziehung, Freude und Naturgefühl werden neben Aufsätzen wie das Recht auf Freude, Freude und Neuzeit, Mehr Freude u. a. dargelegt." (Pfr. Boy, Potzlow.) Die neue Auflage bringt drei neue Kapitel, aus denen die Ausführungen zu „Freude und Arbeit" und „Seelenfreude" besonders hervorzuheben sind. Sie vertiefen noch den starken Eindruck, den das Büchlein schon in seiner Grundform in jedem empfänglichen Leser geweckt hat. (Red.)

Müller, Joh. Dr.: Die Entstehung des persönlichen Christentums der paulinischen Gemeinden. 2. wohlfeile Ausgabe. Leipzig 1911, J. C. Hinrichs. (IV, 306 S.) 4 M.

Vgl. ThLBr. 1899, S. 46 f. „Nicht wie bisher sollen Lehre, Sitte, Kultus, Institutionen der urchristlichen Kirche schematisch voneinander geschieden registriert werden; sondern hinter diesen Phänomenen soll die treibende Kraft, das persönliche Christentum, das völlig umgewandelte, lebendige, geistige Sein in den einzelnen Christen und in den Christengemeinden aufgespürt werden als das Erste, Innerste, Wesentliche der geschichtlichen Erscheinung des Christentums; nicht der äußere Verlauf des Urchristentums, sondern seine innere, persönlich lebendige, organische Entwicklung soll aufgezeigt werden." „Die Methode ist die allgemeiner, induktiver, entwicklungsgeschichtlicher Forschung, psychologischer Entwicklung und analytischer Untersuchung"; „nicht auf subjektive Konstruktionen, sondern auf objektive Tatsachen ist auszugehen." Trotz mancher Beanstandungen im einzelnen ein anregender, fördernder Versuch, ein neugestelltes Problem seiner Lösung nahe zu bringen. (Pfr. Lic. A. Höhne, Zscheila.)

Schäfer, J., Dr. Prof.: Die Parabeln des Herrn in Homilien erklärt. 2. Aufl. Freiburg 1911, Herder. (XII, 576 S.) 5 M.

Vgl. ThLBr. 1907, S. 90: „Im allgemeinen besteht die Methode der Auslegung darin, daß die Gleichnisgedanken durch biblischen Stoff erläutert werden; häufig allerdings so, daß das Gleichnisbild dabei in Vergessenheit gerät. Die Mehrzahl der Homilien (Bibelstunden) welche nicht von der Gleichsetzung des Himmelreichs mit der römischen Kirche und von Heiligen-Geschichten gedrückt werden, brauchten nur in einigen Sätzen und Wendungen abgeändert zu werden, um zur Erbauung einer evangelischen Gemeinde dienen zu können." (Pfr. Wiesen, Hattorf.)

Zeitschriften.

Seit dem 1. 7. d. J. erscheint bei St. Geibel, Altenburg, S.-A. eine **Deutsche Küster- und Kirchner-Zeitung,** hrsg. v. P. Dr. G. Berbig, Neustadt. (12 Num. jährl. 2,50 M.) Sie ist als Organ für alle Kirchenbeamte gedacht, einschließlich der Kirchendiener, Sakristane, Heiligenmeister, und will eine Verbindung der mancherlei Kräfte verwirklichen, die in Stadt und Land der Kirche, der Gemeinde bei gottesdienstlichen Feiern irgendwie dienen, will also ihre Interessen vertreten, Anregungen, Belehrungen, Auskünfte für das Amt erteilen, zu tüchtiger Amtsführung Lust und Liebe machen. So rechnet sie auch auf ein eifriges Interesse bei den Pfarrern selbst.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt werden, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Müller, R.: Berthold Ottos Pädagogik. Gr.-Lichterfelde, o. J., K. G. Th. Scheffer. (23 S.) 0,40 M.

Quast, O., Dr.: Haeckels Weltanschauung. Ein krit. Bericht. Essen (Ruhr) 1909, M. O. Hülsmann. (100 S.) 1 M. Vgl. ThLBr. 1909, S. 364.

Undritz, C. A., P.: Kindergottesdienst in der St. Nikolaikirche zu Reval. Instruktions- und Werbeschrift für freien Helferkreis. Reval 1911, A. Mickwitz. (15 S.) 0,35 M.

Bücherschau.

Religionsphilosophie.

Kappstein, Th.: Auf die Schanzen! Lichter u. Losgn. (252 S.) B., Reuß & Pollack. 4,—
Schmidt, C. A. F.: Das Geheimnis d. Lebens. (IV, 108 S.) Str., Vomhoff. 2,—

Lang, A.: Grundzüge der christl. Religionsphilosophie (VIII, 300 S.) Str., Le Roux & Co. 5,—

Bohn, W.: Buddhismus, die Religion der Erlösung. (VIII, 50 S.) Brsl., Markgraf. 1,40
Spieth, J.: Die Religion der Eweer in Süd-Togo. (XVI, 316 S.) L., Dieterich. 9,—
Visscher, H.: Religion u. soziales Leben bei den Naturvölkern. 2. (Schluß-)Bd. Die Hauptprobleme. (VII, 573 S.) Bonn, Schergens. 12,—

Schottenfeld, B. v.: Was muß man v. d. Religionsgesch. wissen? (79 S.) B., Steinitz. 1,—

Theologie.

Haase, F.: Begriff u. Aufgabe der Dogmengeschichte. (IV, 93 S.) Brsl., Goerlich & Coch. 1,40
Wernle, P.: Einführung in das theolog. Studium. 2., verb. Aufl. (XV, 524 S.) Tü., Mohr. 7,—
JB. 1910. L., Heinsius.
V. Abt. Systemat. Theologie. Bearb. v. M. Christlieb, K. Holzhey, A. Hoffmann. (VIII, 185 S.) 7,80.

Beißwänger, G.: Wir Christen v. heute. (VI, 229 S.) St., Engelhorn. Geb. 3,50
Christentum, Deutsches. Jahrbuch, hrsg. v. J. Burggraf u. K. Kühner. 5. Jahrg. (IV, 140 S.) Gi., Töpelmann. 3,—
Gotthard, Jos.: Was dünkt euch v. Christus? (XII, 287 S.) Pa., Schöningh. 1,—
Martensen-Larsen, H.: Zweifel u. Glaube. Erlebnisse u. Erfahrgn. (VII. 326 S.) L., Deichert. 4,50
Stephan, H.: Die heutigen Auffassungen vom Neuprotestantismus. (50 S.) Gi., Töpelmann. 1,20
Zurhellen, O.: Jathos Theologie u. die religiöse Krisis der Gegenwart. (101 S.) Tü., Mohr. 1,—

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

A.

Duhm, B.: Anmerkungen zu den 12 Propheten. (IV, 116 S.) Gi., Töpelmann. 3,—
Meinhold, J.: 1. Mos. 14. Eine historisch-krit. Untersuchung. (V, 50 S.) Ebd. 1,50
Schlögl, N.: Die Psalmen, hebräisch u. deutsch. (XXVII, 235 S.) Graz, Styria. 10,—
Wolff, M.: Messianische Weissagungen. (IV, 103 S.) Trier, Mosella-Verlag. 1,20

Jirku, A.: Die Dämonen u. ihre Abwehr im A. T. (IV, 99 S.) L., Deichert. 2,40
Stade, † B.: Biblische Theologie des A. T. Begonnen v. S. 2. Bd. Die jüd. Religion von der Zeit Esras bis zum Zeitalter Christi. Von A. Bertholet. (XV, 546 S.) Tü., Mohr. 10,—

B.

Larfeld, W.: Griechisch-deutsche Synopse der 4 Evangelien nach literarhistorischen Gesichtspunkten u. m. textkritischem Apparat. (XXXII S. u. 180 Doppels.) Ebd. 24,—
Hieraus einzeln:
Deutsche Synopse. (XXI, 181 S.) 12,—. — Griechische Synopse. (XXI, 180 S.) 12,—.

Müller, J.: Die Reden Jesu, verdeutscht u. vergegenwärtigt. 2. Bd. Von der Nachfolge. (VII, 352 S.) M., Beck. Geb. 4,—
Overbeck, Frz.: Das Johannesevangelium. (XII, 540 S.) Tü., Mohr. 12,—
Pieper, K.: Die Simon-Magus-Perikope (Apg. 8, 5—24). (XI, 84 u. III S.) Mstr., Aschendorff. 2,40

Vogels, H. J.: Die altsyrischen Evangelien in ihrem Verhältnis zu Tatians Diatessaron. (V, XI, 158 S.) Fr., Herder. 5,—

Deißmann, A.: Paulus. (X, 202 S.) Tü., Mohr. 6,—
Moe, O.: Paulus u. die evang. Geschichte. (X, 222 S.) L., Deichert. 4,50

Elert, W.: Die Religiosität des Petrus. (82 S.) Ebd. 1,50
Perdelwitz, R.: Die Mysterienreligion u. das Problem des 1. Petrusbriefes. (III, 108 S.) Gi., Töpelmann. 3,60

Koch, Fr.: War Jesus versuchlich? (70 S.) Homburg v. d. H., Wiegand & Co. —,75
Uckeley, A.: Worte Jesu, die nicht in der Bibel stehen. 5. Taus. (30 S.) Gr.-Lichterfelde-B., Runge. —,50
Wuhrmann, J. U.: Die Selbstoffenbarung Jesu. (VII, 275 S.) Zü., Christl. Vereinsbuchh. Geb. 3,50

Weinel, H.: Biblische Theologie des Neuen Testaments. (XV, 608 S.) Tü., Mohr. 10,50

Historische Theologie.

Philippson, M.: Neueste Geschichte d. jüdischen Volkes. III. Bd. (IX, 338 S.) L., Fock. 6,—

Bibliothek der Kirchenväter. Eine Auswahl patrist. Werke in deutscher Übersetzg. Kempten, Kösel.
1. Bd. Augustinus. 22 Bücher üb. den Gottesstaat. Übers. v. A. Schröder. 1. Bd. (Buch I—VIII.) (XVI, LXIII, 442 S.) 2,70
Guyon, Madame: Zwölf geistliche Gespräche. Aus dem Franz. übertr. u. m. Einführg. v. N. Hoffmann. (IX, 199 S.) Je., Diederichs. 4,—
Heer, J. M.: Ein karoling. Missions-Katechismus. Ratio de cathecizandis rudibus u. die Tauf-Katechesen des Maxentius v. Aquileia u. e. Anonymus im Codex Emmeram. XXXIII saec. IX. (VIII, 103 S.) Fr., Herder. 3,—
TU. III. L., Hinrichs.
8, 1. Der ganzen Reihe XXXVIII, 1. Hippolyts Schrift üb. die Segnungen Jakobs. Von C. Diobouniotis u. N. Beïs. — Hippolyts Danielkommentar in Handschrift No. 573 des Meteoroenklosters. Von C. Diobouniotis. Mit Vorwort von G. N. Bonwetsch. (IV, 60 S.) 2,50.

Grimme, H.: Die Oden Salomos, syrisch-hebräisch-deutsch. (VI, 149 S.) Hdlbg., Winter. 7,—

Dreske, O.: Zwingli u. das Naturrecht. (63 S.) Hl., Kaemmerer & Co. —,90
Horovitz, S.: Die Stellung des Aristoteles bei d. Juden des Mittelalters. (18 S.) L., Fock. —,40
Lauer, H.: Die Moraltheologie Alberts des Großen. (XIII, 372 S.) Fr., Herder. 6,—

Festschrift zur Hundertjahrfeier der Universität Breslau. Die schriftstellerische Tätigkeit der Breslauer theolog. Fakultäten von 1811—1911, von F. Haase. (VI, 306 S.) Brsl., Goerlich & Coch. 5,75

Weigand, E.: Die Geburtskirche v. Bethlehem. (XI, 89 S.) L., Dieterich. 3,60

Systematische Theologie.

Nitzsch, F. A. B.: Lehrbuch der ev. Dogmatik. 3. Aufl., bearb. v. H. Stephan. 1. Tl. (XV, 291 S.) Tü., Mohr. 7,—
Wehrung, G.: Die philosoph.-theolog. Methode Schleiermachers. Eine Einführg. in die Kurze Darstellg. u. in die Glaubenslehre. (VI, 139 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 3,60

Ménégoz, F.: Das Gebetsproblem, im Anschluß an Schleiermacher neu gestellt u. untersucht. (VIII, 66 S.) L., Hinrichs. 1,80
Walther, W.: Die Gebetserhörung. Wie ist sie zu denken? (IV, 132 S.) L., Deichert. 2,—

Praktische Theologie.

Burt, W.: Leitfaden der Homiletik. Deutsche Bearbeitg v. A. J. Bucher. (114 S.) Zü., Christl. Vereinsbuchh. Geb. 2,50

Langsdorffs, W. v.: Alttestamentl. Perikopen. Neu hrsg. v. A. Neuberg. (12 Lfgn.) 1. Lfg. (VII u. S. 1—64.) Dr., Ungelenk. 1,—

Schneider, R.: „Dennoch bleibe ich stets an Dir." (Ps. 73, 23.) Psalmenpredigten. 2—8. (Schluß-)Lfg. (IV u. S. 49—377.) L., Strübig. Je —,50
Zurhellen, O.: Die Religion der Propheten. Predigten. (III, 104 S.) Tü., Mohr. 1,—

Bassermann, H.: Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest? Akademische Predigten. (VI, 225 S.) L., Heinsius. 5,—
Dunkmann, K.: Altes u. Neues aus dem Schatz e. Hausvaters. Ansprachen an junge Theologen über die Gleichnisse in Matth. 13. (V, 117 S.) L., Deichert. 2,40
Füllkrug, G.: Jesus in der Kleinstadt. 15 Sonntagspredigten. (125 S.) Schwerin, Bahn. 1,50
Müller, H.: Die zehn Gebote in 21 Predigten. (156 S.) Cassel, Lometsch. 2,60
Schönhuth, O.: Die Wunder Jesu. 12 Predigten. (III, 115 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 1,20
Siegmund-Schultze, F.: Andere 25 Festpredigten, in den J. 1901—1910 geh. (VI, 194 S.) L., Deichert. 2,80

Im Reiche der Gnade. Sammlung v. Kasualpredigten. Neu hrsg. v. K. Dunkmann. (Neue Aufl.) Dr., Ungelenk. Je 1,—
I, 1. Lasset die Kindlein zu mir kommen! Taufreden. (71 S.) — 3. Siehe, ich stehe vor der Tür. Beicht- u. Abendmahlsreden. (V, 67 S.) — 5. Tod, wo ist dein Stachel! Grabreden. (66 S.) — II, 1. Wir sind Botschafter an Christi Statt. Antrittspredigten. (VIII, 75 S.)

Eger, K.: Taufe u. Abendmahl im kirchl. Unterricht d. Gegenwart. (III, 123 S.) Gi., Töpelmann. 2,60
Romberg, W.: Lebens- u. Charakterbilder des A. Test. Für Kindergottesdienst u. Schule. (IV, 430 S.) B., Deutsche Sonntagsschulbuchh. 4,—

Bäumker, W.: Das katholische deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen. 4. u. letzter Bd. Mit Nachträgen zu den 3 ersten Bdn. Auf Grund handschriftl. u. gedruckter Quellen bearb. Nach dem Tode des Verf. hrsg. v. Jos. Gotzen. (XVI, 833 S.) Fr., Herder. 15,—

Chorliederbuch, Geistliches. Eine Sammlg. v. Chorälen, litarg. Sätzen u. liedmäß. geistl. Gesängen in drei- u. vierstimm. Satz. 1. Tl. (IV, 228 S.) Kgsbg., Bon. Geb. 1,75

Herzog, G.: Zur Reform des ev. Pfarramts. (24 S.) Heilbronn, Salzer. —,30
Schian, M.: Der moderne Individualismus u. die kirchl. Praxis. (40 S.) Gi., Töpelmann. 1,—

Foerster, E.: Entwurf e. Gesetzes, betr. die Religionsfreiheit im Preuß. Staate. (66 S.) Tü., Mohr. 1,50

Carmer, Gräfin: Ich hab v. ferne . . . Tägl. Andachten. (III, 489 S.) B., Warneck. Geb. 2,—
Ohlsen, E.: Die Gottheit Jesu Christi u. sein Erlösungswerk in Worten der Hl. Schrift. (88 S.) Dr., Ungelenk. Geb. 1,—
Weiß, B.: Am Born der Willenskraft. Religion u. Leben in Liedern u. Gedichten. (VIII, 207 S.) Ebd. Geb. 3,—

Tucker, A. R.: 18 Jahre in Uganda u. Ostafrika. 1. Bd. (XXIV, 288 S.) Dr., Brandner. 4,30

Schultz, Cl.: Predigt zur Eröffnung des Instruktionskursus für den deutschen Jugendbund. (9 S.) B.-Schöneberg, Protestant. Schriftenvertrieb. —,20
Vorträge vom ersten Berliner Instruktionskursus für moderne evang. Jugendarbeit. Mai 1911. (Bund deutscher Jugendvereine.) Ebd.
1. Hollmann: Religiöse Einwirkung im Jugendverein. — Zurhellen, O.: Die Frage der geschlechtl. Erziehg. (28 S.) —,50. — 2. Bender, A.: Der Lehrling und die Gewerbeordnung. — Petersen, J.: Berufswahl und Jugendschutz. (37 S.) —,60. — 3. Roese Jugendarbeit in der Stadt. — Lembke, Fr.: Jugendarbeit auf dem Lande. (37 S.) —,60. — 4. Classen, W.: Staatsbürgerl. Erziehung. — Weicker, H.: Jugendarbeit als Volkssache. (31 S.) —,50.

Zeitschriftenschau.

Philosophie.

Raupp: Naturwissenschaft u. Christentum. (PrM. 10 ff.)

Theologie.

Dunkmann: Notwendigkeit d. Religion. (NkZ. 11.)
Grützmacher: Geschichte, Überwelt, Seele als Gegenstand d. Dogmatik. (EK. 43.)
Kalweit: Geschichte u. Historie. (Stud. 11.)
Stephan: Die neuen Ansätze d. konservativen Dogmatik. (ChrW. 44 f.)

GG. 11: Bruhn, E.: Am Altar d. Hauses. Kühl, H.: Einfluß d. Naturwissenschaften auf d. Weltanschauung. Wendland, J.: Wunder, Naturgesetz, Wunderbeweise. Böhmer, R.: Sünde u. Schuld in der modernen Literatur. Dalbkermeyer, E.: Goethes Stellung zu Wunder u. Unsterblichkeit. Oehler, W.: Aus d. Leben eines früheren Chinesen. u. a. Rundschau. Miszellen. Notizen u. Besprechungen.
Richter, J.: Edinburgh u. die kritische Theologie. (R. 41 cf. AMZ. 11 Warneck.)

Schmiedel: Prinzipielles z. Fall Jatho. (PrM. 10.)
Zeller: Über die Zukunft d. prot. Theologie in Dtschld. (PrM. 10.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Breest: Zur Bibelfrage. (R. 42.)
Procksch: Zur Lutherbibel. (R. 45.)

A.

Bestmann: Jesaia u. Jeremia. (EK. 45.)
Böhl: Vom Rätselvolk d. Hethiter. (R. 43 ff.)
Caspari: Die Siloahinschrift, ein Werk d. nachexil. Renaissance. (NkZ. 11 f.)
Rothstein: Die a.t. Rlg. als geschichtl. Erscheinung u. als Lebensmacht. (RK. 45 ff.)

B.

Bousset: Noch einmal „Der vorchristl. Jesus". (ThR. 10.)

Historische Theologie.

Elert: Im Kampf um die Reformation. (AG. 54.)
Hardeland: Luthers Stellung z. d. Doppelehe des hess. Landgrafen. (EK. 46.)

Berbig: Trostbrief *D.* J. Gerhards an Herzog Johann Casimir v. S. C. 1632. (LK. 43.)

Jaspis: Bernhard v. Clairvaux. (AG. 3.)
Rembe: Fulvia Olympia Morato. (MIM. 11.)
Petri: J. Chr. Wallmann. (EK. 46 ff.)
Ilgenstein: *D.* Fr. Meyer-Zwickau †. (R. 42.)

Hertel: Lateinisches im deutschen Kirchenlied. (Sn. 9 f.)
Zingel: Entwicklung d. geistl. Musik im Mittelalter. (Ebd.)

Praktische Theologie.

Barth: Der Himmel in der kindl. Gedankenwelt. (MevR. 11.)
Jacobasch: Reform d. RU. (De. 1 f.)
Wehnert: Apologetischer Unterricht. (MevR. 11 f.)
Winkler: Verwertung theolog. Erkenntnisse im RU. (R. 44 ff.)

Borchert: Arbeit der Kirche an d. Schule. (PU. 11 cf. LK. 44 Kastien.)
Klemann: Recht u. Pflicht kirchl. Jugendpflege. (PU. 11.)
Schuchard-Schuberth: Jugendpflege. (Im. 11.)

Döring: Beteiligung d. Geistlichen bei Feuerbestattung. (R. 46. vgl. LK. 46.)
Fuchs-Wendland: Christliche Feuerbestattung. (PBl. 2.)
Päßler: Unser Grabschmuck im Urteil d. christl. Kunst. (PBl. 2 cf. R. 45 Duft.)
Regula: Das Credo als Glaubenslied. (PrM. 10.)
MGkK. XVI, 11: Dechent: Lob d. Frau Musika. Smend, J.: Der 23. deutsche Kirchengesangvereinstag. Schnorr v. Carolsfeld, E.: J. Biehles Theorie d. pneumat. Orgeltraktur. Ihme, E.: Zur Einführg. eines Totenfestes im Elsaß. Spitta, Fr.: Zwei Entwürfe zu liturg. Feiern am Totenfest. Kölbing, P.: Der herrnhutische Weihnachtsstern. Voß, Th.: Zur Gesch. d. Spendeformel in Schleswig-Holstein. u. a. — Ducis, B.: „Nun freut euch, lieben Christengemein."

Bronisch: Pastoral-liturgisches Dekorum. (Sn. 9 ff.)
Gladden: Pastors Studium. (Stud. 11.)
Siebold: Kann die Strafe durch pädagog. Maßnahmen ersetzt werden? (MIM. 11.)

DDK. 2: Jacoby: Zitrone, Rosmarin u. a. Lucas: Ein Lebensabschluß u. eine Totenmutter. Witzig: Liturgische Weihnachtsfeier. Schapper: Totenfestpredigt (Ps. 90, 12). Preller: Beicht-Ansprache am Totenfest (Joh. 13, 34). v. L.: Die I. M. u. die ländl. Wohlfahrtspflege. Sell: Beteiligung d. Geistlichen an landwirtschaftl. Genossenschaften. Brunner: Alte schmiedeeiserne Grabkreuze. Seeck: Unsere Kultur auf d. Friedhöfen. Thalmann: Ländliche Einfriedigungen u. Friedhofsmauern. Petersen: Moderne Altarbilder. u. a.
MPTh. VIII, 2: Endriß: Wie steht's um unsere Kirche u. um unser Volk? (Röm. 1, 16 f. Synodalpredigt.) Lang, G.: Was erwartet die Gemeinde heute vom Prediger? Gmelin, A.: Beitrag zur Kunde des Schwabenvolkes. Lutz, H.: Engl. Frömmigkeit. Herwig: Fortbildungsschule u. RU. u. a.

Friedrich: Welche Schutzmittel haben wir gegen die öffentl., agitatorische Bekämpfung d. Christentums in d. Kirche? (De. 1.)
Zöllner: Die Kirche u. die soziale Frage. (LK. 43 f.)

Äußere u. Innere Mission. Koloniales.

Herrmann: Missionsstudium. (EMM. 11.)

Gundert: Aus Japan. (Ebd.)
Lienhardt: Einzug des Christentums in D.-Ostafrika. (AG. 3.)

DEiA. 2: Seitz: Heldinnen d. Barmherzigkeit. Perschmann: Wie können ev. Kirche u. Schule in d. dtsch. Auslandsgemeinden geistiges Leben wecken u. fördern? Chronik. Rundschau. Bibliographie.

Bunke: I. M., Kirchenpolitik, Gemeinde. (R. 44 ff.)

Borchers: Kleinkinderlehrerinnenseminar Bethesda, Grünberg i. Schl. (MIM. 11.)
Jacobskötter: Das Naemi-Wilke-Stift zu Guben. (Ebd.)
Kirchberg: Die Evangelistenschule Johanneum, Barmen. (R. 42.)
Ulbrich: Gemeindehaus zu Frohse. (MIM. 11.)
——, Ein Jubiläum der Diakonissenarbeit. (EK. 44.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Fall Jatho. (Stud. 11 Böhmer; De. 1 Eckert.)
Fall Traub. (EK. 44 Gensichen; ChrW. 45 f. Titius. Weinel.)
Graf Hohenthal: Zur kirchl. Lage . . . (PU. 11.)
Petersen: Scheideweg (*D.* Kaftan). (ChrW. 42 cf. AG. 3.)
Petersen: Der Kepler-Bund u. Dennerts Apologetik. (ChrW. 44.)

ChrChrW.: Die dtsch.-ev. Gemeinden in Frankreich. (R. 45 f.)
Ohly: Kirchliches aus Schweden. (R. 43 ff.)

Fiebig: Jüdische Stimmen z. Judenfrage. (ChrW. 42.)
Hoppe: Jüdisches Leben im Heil. Lande. (EK. 43 f.)

Rezensionenschau.

Philosophie.

Logos. (ThLBl. 22 Thieme.)
Pinski: Der höchste Standpunkt d. Transzendentalphilosophie. (ThLz. 23 Jordan.)

Elert: R. Rocholls Philosophie d. Geschichte. (AL. 20 Michelitzsch.)
Rust: G. Claß' Philosophie. (Ebd. Derselbe.)

Frank: Studien z. babyl. Religion. (ThLz. 22 Meißner.)

Gourel: Philosophie de la religion. (ABTh. 11 Lobstein.)
King: The development of religion. (ThLz. 23 Mayer.)
Marell: The Threshold of religion. (ThLz. 22 Mauer.)

l'Houet: Zur Psychologie d. Kultur. (ThLBl. 23 Hilbert.)
Reinke: Die Kunst d. Weltanschauung. (ThLz. 23 Dorner.)

Grützmacher: Nietzsche. (AL. 19 Seydl.)
Seillière: E. Rohde. (Ebd. Derselbe.)

Theologie.

Jentsch: Christentum u. Kirche. (ThLz. 23 v. d. Goltz.)
Sawicki: Wahrheit d. Christentums. (AL. 20 Endler.)

Schaeder: Rlg.-sittliche Gegenwartsfragen. (ABTh. 11 Schoell.)

Tschackert: Kurzg. Studiengang f. Theologen. (ThLBl. 22 Lobstein.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

A.

ThR. 10. Nowack: Rlgsgesch. Israels. (Cook, The R. of Ancient Palestine; Peake, The R. of Israels; Greßmann, Palästinas Erdgeruch; Delitzsch, Das Land ohne Heimkehr; Westphals, Jahves Wohnstätten; Torge, Seelenglaube; Duhm, Das kommende Reich Gottes.)

Gunkel: Genesis. (ABTh. 11 Lods.)

Kaulen: Einltg. in d. A. T. (ThLBl. 22 König.)
Allguer: Doppelberichte in d. Genesis. (ThLBl. 23 Struck.)
Rothstein: Moses u. das Gesetz. (ThLz. 22 Greßmann.)
Hollmann: Welche Religion hatten die Juden z. Z. Jesu? (Ebd. Baldensperger.)

Vosen: Rudimenta linguae hebraicae. (ThLBl. 23 Strack.)

B.

D'Alma: Philon d'Alexandrie et le Quatrième Evangile. (ABTh. 11 Goguel.)
Sauday: Studies in the synoptic problem. (ThLBl. 22 Schultzen.)

Bultmann: Der Stil d. paulin. Predigt. (ABTh. 11 Goguel.)
Larsen: Griech.-deutsche Synopse. (ThLBl. 23 Nestle.)

Dunkmann: Der Streit um die Christusmythe. (ThLz. 22 Dibelius.)
Klein: Jesus eine histor. Persönlichkeit? (ThLBl. 23 v. Harling.)
Smith: Ecce Deus! (ThLBl. 23 Walther.)

Historische Theologie.

Knöpfler: Lehrbuch der KG. (ThLBl. 22 Cohrs.)
Balthasar: Gesch. d. Armutstreites im Franziskanerorden. (AL. 20 Endler; ThLBl. 23 Cohrs.)
Reiners: Der Nominalismus in der Frühscholastik. (ThLz. 23 Heim.)

Calvinstudien. (ThLBl. 22 Schulze.)
Ecke: Schwenckfeldt, Luther. (ThLBl. 22 Grützmacher.)
Kipp: Silvester v. Schaumburg, der Freund Luthers. (ThLz. 23 A. Baur.)
Müller: Die Wittenberger Bewegung 1521. 1522. (ThLz. 23 Bossert.)

Hoffmann: J. J. Hermes. (ThLz. 23 Kawerau.)
Jedele: E. L. v. Gerlach. (Ebd. 22 Stephan.)

Jordan: Gesch. der altchristl. Literatur. (ThLBl. 23 Bonwetsch.)
Frankenberg: Das Verständnis der Oden Salomos. (ThLBl. 23 Nestle.)

Braun-Bauer: Schleiermachers Werke. (ThLz. 22 Kirn.)
Deimel: Kirchengeschichtl. Apologie. (AL. 20 Seipel.)
Kirch: Enchiridium fontium historiae eccl. (ThLz. 23 Koch.)

Diekamp: Ursprung d. Trinitätsdogmas. (AL. 19 Lehner.)
Hoffmann: Lehre v. d. fides implicita seit d. Reform. (PrM. 10 Sulze.)
Wagner: Das natürl. Sittengesetz nach Thomas v. A. (ThLBl. 22 Lemme.)

Bachmann: v. Hofmanns Versöhnungslehre. (Ebd. Winter.)
Hack: Wesen d. Rlg. nach A. Ritschl u. A. F. Biedermann. (Ebd. Grützmacher.)
Steffen: Hofmanns u. Ritschls Lehren über d. Heilsbedeutung d. Todes Jesu. (Ebd. Winter.)

Systematische Theologie.

Dunkmann: Das Sakramentsproblem. (ThLBl. 23 Grützmacher.)
Ernst: Gottesliebe als Prinzip d. Sittlichkeit. (AL. 19 r.)
Schlatter: Christl. Dogma. (NkZ. 11 Grützmacher.)

Praktische Theologie.

Stingeder: Wo steht unsere heutige Predigt? (ThLz. 22 Achelis.)

Inhalt des Theologischen Literaturberichts 1911.

A. Aufsätze.

B. Besprechungen.

Philosophie.

Theologie.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

A. T.

N. T.

Historische Theologie.

Systematische Theologie.

Praktische Theologie.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Zeitschriften.

Neue Auflagen und Ausgaben.

---

c) Autoren-Verzeichnis.